



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Zukunft Kleinstadt

Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen



Zukunft Kleinstadt

Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
Referat I 7 – Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz
Lars Porsche
lars.porsche@bbr.bund.de

Begleitung im Bundesministerium

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
Referat SW I 7 – Kleinere Städte in ländlichen Räumen, Grün in der Stadt
Prof. Dr. Hagen Eyink
Silke Andresen

Auftragnehmer und Autoren

inter 3 Institut für Ressourcenmanagement
Wissenschaftskommunikation
Helke Wendt-Schwarzburg
Otto-Suhr-Allee 59
10585 Berlin

über

Hochschule Neubrandenburg
Brodaer Straße 2
17033 Neubrandenburg
Prof. Dr. Peter Dehne, Dr. Jens Hoffmann, Heidrun Hiller
Fachbereich Landschaftswissenschaften und Geomatik

Stand

Juni 2019

Gestaltung

böing gestaltung, Berlin

Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Bestellungen

exwost-i7@bbr.bund.de; Stichwort: Zukunft Kleinstadt – Sonderveröffentlichung

Bildnachweis

Titelfoto: Stadt Zell am Harmersbach
Karsten Anders, Ardesia-Therme, Simon Baranowski / Glitterhouse Records, Ronald Bergmann, Büro Roosgrün,
Ddp images/Norman Rembarz, Jana Frost, Jaqueline Felix – Fotografie, Gemeinde Großschönau, Gemeinde Malente,
Miriam Landenberger Gestaltung, Lebenshilfe Rhein-Hunsrück e.V., Karsten Liebmann, Christian Meyer, Hochschule
Neubrandenburg, Lars Porsche, Henning Schacht, Milena Schlösser, Stadt Bad Lobenstein, Stadt Rodewisch, Stadt
Zell am Harmersbach, Streitberger/Fotostudio S2, Thomas Türülümow, Peter Weidtkamp, Torsten Wegener

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Die vom Auftragnehmer vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

Grußwort

Gleichwertige Lebensverhältnisse in ländlichen und städtischen Regionen zu schaffen und die Städte zukunftsfest zu machen, ist eine besondere Aufgabe der aktuellen Legislaturperiode. Den über 2.100 Kleinstädten in Deutschland, in denen mehr als 24 Millionen Menschen leben, auch ich wohne in einer davon, kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu. Sie übernehmen für ihren Raum wichtige Funktionen und tragen wesentlich zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Gleichzeitig stehen sie im Zuge aktueller gesellschaftlicher Veränderungen vor besonderen Herausforderungen.

Mit der Initiative *Kleinstädte in Deutschland* will das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat kleinere Städte als Wohn- und Wirtschaftsstandorte stärken und positive Entwicklungen auf kommunaler Ebene anstoßen. Denn Kleinstädte sind wichtige Standorte der Daseinsvorsorge und Zukunftssicherung in allen Teilen unseres Landes. Genau dort setzt die Initiative an: Sie bündelt, koordiniert und erweitert bestehende Programme und Aktivitäten, um Kleinstädte sowohl in ländlichen Räumen als auch in Ballungszentren in ihrer Funktion zu stärken.

Ein Eckpfeiler der Initiative ist die Städtebauförderung mit dem Programm *Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke*. Es unterstützt wichtige Zukunftsinvestitionen in den Kommunen und stärkt die interkommunale Zusammenarbeit. An die positiven Erfahrungen wollen wir auch im Zuge der Weiterentwicklung der Städtebauförderung anknüpfen. Mit der Initiative setzen wir zudem neue Akzente: Denn Verwaltungen und Kommunalpolitik in kleinen Städten und Gemeinden werden sich in Zukunft noch stärker auf veränderte gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen einstellen müssen. Damit sie sich für diese Herausforderungen qualifizieren können, werden wir die Einrichtung einer Kleinstadtakademie in einer Pilotphase modellhaft erproben. Damit wollen wir die Beratung, Vernetzung und Qualifizierung der Kommunen wirksam unterstützen.

„Kleinstadt hat Zukunft“ – das haben die beteiligten Kommunen eindrucksvoll unter Beweis gestellt, für deren Engagement ich an dieser Stelle ausdrücklich danke. Das Magazin leistet einen wichtigen Beitrag, einen neuen, zukunftsgerichteten Blick auf die Kommunen zu richten und erfolgreiche Wege einer kooperativen Stadtentwicklung aufzuzeigen.

Marco Wanderwitz

*Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister
des Innern, für Bau und Heimat*



Foto: Henning Schacht

Vorwort

Kleinstädte haben zuletzt wieder sehr viel mehr Aufmerksamkeit in Politik, Forschung und Medien erfahren. „Die Kleinstadt wird wieder geliebt“ – Überschriften wie diese markieren einen erfreulichen Wandel der Perspektive: weg von einer Sicht, die vorwiegend Probleme des Kleinstadtlebens thematisiert, hin zu einer differenzierteren Sicht der Dinge, welche die Vorzüge von Kleinstädten stärker in den Fokus rückt.



Foto: Streitberger/Fotostudio S2

Die vorliegende Veröffentlichung zeigt am Beispiel von acht Kommunen in peripheren Lagen, wie Stadtverwaltungen zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern neue Wege gehen, um ihre Städte zu entwickeln. Gemeinsam erarbeiteten sie Zukunftsbilder für die eigene Kommune, ersannen Ideen für verschiedene Bereiche wie Wohnen, Wirtschaft, Bildung, Digitalisierung, Kultur und Tourismus und stießen konkrete Projekte an, um die Lebensqualität in der Kommune zu steigern. Dabei setzten die Verwaltungen auf neue Instrumente der Mitwirkung wie Zukunftswerkstätten und Barcamps.

Die Modellvorhaben bringen eine Planungskultur in den Rathäusern zum Ausdruck, die auf Kooperation, Transparenz und Offenheit beruht. Sie greift die Anliegen und das Know-how der Bürgerschaft auf und motiviert dazu, an der Stadtentwicklung mitzuwirken. Handel, Handwerk und Gewerbe, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Sozialverbände, Vereine und Initiativen sowie die Kirchen sind dabei wichtige Partner. Die Ergebnisse der Modellvorhaben zeigen, wie diese kooperative Kleinstadtentwicklung auch die Verbundenheit mit dem eigenen Ort stärkt. Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister spielen dabei eine besondere Rolle als Impulsgeber, Netzwerker und Moderatoren.

Die vorliegende Veröffentlichung unternimmt einen Streifzug durch die acht Kleinstädte – von Malente in Schleswig-Holstein bis Rodewisch in Sachsen. In den Reportagen erfahren Sie mehr über Ansätze, Projekte und Erfolge der Modellvorhaben – und über Personen, die mit viel Mut, Offenheit und Experimentierfreude ihre Stadt verändern. Das Forscherteam hat die Erkenntnisse der Modellvorhaben zu zehn Thesen einer zukunftsweisenden Kleinstadtentwicklung verdichtet. Darüber hinaus skizziert die Forschungsarbeit neue Wege für den Wissenstransfer und Austausch im Rahmen einer so genannten Kleinstadtakademie.

Das Projekt *Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen* gehört zu einer Reihe von Forschungsarbeiten des BBSR zu Kleinstädten. Die Ergebnisse fließen in die Initiative *Kleinstädte in Deutschland* des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat ein.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Dr. Markus Eltges

Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)

Inhalt

- 3** Grußwort
- 4** Vorwort
- 7** Einführung / Introduction
- 15** Kooperative Kleinstadtentwicklung – ein geglücktes Experiment

16 Streifzüge

- 18** Bad Lobenstein – Neue Orte für Leben, Bildung und Arbeit
- 24** Beverungens (Sub)Kulturszene: Der Sound des Weserberglandes
- 30** Die Zukunft gemeinsam weben: Großschönau vereint Tradition, Kreativität und Technologie
- 36** Kastellaun – Kleinstadt für alle und mit allen

- 42** 10 Thesen für eine zukunftsweisende Kleinstadtentwicklung

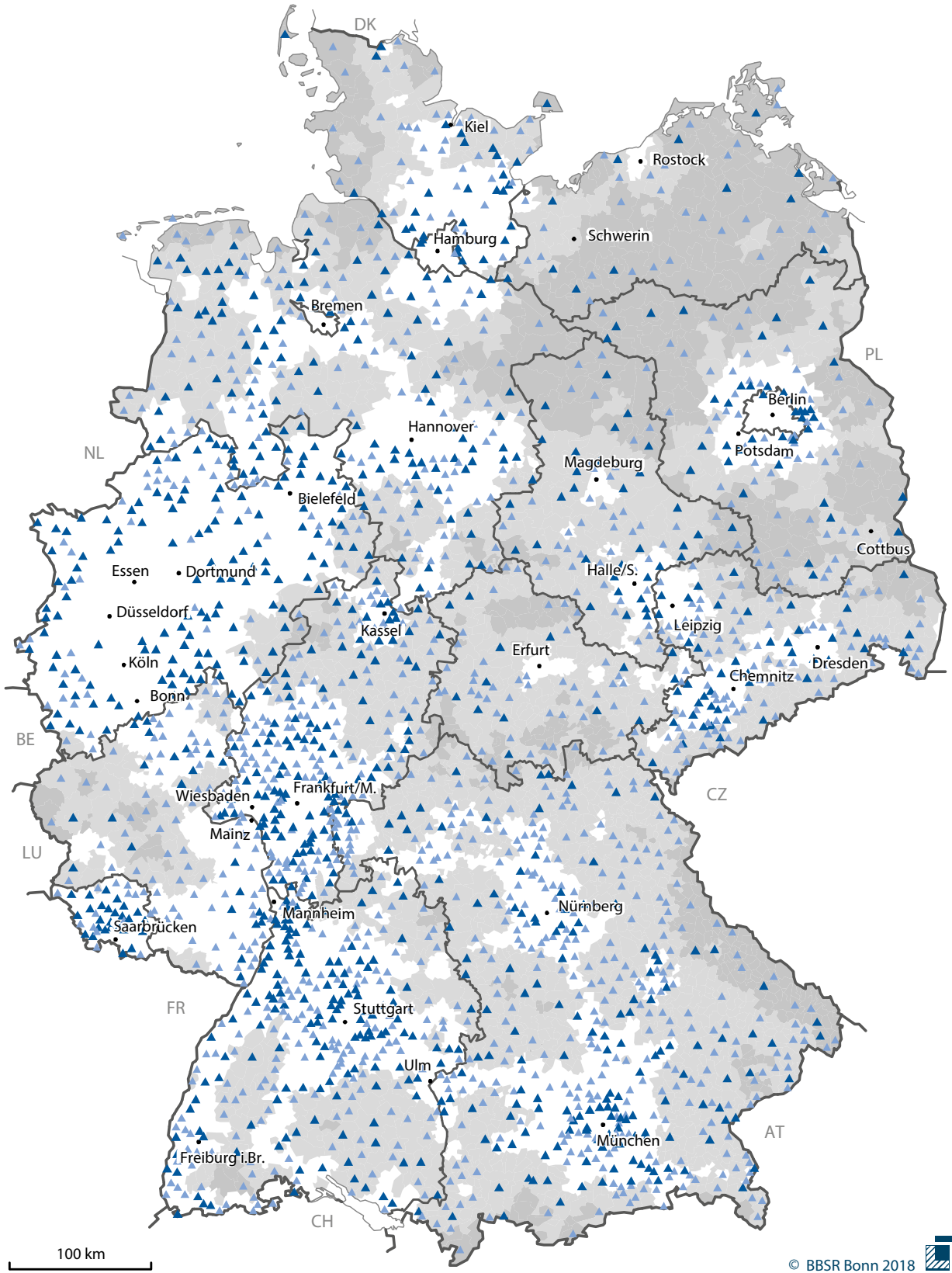
- 44** Früher war mehr Sport in Malente? Denkste!
- 50** So nah und doch so fern: Mücheln ist mehr als der Geiseltalsee
- 54** Neue Mitte – selbstgemacht. Denn ohne Beteiligung läuft in Rodewisch nichts mehr!
- 60** Tradition und Moderne – Zell am Harmersbach erfindet sich nicht neu, aber anders

66 Wegweiser Zukunft

- 68** Kooperative Kleinstadtentwicklung – gemeinsam die eigene Stadt gestalten
- 69** Die Zukunft beginnt heute – Szenarien helfen, sie gemeinsam zu gestalten
- 72** Mitmachen! Stadtgesellschaft, Stadtpolitik und Stadtverwaltung gestalten gemeinsam Zukunft
- 74** Forschen und feiern – Freiräume für junge Urbanauten
- 76** Loslegen! Mit kleinen Projekten schnelle Erfolgserlebnisse schaffen
- 78** Kleinstadtakademie – Visionäre auf Tour

- 80** Ihre Ansprechpartner

Kleinstädte in Deutschland



© BBSR Bonn 2018

Kleinstädte

- ▲ größere Kleinstädte (10.000 bis 20.000 Einwohner)
- ▲ kleine Kleinstädte (unter 10.000 Einwohner)

Kleinstädte sind Gemeinden oder eine Gemeinde innerhalb eines Gemeindeverbands mit 5.000 bis 20.000 Einwohnern mit grundzentraler Funktion mit mittelzentraler Teilfunktion

Lagentyp

- zentral
- peripher
- sehr peripher

Datenbasis: Laufende Raumbearbeitung des BBSR
 Geometrische Grundlage: BKG, Gemeindeverbände (generalisiert),
 31.12.2015 © GeoBasis-DE/BKG
 Bearbeitung: A. Milbert

Einführung Introduction

„Was ist für Sie das Wichtigste in Ihrer Stadt?“

Diese Frage wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Szenariowerkstätten in allen acht Kleinstädten des ExWoSt-Forschungsfeldes „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ gleich zu Beginn gestellt. Die Antworten waren vielfältig.

„Das ist meine Heimat.“ – „Die Vereine und das Zusammenleben machen die Stadt aus.“ – „Die gute Infrastruktur, Schulen, Kindergärten, Ärzte, Einkaufen, und das dicht beieinander.“ – „Dass ich gleich in der Natur bin, spazieren gehen und Sport machen kann.“ – „Unsere Handwerker und Betriebe mit all ihren guten Ideen.“ – „Für mich ist es eine Stadt für Jung und Alt, man kennt sich und man hilft sich.“

Die Antworten waren aber auch ähnlich. Begriffe wie Heimat, Lebensqualität und Wohlfühlen sowie Miteinander, Netzwerke, Gemeinsames und Generationen wurden in allen Städten und Gemeinden immer wieder genannt. Daneben spielten soziale Aspekte (Kultur, Sport, Vereinsleben, Bildungs- und Betreuungsangebote) und die Natur (Landschaft, Naturnähe, Erholungswert) eine Rolle. Später schrieb dann jemand „Gegenmodell Kleinstadt“ auf eine Karte. Nicht im Sinne eines Gegeneinanders, sondern sich ergänzender Vielfalt und Möglichkeitsräume. Tatsächlich wurde die Kleinstadt von Vielen als mögliche Alternative zum Leben in den Großstädten verstanden. Ein Ort, an dem Jung und Alt, Familien und Singles, Zugezogene und Alteingesessene, kurz: alle gut leben können.

Kleinstadt – eine eigene Art, in der Stadt zu leben

Wenn es nicht so wäre, würden nicht so viele Menschen gerne in kleineren Städten leben. Denn eines steht fest: Deutschland ist ein Land der Kleinstädte. Es gibt über 2.100 Städte zwischen rund 5.000 und 20.000 Einwohnern. Etwa 24 Millionen Menschen oder 30 Prozent aller

“What is the most important thing for you about your town?”

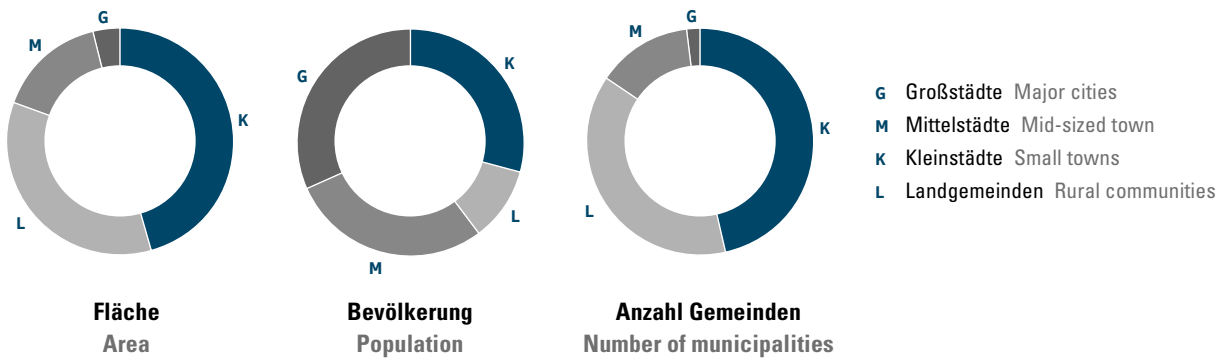
This question was asked of participants right at the start of workshops held in eight small towns as part of the Experimental Housing and Urban Development research programme on the potential of rural small towns in peripheral areas. Their responses were diverse:

“It’s my home.” “Our clubs and the way we get along with each other make the town what it is.” “The infrastructure, schools, kindergartens, doctors, shops – and all of it close together.” “The fact that I’m surrounded by nature and can go for walks and exercise.” “Our craftsmen and businesses with all their good ideas.” “I see it as a town for young and old; people know each other and help out.”

But some of their responses were similar, too: Terms such as community, quality of life and well-being, interaction, networks, contact between the generations and having things in common came up again and again in all the participating towns. Social aspects such as culture, sport, clubs and educational and care services also played a role, as did the natural environment – the landscape, closeness to natural areas, recreation. Later, someone suggested “Small towns as an alternative model” – not in competition with larger cities, but as complementary to them, offering diversity and space for opportunities. Indeed, many viewed small towns as a possible alternative to life in the big city, as a place where everyone – young and old, families and single people, new arrivals and those whose roots go back generations – can live well.

Small towns: A special way of life

If that weren’t true, fewer people would enjoy living in smaller towns. One thing is clear: Germany is a country of small towns. More than 2,100 communities have between 5,000 and 20,000 residents. About 24 million



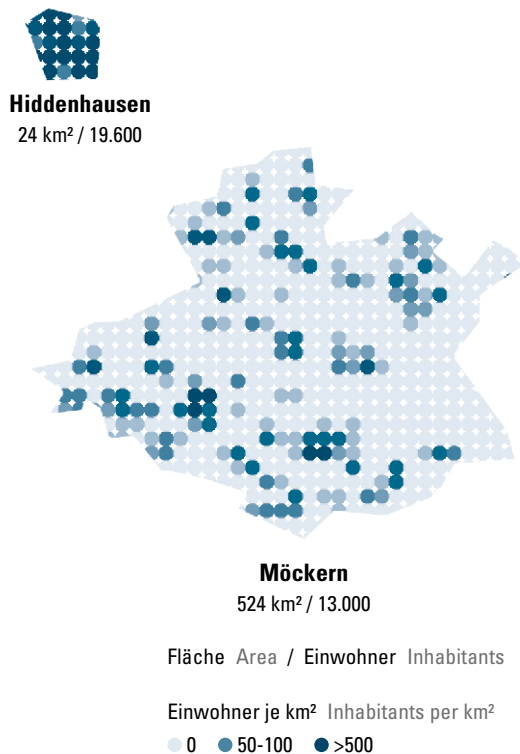
Stadt- und Gemeindetypen nach Fläche, Bevölkerung und Gemeinden, *Quelle: Milbert 2018, Laufende Raubeobachtung des BBSR*
 City and municipality types by area, population and municipalities, *source: Milbert 2018, Ongoing spatial monitoring by the BBSR*

Einwohner Deutschlands leben dort auf einer Fläche, die 45 Prozent der gesamten Bundesrepublik umfasst. Lange Zeit haben sich Politik und Wissenschaft wenig um die kleinen Städte gekümmert. Sie waren einfach Teil des ländlichen Raums, obwohl sich 56 Prozent der Kleinstädte in zentralen Lagen befinden. Andere sprechen von „Klein- und Mittelstädten“, was weder dem Charakter noch den Funktionen beider Stadttypen gerecht wird. Vielfach werden Kleinstädte auch mit „Krise“ oder „Provinz“ gleichgesetzt. Wie die Antworten der Bürgerinnen und Bürger und die Studie „Urbane Kleinstädte“ zeigen, sind Kleinstädte ein eigener Stadttyp, mit einer eigenen Lebens-, Wohn-, Arbeits- und Freizeitqualität.

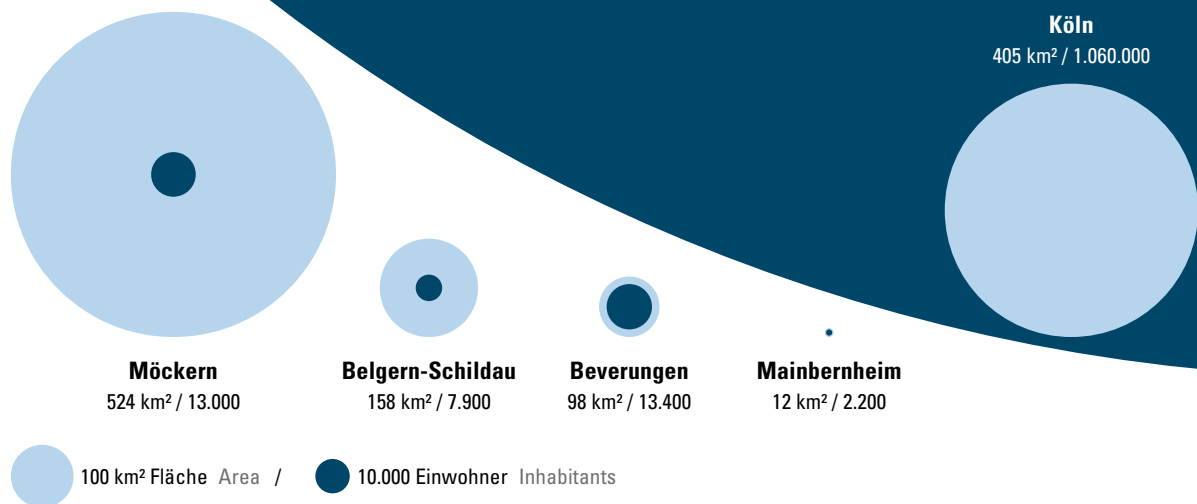
people, or 30% of Germany’s total population, live in communities of this size, which cover 45% of the country’s territory. Policy-makers and researchers have long overlooked these communities, seeing them simply as part of the rural landscape, although 56% of small towns are centrally located. Others refer to them as “small and medium-sized towns”, which fails to do justice to the character or the functions of these two types of communities. Small towns are often associated with crisis or provincialism. As the responses of their residents and a study of “sophisticated small towns” (Urbane

Kleinstädte sind vielfältig – die typische Kleinstadt gibt es nicht

Was den Stadttyp ausmacht, lohnt sich genau und objektiv zu betrachten. Nur so können Zuschreibungen und stereotype Bilder aufgelöst und der Blick auf die Herausforderungen und Potenziale gerichtet werden. Denn betrachtet man Kleinstädte allein statistisch, stellt sich schnell heraus, dass diese sehr vielfältig und unterschiedlich sind. Viele Kleinstädte in der Nähe von Großstädten haben Zuzug und wachsen deutlich. Weiter abseits der größeren Städte stehen kleine Städte vor der Aufgabe, den demografischen Wandel und die damit verbundenen Herausforderungen positiv zu gestalten. Wenn man genau hinschaut, gibt es aber auch hier prosperierende Kleinstädte. Ebenso unterscheiden sich Kleinstädte in Bezug auf die Fläche. Durch die Gemeindegebietsreformen der 1970er und 1990er Jahre sind Kleinstädte mit bis zu 50 Ortsteilen entstanden.



Größe und Einwohnerdichte ausgewählter Kleinstädte,
Quelle: BBSR 2018, eigene Darstellung
 Size and population density of selected small towns,
source: BBSR 2018, own illustration



Größe und Einwohnerzahl ausgewählter Klein- und Großstädte, *Quelle: BBSR 2018, eigene Darstellung*
 Size and population of selected small and large cities, *source: BBSR 2018, own illustration*

Südtondern in Schleswig-Holstein ist mit einer Fläche von knapp 600 Quadratkilometern die flächenmäßig größte Kleinstadt, das ist fast ein Viertel des Saarlands. Die Verbandsgemeinde Rhein-Selz in Rheinland-Pfalz ist mit insgesamt 41.530 Einwohnern die einwohnerstärkste Kleinstadt.

Herausforderung und Versprechen zugleich: Urbanes Leben abseits der großen Zentren

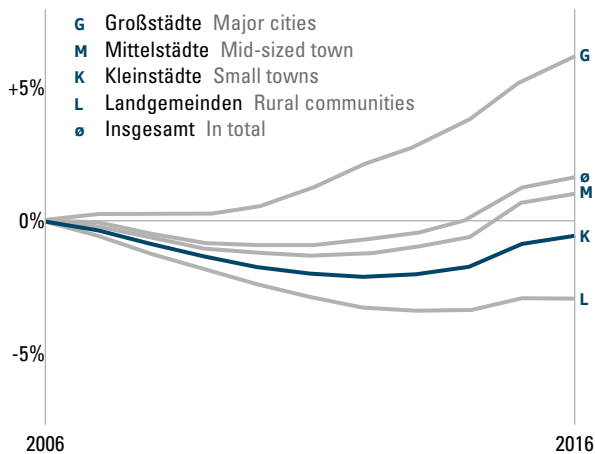
Heute wie früher sind viele Kleinstädte in peripheren Lagen als Ankerpunkte der Daseinsvorsorge enorm wichtig für ihr Umland. Doch ihre konkrete Bedeutung als Arbeits- und Versorgungsstandorte hängt heute von vielen Faktoren ab. Mobilität, Veränderungen von Handel und Logistik, neue digitale Arbeitswelten und eine verstärkte Wertschätzung großstädtischer Lebensformen wirken sich auch auf Attraktivität und Entwicklung kleiner Städte aus.

Lange Zeit wurden dabei neue Arbeitsplätze als Schlüssel für Stabilisierung und Entwicklung gesehen. Die Zahlen zeigen jedoch, dass dies nicht immer zutrifft. Obwohl zum Beispiel die Kleinstädte in peripherer Lage ab 2010 einen Zuwachs an Beschäftigten zu verzeichnen haben, sinkt die Bevölkerungszahl weiterhin. Kleinstädte in sehr peripheren Lagen konnten den Verlust an Beschäftigten nur abbremsen. Vor allem sind es immer noch die jungen Menschen, die wegziehen. Gleichzeitig haben die Kleinstädte mit einem guten Arbeitsplatzangebot

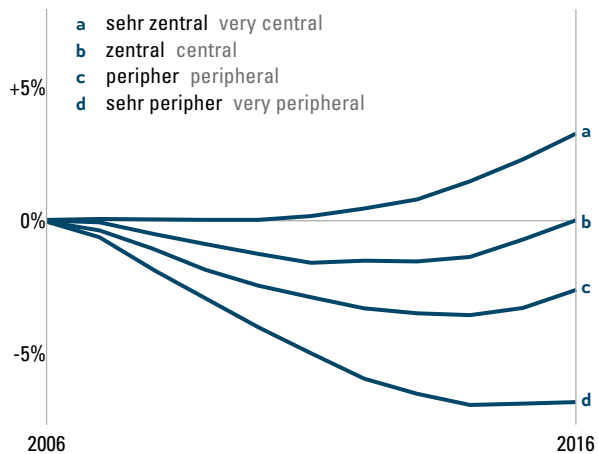
(Kleinstädte) show, small towns are a special type of community, with their own quality of life, housing, work and leisure.

There is no such thing as a “typical” small town

Identifying what characterizes a small town requires precise and objective observation. This is the only way to overcome preconceptions and stereotypes and instead see the challenges these communities face and the potential they have. A look at the statistics quickly reveals just how diverse small towns are. Many small towns close to large cities are growing rapidly, while those further from urban centres are having to deal with shrinking and ageing populations and other challenges of demographic change. But some of them are prospering as well. Small towns also differ in terms of area. Municipal reforms in the 1970s and 1990s resulted in small towns which have as many as 50 districts. The town of Südtondern in Schleswig-Holstein is the largest small town in terms of area, covering nearly 600 square kilometres – almost one-quarter the size of Saarland. And the Rhein-Selz association of municipalities in Rhineland-Palatinate counts as the largest small town in terms of population, with a total of 41,530 residents.



Bevölkerungsentwicklung nach Stadt und Gemeindetyp,
Quelle: BBSR 2018, eigene Darstellung
Population development by city and community type,
source: BBSR 2018, own illustration



Bevölkerungsentwicklung der Kleinstädte nach Lage,
Quelle: BBSR 2018, eigene Darstellung
Population development of small towns by location,
source: BBSR 2018, own illustration

verhältnismäßig hohe Einpendlerzahlen. Die Situation von Kleinstädten in peripheren Lagen ist also komplex und unterschiedlich.

Kleinstädte in peripheren Lagen zukunftssicher gestalten: Die Modellvorhaben

Die Situation wird noch vielschichtiger, schaut man sich einzelne Kleinstädte genauer an, fragt – wie eingangs erwähnt – nach der Zufriedenheit und spricht mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern. Was können örtliche Politik, Verwaltung und die Stadtgesellschaft tun, um gut aufgestellt, „zukunftssicher“ zu sein? Oder sind die gegenwärtigen – und in den Medien viel beachteten – demografischen Veränderungen mit all ihren Folgen unveränderbar, so dass man sie als peripher gelegene Kleinstadt einfach hinnehmen muss?

Antworten und Anregungen finden Sie in diesem Magazin. Vorgestellt werden acht Kleinstädte, verteilt über ganz Deutschland, die in einem gemeinsamen Prozess mit ihren Bürgerinnen und Bürgern, Unternehmen und Vereinen Zukunftsstrategien für ihre Kommune erarbeitet haben. Schlüsselthemen wie Wohnen, Lebensqualität, Wirtschaft und Bildung, Digitalisierung und gesellschaftlicher Zusammenhalt standen ebenso im Mittelpunkt wie eine neue kooperative Planungskultur. Entstanden sind viele gute Maßnahmen und Projekte, die schon heute dazu beitragen, die Kommunen zukunftssicher zu gestalten. Diese acht Kleinstädte starteten

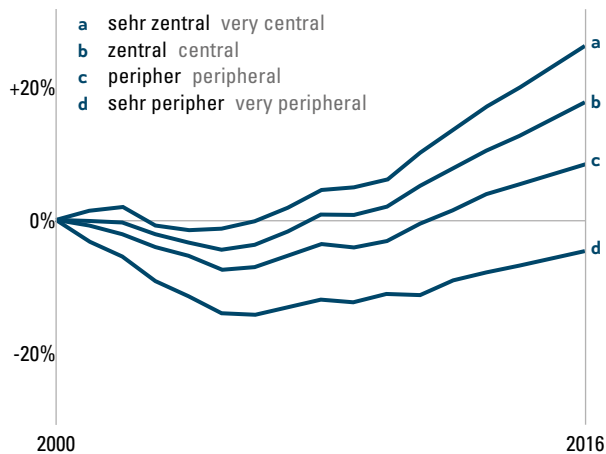
Both challenge and promise: Urban life far from the big cities

Many small towns in peripheral areas are still important today for ensuring the provision of vital services for outlying areas. But their significance in terms of offering employment and services depends on many different factors. Mobility, the digital economy and new developments in trade, logistics and work, and the increased desire for urban lifestyles also impact the appeal and development of small towns.

Job creation was long regarded as the key to stability and development. But statistics show that this isn't always true. For example, although small towns in peripheral areas have increased the number of jobs since 2010, their population continues to shrink. Small towns in very peripheral areas did not add to the number of jobs, though they were able to slow its decline. And most of those moving away are young people. At the same time, relatively large numbers of people commute to work in small towns where there is a good supply of jobs. So the situation of small towns in peripheral areas is complex and varied.

Ensuring the future of small towns in peripheral areas: Model projects

A closer look reveals the situation to be even more complex, as does talking to mayors, or asking residents how



Beschäftigtenentwicklung der Kleinstädte nach Lage,
 Quelle: BBSR 2018, eigene Darstellung
 Employment development of small towns by location,
 source: BBSR 2018, own illustration

2015 als Modellvorhaben, um neue Wege und Potenziale von Kleinstädten in peripherer Lage zu identifizieren, die zu einer eigenbestimmten, nachhaltigen Kleinstadtentwicklung führen:

- Bad Lobenstein, Thüringen
- Beverungen, Nordrhein-Westfalen
- Großschönau, Sachsen
- Kastellaun, Rheinland-Pfalz
- Malente, Schleswig-Holstein
- Mücheln, Sachsen-Anhalt
- Rodewisch, Sachsen
- Zell am Harmersbach, Baden-Württemberg

Sie wurden von einer unabhängigen Jury für das Forschungsfeld im Experimentellen Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) *Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen* des Bundesbauministeriums und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, BBSR, ausgewählt, um vor Ort Antworten auf die zentralen Forschungsfragen zu finden: Wie kann die Kleinstadt zukunftsfähig und lebenswert bleiben beziehungsweise auch für Neubürgerinnen und -bürger lebenswert werden? Welche bisher nicht erkannten oder genutzten Potenziale können dazu beitragen? Welche Handlungsmuster müssen überdacht, neu ausgerichtet und gegebenenfalls auch verlassen werden? Darüber hinaus sollte das Bewusstsein in Politik und Öffentlichkeit für die Bedeutung von Kleinstädten als Teil des Gemeinwesens und der Städtelandschaft geschärft werden.

satisfied they are with their living conditions. What can local elected officials, public administration and residents do to prepare their towns for the future? Or is the impact of demographic change, which has received so much media attention, unavoidable and something peripheral small towns will simply have to accept?

This magazine offers answers and ideas in its portraits of eight small towns across Germany, their mayors, actively engaged residents, organizations, flourishing businesses and many good initiatives and projects. In 2015, these eight small towns became part of a model project to identify new ways for communities like theirs to take charge of their future development:

- Bad Lobenstein, Thuringia
- Beverungen, North Rhine-Westphalia
- Großschönau, Saxony
- Kastellaun, Rhineland-Palatinate
- Malente, Schleswig-Holstein
- Mücheln, Saxony-Anhalt
- Rodewisch, Saxony-Anhalt
- Zell am Harmersbach, Baden-Wuerttemberg

They were chosen by an independent jury to take part in the Experimental Housing and Urban Development (ExWoSt) research programme on the potential of rural small towns in peripheral areas. This programme is supervised by the federal ministry responsible for building and the Federal Institute for Research on Building, Urban Affairs and Spatial Development (BBSR) and is intended to seek local answers to the following questions: How can small towns survive in the future while remaining liveable and attractive to new arrivals? What undiscovered or unexploited potential do they have that could help? Which old ways of doing things will have to be re-evaluated, reoriented or abandoned? In addition, the research programme is intended to increase awareness among policy-makers and the public of the importance of small towns as part of the social fabric.

Cooperative development of small towns

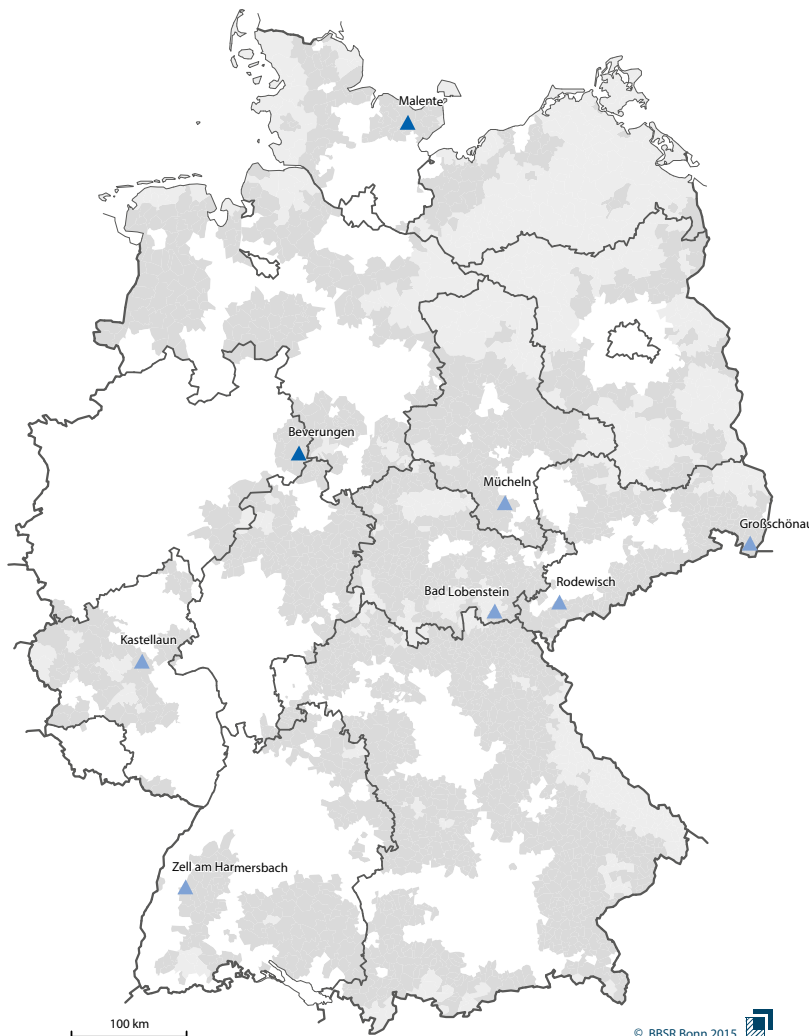
From February 2016 until September 2018, more than 200 residents of these eight towns discussed and plotted out the future of their community and launched projects. Together with policy-makers and public administration, in "scenario workshops" they described their vision for the future of their town in the form of a "future history"

Kooperative Kleinstadtentwicklung

Von Februar 2016 bis September 2018 haben über 200 Beteiligte der Stadtgesellschaft in den acht Städten und Gemeinden die Zukunft ihrer Kleinstadt diskutiert, geplant, entworfen und Projekte angepackt. Sie haben gemeinsam mit Politik und Verwaltung in Szenariowerkstätten ihr Wunschbild in Form einer Zukunftsgeschichte 2030 für ihre Stadt erarbeitet. In Jugendbarcamps haben Jugendliche die Möglichkeit zur Beteiligung genutzt und sich als Teil der Stadtgesellschaft sichtbar und hörbar zu Wort gemeldet. Die Städte selbst organisierten Bürgerversammlungen, Workshops, Ortsbegehungen, Befragungen per Bierdeckelaktion oder ein Familienpicknick, um auch junge Familien zu erreichen. Studierende haben in einer Summer School ihre Sicht auf die Zukunft einer der beteiligten Kleinstädte skizziert.

Die Ergebnisse zeigen beispielhaft, wie sich Bürgerinnen und Bürger die Zukunft ihrer Kleinstadt vorstellen. Zwar unterscheiden sich auch die acht beteiligten Städte und Gemeinden hinsichtlich Größe, Fläche, Einwohner- und Beschäftigtenzahl erheblich – gleichwohl sind Visionen, Potenziale und am Ende ganz reale Projekte entstanden, die sich aus den eigenen Möglichkeiten ergeben, allgemeine Entwicklungen und Einflussfaktoren berücksichtigen und Anregungen für andere Kleinstädte geben. Keine Masterpläne, aber aus dem Zusammenhang und den Möglichkeiten vor Ort entwickelt und immer ausgerichtet auf die Zukunft der eigenen Stadt.

Es geht um Wohnen, Lebensqualität und ein besonderes Lebensgefühl, um lebendige Stadträume und Baukultur, um gute Bahnverbindungen, Schnellbuslinien und alternative Formen der Mobilität, um sozialen Zusammenhalt, Engagement, Identität und Image, um gute Schulen, starke Unternehmen und die Zusammenarbeit mit Hochschulen, um Tourismus und die gezielte Nutzung



Lage
 ■ peripher ▲ Kleine Kleinstadt
 ■ sehr peripher ▲ Größere Kleinstadt

Datenbasis: Laufende Raumbearbeitung des BBSR
 Geometrische Grundlage: BKG, Einheitsgemeinden und Gemeindeverbände, 31.12.2013

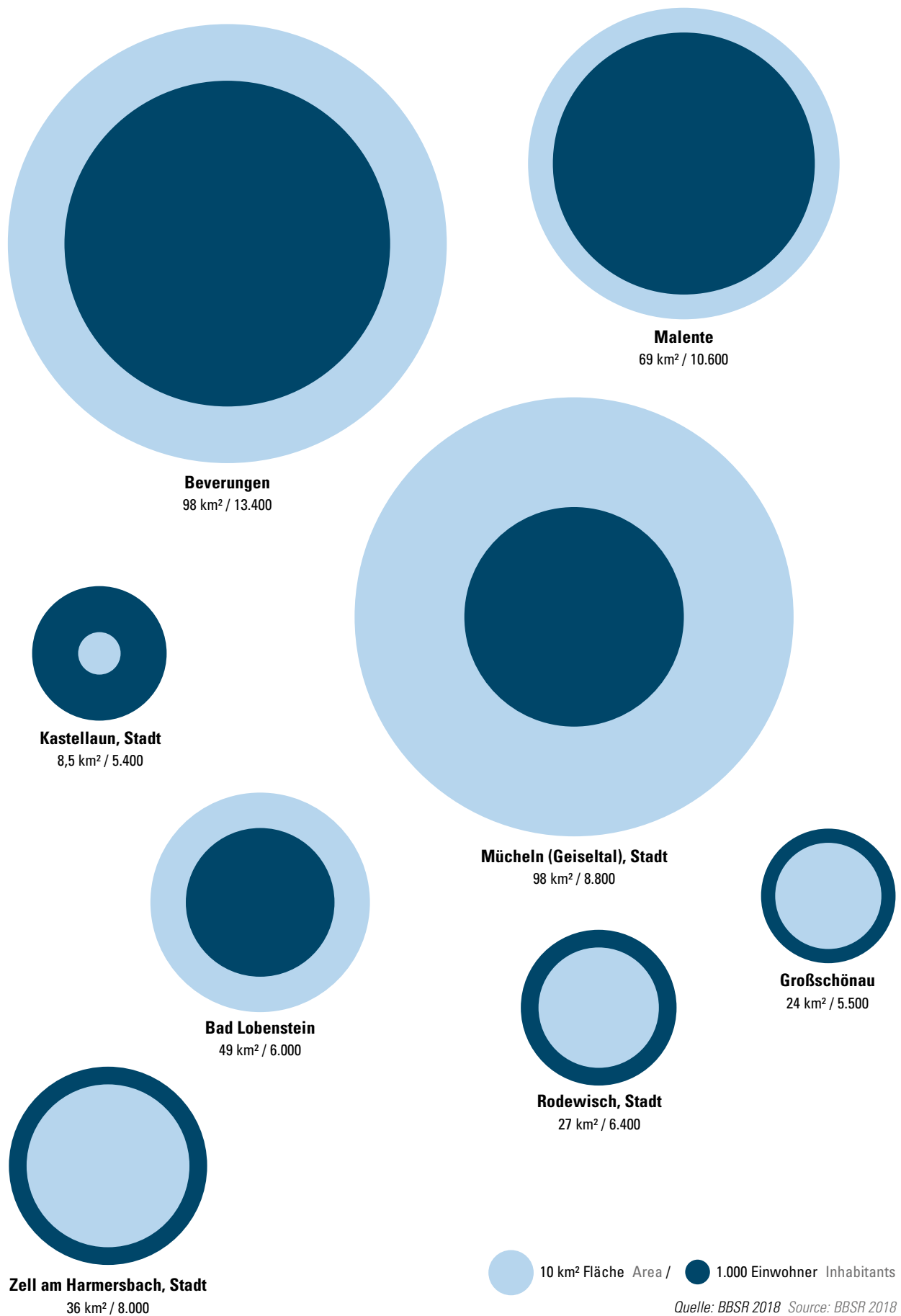
Lage der Modellkommunen, *Quelle: BBSR 2018*
 Location of the model municipalities, *source: BBSR 2018*

written as though it were the year 2030. Young people took advantage of the opportunity to participate in youth BarCamps as visible and vocal members of the community. The towns themselves organized public meetings, workshops, walking tours, survey questions printed on beer mats and a family picnic to reach out to young families. At a summer school, university students sketched out their ideas for the future of one of the participating towns.

The results provide a detailed picture of what residents want for the future of their community. Although the eight participating towns differ in terms of size, area and number of residents and workers, each came up with visions, discovered potential opportunities and ultimately developed very concrete projects arising out of their specific situations. These projects take into account general developments and influencing factors and offer

Kleinstadt ist Vielfalt: Die Modellvorhaben im Überblick

Small town is diversity: The model projects at a glance



neuer digitaler Möglichkeiten für Mobilität, das Leben im Alter oder ortsunabhängiges Arbeiten.

Beim Finden neuer Lösungen, setzen die beteiligten Städte und Gemeinden übrigens alle auf Kooperation. Als Impulsgeber, Netzwerkpartner oder auch Moderator begleiten und fördern sie die Zusammenarbeit der örtlichen Vereine, Initiativen des Einzelhandels, gemeinsame Aktionen von Schulen und Unternehmen oder stadtübergreifende Kooperationen in den Bereichen Wirtschaft oder Tourismus.

Am Ende geht es um gute Zusammenarbeit, kreative Köpfe und kreative Orte für eine zukunftssichere Kleinstadt. Je mehr Engagement, Kreativität und Initiativen miteinander verbunden und in die Stadtentwicklung eingebunden sind, desto eher kann es gelingen, das Beste aus den Fähigkeiten und Potenzialen einer Kleinstadt zu machen: eine gute Lebensqualität für alle, eine stabile und innovative lokale Wirtschaft und ein starkes Versorgungszentrum im regionalen Kontext. Das ist die Idee einer kooperativen Kleinstadtentwicklung, die es mit Mut und dem Willen möglichst vieler Akteure zu initiieren und umzusetzen gilt. Wichtig dabei ist es, sich auf Experimente einzulassen, wie es die acht Städte und Gemeinden im ExWoSt-Forschungsfeld gezeigt haben. Schlüssel zum Erfolg sind zudem eine intrakommunale Kooperation mit allen Ortsteilen und die interkommunale Kooperation, wie sie auch im Städtebauförderungsprogramm *Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke* etabliert ist. Wie eine kooperative Kleinstadtentwicklung vor Ort gestartet und verankert werden kann, zeigt dieses Magazin.

Peter Dehne

Hochschule Neubrandenburg

Lars Porsche

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung

ideas for other small towns. They are not master plans; instead, they were developed in the local context, based on what is possible there, always keeping in mind the future of one specific town.

Key issues are housing, quality of life, a certain lifestyle; vibrant town centres and neighbourhoods, an attractive built environment; good rail connections, fast bus lines and alternative forms of mobility; social cohesion, involvement, identity and image; good schools, stable businesses, cooperation with higher education institutions; tourism, the targeted use of digital technology for mobility, life after retirement and mobile working.

To find new solutions, all the participating towns rely on cooperation. In the role of initiator, network partner or moderator, they promote and support cooperation among local organizations, initiatives of retail businesses, joint campaigns by schools and businesses, and cooperation among towns on business or tourism initiatives.

To ensure their future, small towns ultimately need good cooperation, innovative ideas and places that foster creativity. The more civic engagement, creativity and initiatives are combined and integrated into town planning, the more possible it will be to make the most of the capabilities and potential of small towns: good quality of life for all, a stable and innovative local economy and reliable provision of services for the surrounding region. This is the idea behind the cooperative development of small towns, which should now be initiated with the courage and determination of as many actors as possible. In the process, a willingness to experiment is important, as the eight towns in the research programme have shown. Another key to success is cooperation among all the districts of a town and between towns, as has been established in the development assistance programme *Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke* (Smaller cities and communities: Interregional cooperation and networks). This magazine shows how the cooperative development of small towns can be initiated and anchored at local level.

Peter Dehne

Neubrandenburg University

Lars Porsche

Federal Institute for Research on Building, Urban Affairs and Spatial Development



Prof. Dr. Hagen Eyink sieht in den Forschungs-Praxis-Projekten die beste Politikberatung, Foto: Torsten Wegener

Kooperative Kleinstadtentwicklung – ein geglücktes Experiment

Herr Eyink, seit fast zehn Jahren entwickeln und begleiten Sie als Referatsleiter im Bundesbauministerium Initiativen zur Stärkung ländlicher Räume, ein Programm der Städtebauförderung und auch einen Wettbewerb zur Förderung des Engagements in kleinen Städten und Gemeinden. Warum jetzt dieses Modellvorhaben?

Salopp gesagt: Wir waren neugierig. Denn wir haben immer wieder festgestellt, dass zu Kleinstädten in Deutschland, den Unterschieden und Gemeinsamkeiten, Potenzialen und Herausforderungen einfach zu wenig Wissen vorhanden ist. Die Kleinstadt wird zu oft nur als ‚ländlicher Raum‘ gesehen oder geht in der Diskussion um Metropolregionen unter. Zugleich gibt es ein verbreitetes Klischee von ‚typisch Kleinstadt‘, nicht nur bei Großstädtern.

Viel Schublade und Meinung also, und wenig Fakten. In den

Modellvorhaben haben die Kommunen zusammen mit ihren Bürgerinnen und Bürgern vor Ort selbst ihre Potenziale und Gestaltungsmöglichkeiten erforscht – für uns eine sehr gute Politikberatung.

Bei aller Verschiedenheit sind Kleinstädte in der Regel immer urbanes Zentrum für die benachbarten Gemeinden. Wo sehen Sie die Besonderheiten der Kleinstädte in peripheren Lagen?

Die Vielfalt auch dieser Kleinstädte ist ihre Stärke. Wir alle haben so vielfältige Wahlmöglichkeiten, wo wir leben, arbeiten und Kinder großziehen wollen. Worauf es ankommt, ist die Urbanität sichtbar und an moderne Lebensstile anschlussfähig zu machen: Zum Beispiel durch neue Wohnformen für junge, mobile Leute, wie die Azubi-WG in Großschönau oder durch die Gestaltung öffentlicher Räume als Orte der Begegnung,

wie das Sommerwohnzimmer auf den Weserwiesen in Beverungen. Eine große Chance sehe ich auch darin, Arbeiten und Wohnen wieder stärker zusammenzubringen. All dies trägt zur Lebensqualität bei.

Was hat Sie persönlich besonders beeindruckt oder überrascht?

Beeindruckt hat mich das große Engagement, mit dem die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung und natürlich alle Ehrenamtlichen die Gestaltung ihrer Stadt angepackt haben. Und dass so viele Menschen, Jugendliche wie Erwachsene, über den Zukunftsprozess angefangen haben mitzuwirken bzw. sich auch in kommunalpolitischen Gremien zur Wahl zu stellen, das hat mich sehr positiv überrascht. Da sieht man, wie wichtig konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten im Lebensumfeld für die Demokratie sind.

Streifzüge







Zentraler Platz im Grünen: Der historische Marktplatz in Bad Lobenstein, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Bad Lobenstein – Neue Orte für Leben, Bildung und Arbeit

„Auf den ersten Blick mag Bad Lobenstein eher klein erscheinen, doch tatsächlich wird hier groß gedacht“, begrüßt mich Kati Halfter vom städtischen Bauamt bei meiner Ankunft. Sie hat den Zukunftsprozess in der Stadt koordiniert und erzählt, dass die Lobensteiner sich als Vorbild für die eigene Zukunftsvision Thomas Manns *Zauberberg* ausgewählt haben. Denn wie Hans Castorp, dem Helden des Romans, der am Ende viele Jahre dem Kurleben treu bleibt, sollen auch die Kurgäste und Kurzbesucher von Bad Lobenstein wiederkehren und möglichst länger bleiben. Derzeit kommen etwa 86.000 Kurgäste im Jahr in das Moorheilbad mit 150-jähriger Tradition – sicherlich ausbaufähig. Doch die unmittelbar an den Landesgrenzen zu Bayern und Sachsen gelegene thüringische Stadt hat in den vergangenen Jahren die Mitte attraktiv gestaltet und viele neue Orte für Leben und Arbeit geschaffen.

Schulcampus – gemeinsamer Lernort vom Kindergarten bis zum Abitur

Bad Lobenstein hat als Bildungsstandort in der Region einen guten Namen. Auf dem Campusgelände treffen wir Karsten Anders. Er initiiert mit seinem Projektbüro Q3 neben Events wie Geocaching auch Medienprojekte für Jugendliche. Ein Beispiel ist das Lehrstellencasting, das Ausbildungsmöglichkeiten in der Region aufzeigt. Ziel ist immer die Auseinandersetzung mit und aktive Gestaltung der Heimatregion – so auch im Zukunftsprozess, bei dem Q3 das Jugendbarcamp organisiert und die erste Bad Lobensteiner *Lange Nacht der Wissenschaft* mit Jugendlichen medial begleitet hat. Karsten Anders: „Die Entwicklung und inhaltliche Gestaltung des Schulcampus ist eine große Chance für unsere Region. Grundschule, Michaelisschule und Freie Montessori-Gemeinschaftsschule, Staatliche Regelschule, Gymnasium, Musikschule und der Kindergarten werden sich in Zukunft an einem gemeinsamen Standort befinden – und das im Herzen der Stadt.“ Toleranz heißt das Zauberwort: Die Schulleiterinnen der vier Schulen befürworten gemeinsame statt getrennter Lernorte. Die vorhandenen Spannungen zwischen den Schülern der einzelnen Schulformen

abzubauen, ist ein wichtiges erstes Ziel des neugegründeten schulübergreifenden Campusrates. Auch Kati Halfter ist zuversichtlich. „Der Bildungsstandort Bad Lobenstein wird attraktiver – und die Stadt dadurch für Familien besonders reizvoll“, meint sie zum Abschied. „Immer weniger Dörfer haben eigene Schulen, davon profitieren wir natürlich als Mittelzentrum. Unser Gymnasium ist für das ganze Einzugsgebiet ein sehr wichtiger Bildungsstandort.“

Urbanes Leben an zentralen Orten – für Bürger und Gäste

Für den anschließenden Gang über den Marktplatz und durch den Kurpark sind wir mit Bürgermeister Thomas Weigelt verabredet. Er zeigt mir, wie viel die Kurstadt zu bieten hat: Schloss, Burg, Hausberg und Besucherbergwerk sowie die Ardesiatherme gehören dazu. In der Stadtgesellschaft wurden viele Ideen gesammelt, um zeitgemäße Orte der Begegnung und Transformation zu schaffen, die Verkehrsbelastung zu mindern und die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum zu



Sport und Wellness – nicht nur für Kurgäste: die Ardesia-Therme, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Gemeinsamer Lernort für alle: Bad Lobensteiner Schulcampus, Foto: Stadt Bad Lobenstein

verbessern – für Bürger und Gäste gleichermaßen. „Wir haben neue kreative Teilnehmungsformate ausprobiert, wie unsere beliebten Stadtspaziergänge, den Weißen Tisch zum Muttertagsbummel 2017 und die Picknicks im Park“, berichtet der Bürgermeister. „Damit erreichen wir auch Familien, die sonst oft nicht mitmachen können.“ Erfolgreich Impulse für die Stadtentwicklung hat auch die Summer School im Sommer 2017 gesetzt. Studierende aus Erfurt und Aachen erarbeiteten Vorschläge für kreative Leerstands-Nutzungen, nachhaltige Mobilität, neue Freizeitangebote oder temporäres Wohnen mit dem Lobenstein-Stipendium. Und tatsächlich ist im öffentlichen Raum eine Menge passiert. Neben der Neugestaltung des traditionellen Marktplatzes als attraktivem Treffpunkt wurde der Park mit einem Lehrpfad der Bäume aufgewertet. Alles ist fußläufig sehr gut zu erreichen. „Diese positive Infrastruktur braucht nur noch gastronomischen Schwung – eben auch für unsere Kurgäste“, meint Thomas Weigelt.

Traditionelle Orte in Bad Lobenstein profitieren von den Ergebnissen des Zukunftsprozesses: Der historische Bahnhof soll zum Willkommenszentrum umgebaut und multifunktional genutzt werden. Erste Interessenten sind bereits vorhanden. Auch das generationenübergreifende Wohnen im Kosel-Quartier ist ein Vorzeigeprojekt



Vom Leerstand zum Willkommenszentrum – Ideen für den alten Bahnhof, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Im Jugendbarcamp hört der Bürgermeister zu, Foto: Karsten Anders

Besondere Orte

- **Bahnhof und Bahnhofsvorplatz**
Ausbau des historischen Gebäudes als multifunktionales Willkommenszentrum mit Anschluss an den Bahnhofsvorplatz als lokalen und überregionalen Verkehrsknotenpunkt
- **Schulcampus**
Entwicklung des Schulcampus für die Schülerinnen und Schüler aller vier anrainenden Schulen, Einbeziehung des Campusrates
- **KultURmacherei**
Zentrum alternativer Kleinstadtkultur in ehemaligem Uhrengeschäft in der Altstadt

in der Region. Die ehemalige Diesterwegschule als Willkommens- sowie Gründungs- und Innovationszentrum soll künftig junge Leute in der Stadt halten und gleichzeitig Impulse von außen in die Stadt holen. Hier stimmen die guten Erfahrungen aus der Summer School optimistisch. Bürgermeister Weigelt: „Die Diesterwegschule könnte auch Hochschulaußenstelle werden. Aber auch ein Schulungszentrum für heilmedizinische Berufe wäre uns sehr willkommen. Das zieht junge Leute in die Stadt, von denen der eine oder die andere vielleicht bleibt.“

Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne – und Schwung zum Weitermachen

Besonders die Beteiligung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen liegt dem Bürgermeister am Herzen: Mit den im Zukunftsprozess engagierten jungen Leuten hat er sich per WhatsApp vernetzt. Seit März 2018 trifft sich das neue Jugendparlament der Stadt, das im Thüringischen Netzwerk für Jugendparlamente integriert ist und vom Q3 Projektbüro begleitet wird. Erstes großes Projekt: Zusammen mit der Stadt wurde der Skateplatz in Bad Lobenstein umgesetzt und im August 2018 eröffnet. Auch der Veranstaltungskalender von Bad Lobenstein hält einige besondere Highlights bereit, vor allem für die junge Generation: Die erste *Lange Nacht der Wissenschaft* im Oktober 2018 war ein voller Erfolg und soll 2019 wiederholt werden. Regionale

„Kleinstad-urbanität ist Work-Life-Balance im Einklang mit der Natur: Ein besonderer Lebensort für Familien, ein reiches Vereinsleben, und wer sich engagieren und kreative Ideen umsetzen will, findet schnell Gehör.“

Thomas Weigelt, Bürgermeister



Foto: Torsten Wegener

Unternehmen und Hochschulen präsentierten sich Jugendlichen und Interessierten – als Euregio-Projekt auch grenzüberschreitend im Austausch mit Tschechien.

Gut zu wissen

Stadt-Stipendium, Zwischennutzung, Neue Mobilitätswege: Eine Summer School kann kreative Impulse von außen in die Stadtentwicklung bringen – am besten fachübergreifend. In Bad Lobenstein haben Studierende der Bereiche Architektur, Landschaftsarchitektur sowie Stadt- und Raumplanung aus Erfurt und Aachen Lösungen für ein Bad Lobenstein erarbeitet, in dem sie gerne leben würden.

Im Rahmen des *Kreativsommers 2019* kommen zudem Künstler, Handwerker und Studierende in die Stadt und sind eingeladen, bestehende Leerstände als Arbeits- und Wohnort mietfrei zu nutzen. „Nicht zuletzt wollen wir mit dem *Kurkonzert der Kinder* künftig Eltern und Kinder und mit ihnen ‚frischen Wind‘ in die Kurveranstaltungen bringen“, erzählt der Bürgermeister.

Zum Abschluss des Rundgangs erreichen wir den Markthöhler, das Erlebnis-Bergwerk in Bad Lobenstein. Der 54 Meter lange Stollen mit 21 Kammern ist in seinem ursprünglichen Zustand erhalten und erst seit kurzem für Besucher zugänglich. Bürgermeister Weigelt berichtet nun von weiteren großen Visionen, die im Zukunftsprozess erdacht wurden. „Wir wünschen uns ein Hotel, aber nicht irgendeins: Wir wollen ein Globushotel bauen. Dort wohnen die Gäste in einer Erdkugel, denn

ein Lobensteiner Stadtschreiber hat schließlich den Globus erfunden. Nach ihm würden wir diese Attraktion *Reichard-Hotel* nennen und über einen ‚Bademantel-Gang‘ mit unserer Therme vernetzen. Und ein Sohn der Stadt könnte das Hotel entwerfen: Hans Kollhoff,

einer der auch international bekanntesten Architekten. Er war letzten Sommer hier beim Stadtfest und da haben wir ihn gefragt. Und ja, er könnte sich das Projekt gut vorstellen.“ Auch bei einem weiteren Projekt wollen die Bad Lobensteiner hoch hinaus. An den begehren



Blick vom Stadtteich zum „Zauberberg 2030“, Foto: Stadt Bad Lobenstein

Turm auf dem Berg, der Teil einer alten Festung ist, soll ein gläserner Fahrstuhl angebaut werden. Er soll spektakulär ganz tief unten im Stollen des früheren Bergwerks beginnen und Touristen wie Kurgäste auf den ‚Zauberberg‘ bringen. Wenn es soweit ist, wird Karsten Anders die Eröffnung zusammen mit Jugendlichen bestimmt gekonnt medial in Szene setzen.

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Bad Lobenstein

Zukunftsthemen

- Ankommen
- Kuren
- Bilden
- Verbinden
- Kultur genießen
- Campus: “Neue Grüne Mitte” und Aufbau eines schulübergreifenden Schüler-Netzwerks
- Diesterwegschule: Nachnutzung als Labor für Kleinstadinnovationen bzw. Gründerzentrum
- Gemeinsame Schulprojekte
- Erarbeitung Nutzungskonzept Diesterwegschule
- Musik und Bewegung

Leitprojekte

- Bahnhof: Erarbeitung multifunktionales Nutzungskonzept sowie Sanierung Gebäude und Aufwertung Umfeld
- Kur: Fortschreibung Kurkonzept und Qualifizierung von Kurpark und Kulturhaus

Starter-Projekte

- Einrichtung eines Jugendparlaments
- *Lange Nacht der Wissenschaft*
- Kurkonzert der Kinder
- *Kreativsommer 2019*: Kreative, Handwerker, Studierende in die Stadt holen

Erste Erfolge

- Gründung von Campus-Rat und Jugendparlament Anfang 2018
- Eröffnung Skater-Park im Oktober 2018
- *Lange Nacht der Wissenschaft* im Oktober 2018
- Anti-Drogen-Kampagne mit allen Schulen

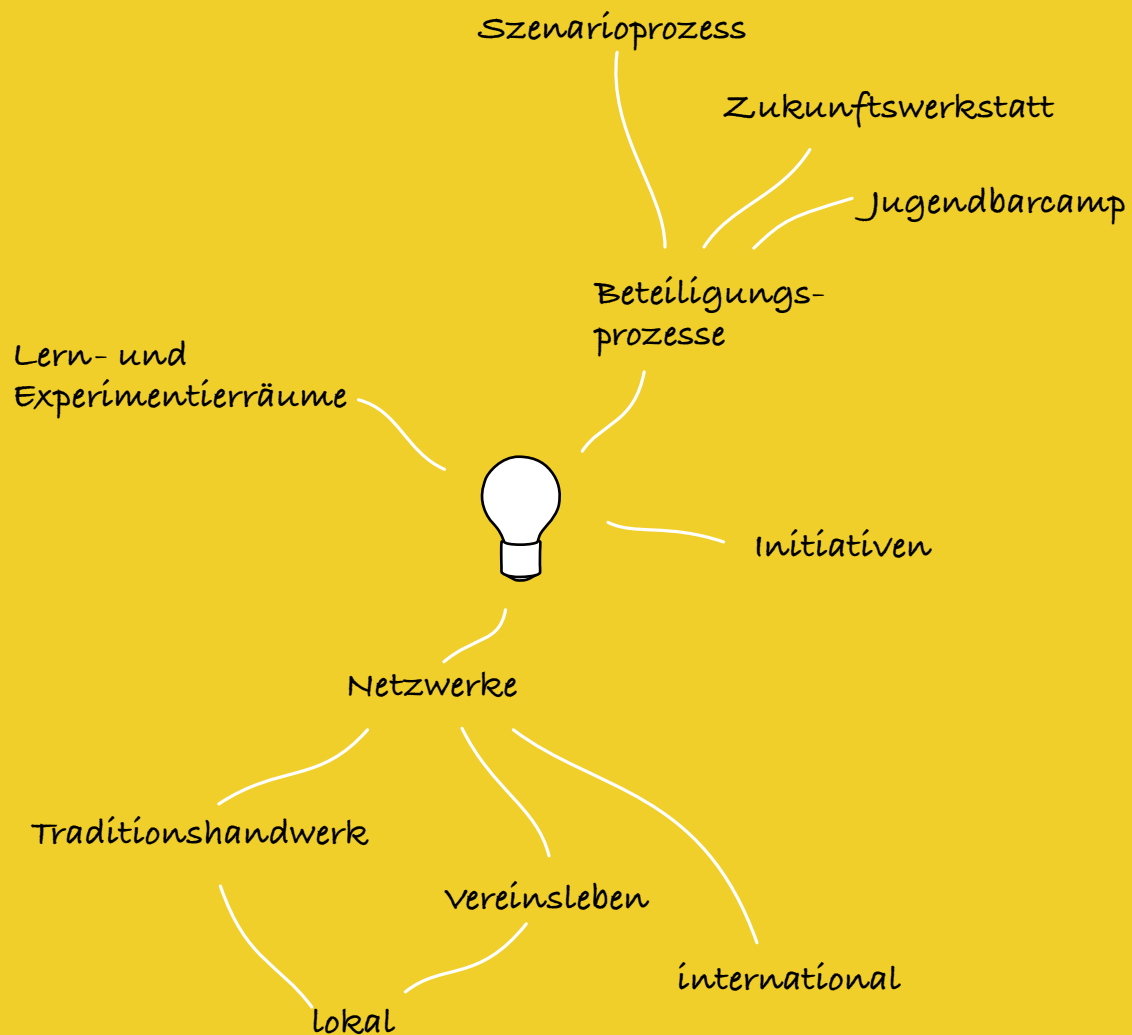


Bad Lobenstein

Ansprechpartner: Thomas Weigelt, Bürgermeister

E-Mail: buergermeister@bad-lobenstein.de Tel.: 0366 51 / 77-0

Kreativ ans Ziel



Freiräume für gemeinsame Entwicklungsstrategien

Kleinstädte können bei ihren Zukunftsstrategien nicht auf einen Impuls von außen vertrauen, sie müssen das Heft selbst in die Hand nehmen. Denn auch sie befinden sich im Wettbewerb um junge Menschen, Arbeitskräfte und Kaufkraft. Dabei hilft es, sich die eigenen Besonderheiten vor Augen zu führen und diese als strategische Ausgangspunkte zu nutzen. Ob traditionsreiches Vereinsleben wie in Zell am Harmersbach oder jahrhundertalte Textiltradition wie in Großschönau: Lokale Eigenheiten führen

zur Identifikation mit dem Ort, aber auch zu Netzwerken, die sich nutzen lassen.

Wenn Bürger, Wirtschaft, Politik und Verwaltung gemeinsam an der städtischen Profilierung arbeiten, wenn ihnen kreative Lern- und Experimentierräume angeboten werden, dann entstehen ungeahnt zukunftsweisende Ideen und Initiativen, seien es Projekte mit einem sehr spezifischen lokalen Kontext oder der große Wurf für das Mobilitätskonzept. Jugendbarcamps sind

solche Möglichkeitsräume, aber auch Szenarioprozesse bieten den nötigen geistigen Freiraum für einen konstruktiven Austausch.

Voraussetzung für eine kooperative Kleinstadtentwicklung ist, dass vor allem Politik und Verwaltung sich für alternative Arbeitsmethoden und kreative Beteiligungsprozesse öffnen und ihren Werkzeugkasten für die Stadtentwicklung damit erweitern.



Festival-Stimmung beim Orange Blossom Special in Beverungen, Foto: Simon Baranowski / Glitterhouse Records

Beverungen (Sub) Kulturszene: Der Sound des Weserberglandes

„*Dreamer, you're nothing but a dreamer*“ schallt die markante Stimme von Roger Hodgson über die Weserwiesen. An diesem Augustwochenende bin ich zu Gast beim Weser-Open-Air in Beverungen, ehrenamtlich organisiert von der Kulturgemeinschaft. Hodgson, der frühere Frontman von Supertramp, Scooter und weitere Bands haben tausende Besucher in die Kleinstadt im Dreiländereck von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen gelockt. „Das ist nur ein Event von vielen“, sagt Musikmanager Rembert Stiewe. Als Beirat im Vorstand der Kulturgemeinschaft Beverungen und Umgebung e.V. und Geschäftsführer des Vereins Beverungen Marketing e.V. ist er in Beverungen bestens vernetzt und führt mich schon seit Freitag durch die Stadt. „Die Kulturgemeinschaft organisiert im Jahr rund 40 Konzerte von Rock bis Klassik, aber auch Tanz- und Theateraufführungen sowohl in der Stadthalle, als auch Outdoor.“ Die Stadthalle stammt aus der Zeit, als das Kernkraftwerk Würgassen für gute Steuereinnahmen sorgte. Dank der Kulturgemeinschaft mit ihren über 700 engagierten Mitgliedern kommt das Publikum heute aus dem ganzen Weserbergland und füllt die Halle mit Leben. Musikevents wie das jährliche *Orange Blossom Special* ziehen zudem Besucher aus ganz Deutschland und sogar aus Holland und Österreich in die Stadt. Von diesem Besucherstrom profitiert die ganze Stadt, insbesondere Einzelhandel, Hotels und Gastronomie.

Keine Stadt der kurzen Wege: Zwischen Nahversorgungszentrum und Ortsteilen

Allerdings: Für die junge Generation gibt es jenseits von Musikevents und Sportverein nur wenig interessante



Kleine Stadt mit großer Ausdehnung: Beverungen an der Weser, Foto: Peter Weidtkamp

Gut zu wissen

Mit dem Projekt *Smart Countryside* hält die digitale Transformation im Beverunger Ortsteil Wehrden Einzug. Zusammen mit dem Fraunhofer Institut IESE wird eine eigene App entwickelt. Nachbarschaftshilfen, Mitfahr- und Mitbringdienste, ein Newsletter und eine WhatsApp-Gruppe sollen künftig für Vernetzung sorgen.

Kultur-, Freizeit- und Einkaufsangebote. Zugleich stellt der Weg in die ‚Innenstadt‘ für alle, die kein Auto haben, ein Problem dar. Von wegen ‚Kleinstadt der kurzen Wege‘: Beverungen ist mit knapp 100 Quadratkilometern erheblich größer als die Großstadt Leverkusen mit knapp 79 Quadratkilometern. Die urbane Kernstadt dient als Versorgungszentrum für die elf, teils sehr dörflichen Ortsteile. Die Innenstadt selbst ist von historischen Fachwerkhäusern, Seitengassen und kleinen Innenhöfen geprägt, doch stark vom motorisierten Verkehr dominiert: sichtbares Zeichen der innerörtlichen Bundesstraße und des Einkaufsverkehrs. Mit langem Atem arbeitet die Stadt an der Verbesserung der Aufenthaltsqualität und Angeboten zum Verweilen. Auch für die Jugendlichen, die im Juni 2016 am Tag der Generationen in einer Ideenwerkstatt überlegt haben, was sie sich für Beverungen wünschen: dass Schule und Arztpraxen bleiben, sie besser in die Stadt und nach Hause kommen und Sportangebote ohne Vereinszugehörigkeit nutzen können. Auch eine Jobbörse und aktuelle Informationen zu Ausbildungsangeboten vor Ort sind wichtig. Dafür engagiert sich der Marketingverein mit einer Ausbildungsmesse, die bereits seit fünf Jahren Jugendliche und Unternehmen miteinander bekannt macht.



Die Milchhandwerker vom Jakobsberg unternehmen was,
Foto: Miriam Landenberger Gestaltung

Von Milchhandwerk bis Hightech: Regionalwirtschaft in Beverungen

Die regionale Wirtschaft ist – wie in vielen Kleinstädten – vielfältig. Hightech-Unternehmen wie Hegla, Mahrenholz, BDE Engineering, Interpane oder Laser Needle Systems sind hier ebenso zuhause wie die Angeldomäne, Europas größter Versand für Anglerbedarf. „Dass Beverungen immer noch seine eigene Postfiliale hat, hängt nicht zuletzt damit zusammen“, erläutert Rembert Stiewe. „Doch es gibt auch neue Beispiele erfolgreicher Unternehmensgründungen, wie die Milchhandwerker in Jakobsberg“, sagt er und nimmt mich mit zum Biobauernhof von Anja Wolff und Frank Böhner, die mit ihren Delikatessen bundesweit erfolgreich sind. Die junge Familie mit drei Kindern ist 2014

Besondere Orte

- **Weserwiesen**
Weiterentwicklung als ‚Sommerwohnzimmer‘ der Beverunger durch zeitgemäße Freizeit-, Sport- und gastronomische Angebote
- **Kellerplatz mit Regionalmarkt**
Erhöhung der Aufenthaltsqualität der Innenstadt und Schaffung einer Verbindung zu den Weserwiesen durch ein Gästeleitsystem
- **Orange Blossom Special**
Open Air Festival über die Pfingsttage mit 3.500 Besucherinnen und Besuchern

auf den Böhnerschen Hof zurückgekehrt, hat ihn von Schweine- auf Schafhaltung umgestellt, weil die auf den kargen Böden gut zurechtkommen, und das Know-how von Anja Wolff über Molkerei und Käserei in die Produktion schmackhafter Frischkäsesorten gesteckt. Mit selbstgebackenem Graubrot verkoste ich Dattel-Curry- und Paprika-Chili-Käse, zum Abschied ist sogar noch Platz für ein Schafsmilcheis mit Himbeergeschmack. Köstlich! „Das können Sie in Berlin im Bioladen kaufen, aber auch bei uns im Ringelblume-Bioladen und auf dem Wochenmarkt“, sagt Stiewe und freut sich, dass man mit lokal gut angepassten Unternehmensmodellen in der Kleinstadt erfolgreich gründen kann. Auf der Rückfahrt zeigt er mir den zwischen Amelunxen und Drenke gelegenen Windpark. Dank des Ausbaus der Erneuerbaren Energien mit inzwischen über 40 Windkraftanlagen im gesamten Stadtbereich ist Beverungen heute ‚energieautark‘ – Beispiel einer gelungenen Transformation des ehemaligen Kernkraftwerk-Standorts.



Kein Festival ohne ihr Engagement: Das Ehrenamtsteam des Orange Blossom Festivals 2018, Foto: Thomas Türülümow

„Urban bedeutet für mich Begegnungen mit Menschen im Plural. Aus dem Rathausfenster schauen und es ist Leben auf der Straße. Unterwegs auch Leute treffen, die ich nicht kenne. Lebendigkeit, Vielfalt und Austausch.“

Hubertus Grimm, Bürgermeister



Foto: Torsten Wegener

Mehr als Open-Air: Treffpunkt Weserwiesen

Beim Wochenmarkt auf dem Kellerplatz sind wir mit Bürgermeister Hubertus Grimm verabredet. Neben den Jakobsberger Käsespezialitäten gibt es hier Obst, Gemüse, Kartoffeln, Eier und Bio-Fleisch aus der Region zu kaufen. Und den *600er*, die neue Regionalmarke Beverungens zum 600jährigen Stadtjubiläum, einen Kaffee-Chili-Schnaps. Weitere Ideen zur Selbstvermarktung sind in der Planung, u.a. ein jährliches Stadtfest mit angeschlossener Vermarktungsinitiative. „Den Kellerplatz gestalten wir noch um. Eine kleine Fußgängerzone soll die Aufenthaltsqualität fördern, den Platz für viele Nutzungen attraktiv machen und den Beginn einer Flaniermeile bilden“, erklärt Hubertus Grimm, während wir durch die Einkaufsstraße zu den Weserwiesen gehen. Mit dem neuen integrierten Handlungskonzept

hat Beverungen für diese und weitere Projekte einen städtebaulichen Rahmen geschaffen. Am Alten Fährhaus, nur 200 Meter von der Innenstadt entfernt, öffnet sich der Blick auf die Weserwiesen. Die Umgestaltung von der reinen Hundewiese zum ‚Sommerwohnzimmer‘ der Beverunger ist in vollem Gang. „Kleine Maßnahmen, wie neue Holzliegen und die geänderte Wegeführung, haben den Ort ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Im nächsten Jahr können wir dank einer touristischen Fördermaßnahme den Hafenbereich umgestalten“, freut sich Hubertus Grimm. Neben einer Bootsanlegestelle können Kanuwanderer, Radtouristen oder Beverunger in der Mittagspause dann zum Beispiel auf Stufen, die ans Wasser führen, Füße und Seele direkt am Wasser der Weser baumeln lassen ... und hoffentlich im Alten Fährhaus einkehren.

Fachwerk, Burg und Einfamilienhaus: Den Generationenwechsel sichtbar machen

Einen sichtbaren Wandel auch im Immobilienbestand einzuläuten, ist ebenfalls ein Thema für die Stadt. Bürgermeister Grimm stellt mir Arved Hilla vor. Der Unternehmensberater wohnt seit einigen Jahren in Beverungen, hat mit der Blankenauer Burg die letzte der vier im Stadtgebiet liegenden Burgen aufwendig saniert und sich auch in der Zukunftswerkstatt des Themas Immobilien angenommen. „Die Burgen prägen unsere Kulturlandschaft und sind Meilensteine für den positiven Wandel in der Region“, sagt Hubertus Grimm. Auch bei stadtbildprägenden Fachwerkhäusern ist die Stadt am Ball, um mit den alten oder neuen Eigentümern stadtverträgliche Sanierungen zu erreichen. Nicht zuletzt wurde jetzt auch ein Neubaugebiet ausgewiesen, um den Wünschen junger Familien nach einem Eigenheim zu entsprechen und sie nicht an benachbarte Orte zu verlieren. „Den Generationenwechsel gestalten, den Fachkräftenachwuchs fördern und unsere Lage am Weserradweg touristisch nutzen, diese drei Themen



Alte Burg in neuen Händen: Hier lässt sich bald gut essen und feiern, Foto: Hochschule Neubrandenburg

sind für uns handlungsleitend“, sagt Hubertus Grimm zum Abschied, während auf den Weserwiesen ehrenamtlich tätige Jugendliche für das Open-Air-Konzert am Wochenende aufbauen. „Und dass Beverungen Kulturhauptstadt der Region bleibt“, ergänzt Rembert Stiewe. Darum ist mir nicht bange.

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Beverungen

Zukunftsthemen

- Vermarktung regionaler Produkte
- Stärkung der Kulturszene
- Aufwertung von Innenstadt und Weserwiesen

Leitprojekte

- Fortsetzung der Umgestaltung des Weserufers
- Verbesserung der Aufenthaltsqualität in der Innenstadt

- Nachnutzung leerstehender Immobilien im gesamten Stadtgebiet
- Fachkräftesicherung: Rückkehreraktion

Starter-Projekte

- Entwicklung regionaler Produkte zur Selbstvermarktung
- Schaffung weiterer WLAN-Hotspots
- Digitale Schülerjob- und Ausbildungsbörse
- Gemeinschaftsaktionen zur Sauberkeit im Stadtgebiet

Erste Erfolge

- Selbstvermarktung: Entwicklung und Vermarktung des Kaffee-Chili-Likörs 600er zum 600-jährigen Stadtjubiläum 2017
- Schrottimmobilien: Ein zentrales Gebäude in der Bahnhofstraße ist inzwischen verkauft
- Stadtentwicklung: Entwicklung eines integrierten Handlungskonzepts, 2018



Beverungen

Ansprechpartner: Hubertus Grimm, Bürgermeister

E-Mail: hubertus.grimm@beverungen.de Tel.: 052 73/39 21 00

Wirtschaft entdeckt Stadt



Wirtschaft und Stadtentwicklung gehören zusammen

Ob Mittelständler oder Weltmarktführer: Nicht nur die Ausweisung eines neuen Gewerbegebiets, sondern auch die Förderung von Lebensqualität, (Aus-)Bildungsangeboten und Infrastrukturausstattung stärkt die Wirtschaft in der Kleinstadt. Denn Unternehmen brauchen Fachkräfte, und die suchen ein attraktives Lebensumfeld.

Dabei weist die Wirtschaft in Kleinstädten ein vielfältiges Spektrum an Branchenzugehörigkeiten und Strukturen auf. Internationale

hochspezialisierte Unternehmen u.a. im Bereich Maschinen- und Anlagenbau oder Automotive finden sich ebenso wie regional ausgerichtete Firmen in den Bereichen Sport, Gesundheit, Tourismus oder Handwerk.

Gemeinsames Anliegen von Stadt und Unternehmen als Teil der Stadtgesellschaft ist es, die Chancen einer flexibleren Arbeitswelt und einer hohen Mobilität von Fachkräften im Zuge der digitalen Transformation verstärkt zu nutzen. Dazu

können erfolgversprechende Strategien zur Qualifizierung des Bildungs- und Wohnstandortes und zur Sicherung des Fachkräfteangebotes erarbeitet werden. Weitere Ansätze bestehen darin, durch Hochschulkooperationen und Gründerzentren oder die Vergabe von Stadt-Stipendien Impulse in die Stadt zu holen, ansässige Unternehmen zu vernetzen oder den stationären Einzelhandel bei Online-Vermarktungskonzepten zu unterstützen.



Viele Farben – viele Potenziale: Textildorf Großschönau, Foto: Lars Porsche

Die Zukunft gemeinsam weben: Großschönau vereint Tradition, Kreativität und Technologie

„**Kommen Sie doch gleich mal mit in die Bahnhofshalle**“, ruft Aline Lischke-Förster, die Leiterin der Tourist-Information, mir zu, als ich in Großschönau aus der Trilex-Länderbahn steige. „Die Halle mit ihrer großen und imposanten Gepäckwaage ist nämlich ein Herzensort und ‚Tor zur Welt‘ für alle Großschönauer.“ So beginnt meine Tour durch den Ort im Dreiländereck Polen-Tschechien-Deutschland gleich inmitten des neuen Aufbruchs rund um den alten Bahnhof, der schon lange leer steht und für den nun neue Nutzungen erdacht werden. Aline Lischke-Förster, die mich gemeinsam mit ihrem dreimonatigen Sohn Egon in Empfang nimmt, berichtet als Erstes von den Zukunfts-Workshops und der geplanten Nutzung des Bahnhofs als Willkommenszentrum, als Jugendclub mit Experimentierräumen, als Azubi-WG oder Hostel im Obergeschoss und natürlich als Mobilitätsstandpunkt. In einem Integrierten Stadtentwicklungskonzept (INSEK) werden die Gestaltungsmöglichkeiten für die Gebäude und das umliegende Gelände gerade genauer erkundet. So vielfältig die angedachten Nutzungen sind, so eindeutig zielen sie vor allem auf eines: Der Jugend etwas zu bieten, was sie in Großschönau hält, und was sie vielleicht sogar hinzieht: in die Gemeinde, die – landschaftlich sehr reizvoll gelegen – eigentlich wie eine Kleinstadt wirkt, kurioserweise ohne Stadtrecht.

Traditionell global, aber sehr ortsverbunden

Die beiden Ortsteile stehen für zwei Wirtschaftszweige mit langer Tradition: Waltersdorf als Erholungsort im Zittauer Gebirge mit zahlreichen Wanderwegen und Wintersportmöglichkeiten, Großschönau als Textildorf und Webort für Damast und Frottierweberei mit bundesweit bekannten Marken wie Möve und Frottana. Heute bieten zwei große Textilfirmen etwa 400 Menschen Arbeit. Die Textilwirtschaft ist für Großschönau schon sehr lange eine Brücke in die Welt: Die Webereien belieferten früher Fürstenhäuser, die Textilunternehmen zu DDR-Zeiten standen mit westdeutschen Versandhäusern wie Otto und Neckermann in Kontakt. So entstanden schon sehr früh internationale, zum Teil globale Handelsbeziehungen; Lehrlinge kamen aus Russland und den Niederlanden. Die Großschönauer sahen Moden kommen und gehen, erlebten und überlebten Umbrüche, mussten immer wieder innovativ sein. Diese traditionell gepflegte Mischung aus lokaler Verortung und Vernetzung und weitem Blick sind echte Pluspunkte beim erneuten Aufbruch.

Tourismus und Textilwirtschaft verbinden: Die Webschule im Fokus

Ob Textilpfad, Museum oder alte Industriearchitektur – auf dem Weg zur alten Webschule ist die Webtradition überall sichtbar. „Seit knapp 10 Jahren vermarkten wir uns als Textildorf“, erzählt mir Aline Lischke-Förster. Doch noch erreicht das Web-Thema junge Leute wie auch auswärtige Gäste zu wenig. „Um das zu ändern, haben wir im Zukunftsprozess reichlich Ideen und Aktivitäten gesammelt“, berichtet Bürgermeister Frank Peuker, den wir an der alten Webschule treffen. „Vom Kunst- und Kulturhaus im Textildorf über eine Mitmachwerkstatt für Jugendliche bis zur Ansiedlung einer Stadtweberin ist vieles vorstellbar“, meint der Bürgermeister. Ziel ist, die Webschule zur sichtbaren Visitenkarte des Ortes zu machen – an dem immerhin jedes Jahr weit mehr als 100.000 Besucher auf dem Weg in den Trixi-Ferienpark, nach Jonsdorf und weiter ins Zittauer Gebirge vorbeifahren. Der erste wichtige Schritt zur Wiederbelebung



In Zukunft wieder das ‚Tor zu Welt‘ – der historische Bahnhof, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Gut zu wissen

Von der Brache zum Aufbruch – oft lohnt dieser Perspektivwechsel. Statt der innerstädtischen Brachen, die das Stadtbild prägen, wird dann der Freiraum für urbane Experimente sichtbar. Ob als Coworking Space, interkultureller Treff, Mobilitätsdrehscheibe oder erneuerbarer Energieort: Statt historisierender Altstadtsanierung werden Freiflächen und leerstehende Gebäude durch neue, bedarfsgerechte Nutzungen belebt. So gewinnt die kleinstädtische Urbanität an Dynamik und die Stadt bindet innovative Bürgerinnen und Bürger in den städtischen Wandel aktiv ein.



Von der Industriebrache zum Kreativraum – die Oberlausitzer Webschule, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Sichtbare Textiltradition – Umgebinderhäuser in Großschönau, Foto: Hochschule Neubrandenburg

der Webschule ist, sich gemeinsam klar zu machen, welches Potenzial für Großschönau darin steckt. Dafür sind Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindeverwaltung, der regionalen Wirtschaft und aus Vereinen im Herbst 2018 nach Haslach in Österreich gereist, wo das Thema Textil seit Jahren erfolgreich für Marketing und lokale Wirtschaftsförderung genutzt wird – eine anregende Exkursion, die aber auch zeigte: Anfangen und einen langen Atem haben sind – neben allen Ideen – wichtige Erfolgsfaktoren. Anfangen haben die Großschönauer schon, nämlich mit der Ende November eingereichten

Besondere Orte

- **Historischer Bahnhof**
Ausbau des Bahnhofs als Willkommenszentrum mit Informationsportal, Jugendclub, Mobilitätszentrale und Gastronomie
- **Oberlausitzer Webschule**
Entwicklung als Identifikationsort für die Textilgeschichte des Ortes mit vielseitigen und zeitgemäßen Nutzungen u.a. als Coworking Space oder Mitmachwerkstätten
- **Umgebinderhaus-WG**
Sanierung einer innerörtlichen Bestandsimmobilie durch Auszubildende im Handwerk, anschließende Nutzung für temporäres Wohnen für Azubis und Arbeitspendler

Bewerbung im Landeswettbewerb *Ideen für den ländlichen Raum*. Seit März 2019 steht fest: Großschönau hat mit dem Projekt *Textile Kreativwerkstatt in der Oberlausitzer Webschule – Kunst & Kultur* im Ideenwettbewerb überzeugt und erhält 450.000 Euro für erste Investitionen und einen Probebetrieb in der Webschule. Ein schönes Beispiel dafür, dass erste Erfolge häufig weiteren Erfolg nach sich ziehen. In Großschönau könnte dieser Anfang nun auch zum Zugpferd für eine stärkere Beteiligung der Textilunternehmen werden.

Die Umgebinderhäuser: Junges Wohnen in historischem Fachwerk

Nun stehen wir vor einem der ortstypischen Umgebinderhäuser. Früher ratteten hier die Webstühle der Hausweber, heute steht manches leer oder wird nur teilweise genutzt: Historische Grundrisse, Sanierungsaufwand und Denkmalschutzauflagen stellen für einheimische Interessierte eine Herausforderung dar. Doch zunehmend verlieben sich Urlauber und nutzen gerne die Gelegenheit, sich ein Umgebinderhaus als Ferienresidenz umzubauen – das sieht dann zwar schön aus, belebt aber die Gemeinde nicht. Für Großschönau, erläutert Bürgermeister Peuker, ist das ein großes Thema, denn ob und wie 660 überwiegend denkmalgeschützte Umgebinderhäuser genutzt werden, prägt die Gemeinde. Die gemeinschaftliche Idee ist nun, modernes, auch temporäres, Wohnen insbesondere für junge Leute in den historischen Fachwerkhäusern zu ermöglichen und damit das urbane Leben zu fördern. Die Gemeinde berät Eigentümer, die verkaufen wollen, entwickelt Projekte wie die ‚Azubi-WG‘ oder die ‚Häusl-Börse‘. Mit dieser Mischung aus Bewusstseinsbildung – die Konsequenzen des Verkaufs für das Stadtleben – und Beratung zu neuen Nutzungsmöglichkeiten soll der Generationenwechsel



Trotz Wintereinbruch gut besucht – Betriebsjourné im März 2018, Foto: Ronald Bergmann

„Urban ist das Geflecht an Beziehungen und Traditionen in unserer Gemeinde. Die Schuss- und Kettfäden unserer Textilgeschichte haben viele internationale Einflüsse hergebracht und die Großschönauer Webkunst weithin bekannt gemacht.“

Frank Peuker, Bürgermeister



Foto: Torsten Wegener

in den Großschönauer Umgebendehäusern angestoßen werden. Denn auch die Wohnhäuser aus der DDR-Ära sind für den Großschönauer Nachwuchs nicht wirklich attraktiv. Und echte Eingriffsmöglichkeiten hat die Verwaltung nur bei brachgefallenen Immobilien.

Jugend und Unternehmen: Zwei Zukunftsmacher zusammenbringen

Auf dem Weg zum Naturparkhaus in Waltersdorf verabschiedet sich Bürgermeister Peuker, dafür begrüßen uns Kiara Wache und Nino Stelzner, zwei junge Großschönauer. Sie haben sich zusammen mit fast 50 weiteren Jugendlichen für einen eigenen Jugendtreff stark

gemacht. „Am liebsten im alten Bahnhof“, sagt Kiara Wache, „aber bis es so weit ist, sind wir auch mit dem Ladenlokal glücklich.“ Den erforderlichen Umbau haben die Jugendlichen mit Unterstützung von Gemeinde, Wohnungsgesellschaft und ansässigen Unternehmen selbst gemeistert und freuen sich darauf, im Januar 2019 einjähriges Jubiläum zu feiern. Weitere Themen für die Beiden sind junge und generationenübergreifende Wohnformen sowie Ausbildungswünsche und Ausbildungsmöglichkeiten vor Ort. Beide waren im März 2018 auf dem *Grussschinner Betriebsjechn* unterwegs, wie die Lange Nacht der Unternehmen in Oberlausitzer Mundart genannt wird. Lokale Unternehmen haben einen Abend lang (nicht nur) junge Leute eingeladen, durch den Betrieb geführt, Ausbildungsmöglichkeiten erläutert und Probearbeiten angeboten. Junge Menschen in der Region zu halten oder in die Region zu holen, ist allen Beteiligten ein wichtiges Anliegen, auch dem mit rund 30

Beteiligten sehr aktiven Unternehmer-Stammtisch. „Die Unternehmen wollen ihr Profil, ihre Arbeits- und Ausbildungsplätze künftig noch sichtbarer machen“, sagt Aline Lischke-Förster, „zum Beispiel über eine Bildungsbörse und einen Ausbildungsflyer.“ Auch mit frischem Wind der im Tourismus tätigen Unternehmen, so regt sie an, und mit attraktiven Kombi-Angeboten rund um den Textilpfad seien neue Leute in die Region zu locken.

Am Naturparkhaus heißt es erst einmal tief durchatmen und in der schicken Kaffeerösterei einen Kaffee trinken. Die betreibt ein engagierter Jungunternehmer in der Blockstube des ehemaligen Kretscham, wie die frühere Gerichtsstube und Herberge in der südlichen Oberlausitz bezeichnet wird. Ein gelungenes Projekt, das von Einheimischen wie Besuchern bestens angenommen wird. Aline Lischke-Förster zeigt mir noch das Naturparkhaus Zittauer Gebirge und ihre Arbeit in der dort ansässigen Tourist-Information. Egon scheint sich schon bestens auszukennen. Und wer weiß ... vielleicht wohnt er später mal in einer Umgebendehaus-Azubi-WG und lernt Textiltourismus-Management.



Seit Januar 2018 geöffnet: Der neue Jugendtreff in Großschönau, Foto: Gemeinde Großschönau

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Großschönau

Zukunftsthemen

- Profilierung der Textiltradition
- Wirtschaft und Jugend
- Urbanes Wohnen in historischen Umgebendehäusern

Leitprojekte

- Wiederbelebung des Bahnhofs
- Textile Kreativwerkstatt Webschule
- Wohngebiet der Generationen – bedarfsgerechter Wohnraum im Neubaugebiet ‚Buchbergstraße‘

- Umgebendehaus-Wohngemeinschaft
- Ladestationen und E-Mobilität

Starter-Projekte

- Unternehmensnetzwerk Textildorf Großschönau
- Aufbau Jugendarbeit/-betreuung in der Gemeinde
- Architektenworkshop Umgebendehaus 2018
- Standortmarketing Textildorf Großschönau

Erste Erfolge

- Eröffnung Jugendtreff im Januar 2018
- *Grusschinner Betriebsjechn*: Lange Nacht der Unternehmen im März 2018
- Exkursion in den Textilort Haslach in Österreich im Oktober 2018

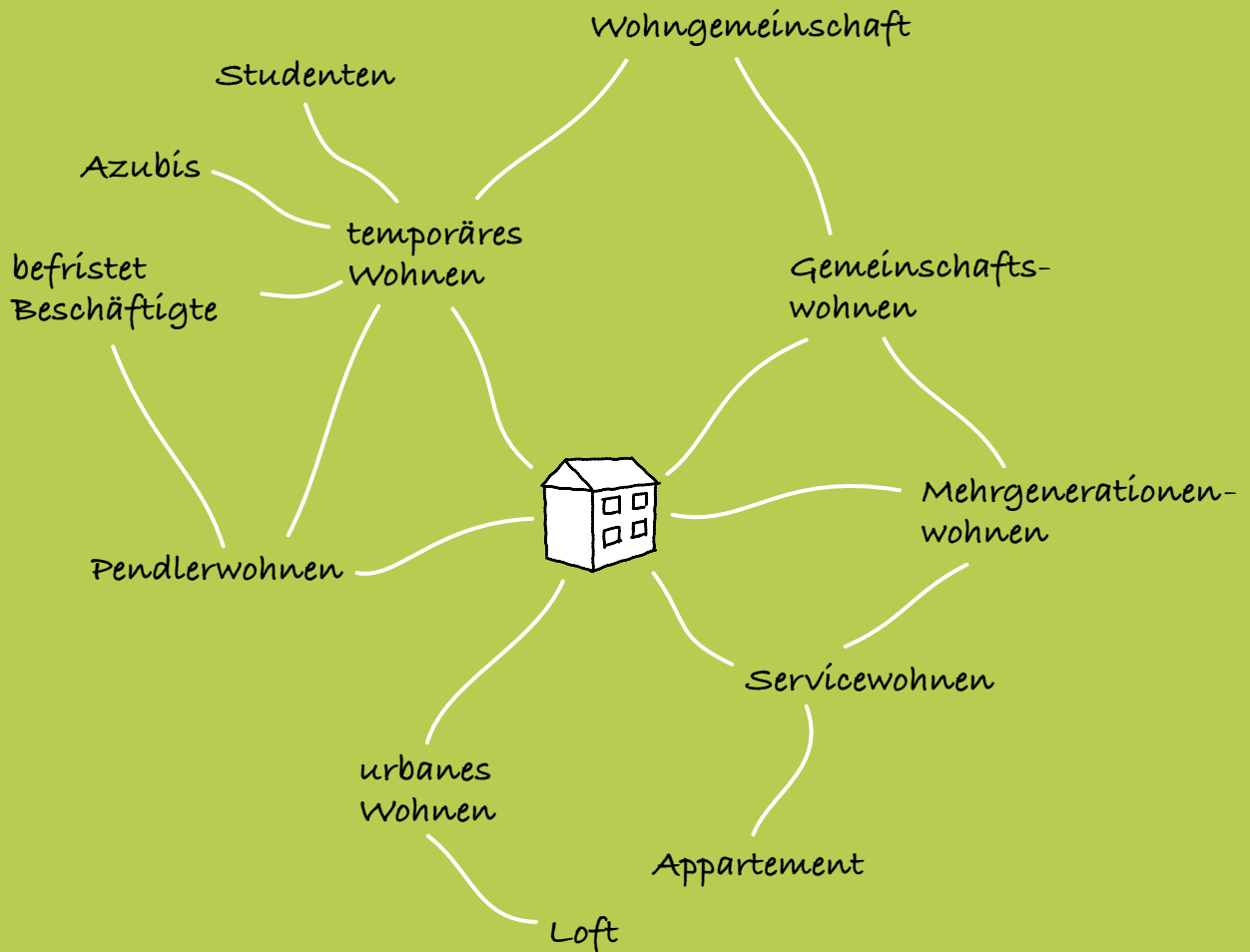


Großschönau

Ansprechpartner: Frank Peuker, Bürgermeister

E-Mail: peuker@grosschoenau.de Tel.: 035841/31011

WohnenPLUS



Lebendige Stadt- und Ortskerne, moderne Wohnformen

Bezahlbarer Wohnraum, engagierte Schulen, Naturnähe: Kleinstädte haben als Wohnorte eine Menge zu bieten. Selbstbewusst positionieren sich beispielsweise Großschönau, Kastellaun oder Rodewisch mit modernen Wohnangeboten im Stadtzentrum.

Die Nachfrage ist nicht mehr vorrangig auf das Einfamilienhaus begrenzt, sondern differenziert sich aus: Alt und Jung, Familien und Singles haben unterschiedlichste Wohnansprüche, die bei der Stadtentwicklung zu berücksichtigen sind.

Dies bietet Chancen für gemischte Wohnformen und eine Entwicklung im Bestand. Gleichzeitig sind vielerorts neue Strategien im Umgang mit leerstehenden Gebäuden gefragt.

Oft geht es darum, neue qualitätsvolle Wohnangebote zu schaffen und konkrete Orte in der Stadt wieder zu beleben. Vernetzt mit anderen Einrichtungen, wie Bildungs-, Betreuungs- und Gemeinschaftseinrichtungen ist dies eine Chance für mehr Begegnung und Lebensqualität. Zugleich ist es aufgrund nicht mehr zeitgemäßer

Bauweisen – auch im öffentlichen Raum – auch eine Herausforderung.

Erfolgversprechend sind Maßnahmen, die den Wohnungsbestand mit Blick auf die Bedürfnisse der sich (stetig) wandelnden Stadtgesellschaft anpassen und Gemeinschaftsnutzungen, Servicewohnen, temporäres und Pendler-Wohnen ermöglichen. Auch Strategien wie Willkommenspaten oder Probewohnen können helfen Neubürger aktiv willkommen zu heißen.



Bauskulptur und Treffpunkt – der Wetterpilz am Marktplatz, Foto: Jaqueline Felix – Fotografie

Kastellaun – Kleinstadt für alle und mit allen

„Egal, woher Sie kommen und wohin Sie wollen: In Kastellaun kommt jeder voran, ob per Bus, per Pedes, Rad oder Pkw – und zwar wirklich jeder, darauf sind wir stolz.“ Kathi Schnorr, Inhaberin eines Friseursalons, hat in den vergangenen drei Jahren im Zukunftsprozess der Stadt aktiv mitgearbeitet. Sie empfängt mich an einem sonnigen Oktobertag am Marktplatz, als ich aus dem Bus steige, der die Stadt im Hunsrück mit Koblenz und dem ICE-Netz verbindet. Mit Blick auf den jungen Mann im Sportrollstuhl und die ältere Dame mit Rollator verstehe ich sofort, warum sich Kastellaun der Zukunftsvision der ‚Kleinstadt für alle‘ verschrieben hat.

Urbane Lebensqualität – Zusammenleben und gut versorgt sein

„Wir haben heute schon ein gutes Angebot an barrierefreien Wohnungen für alle Generationen“, sagt Kathi Schnorr beim Gang durch die Innenstadt, „allein durch zwei betreute Wohngruppen der Lebenshilfe. Das selbstverständliche Zusammenleben von Menschen mit und ohne Einschränkungen gehört für uns seit jeher einfach dazu.“ Für die Hauseigentümer der teilweise leerstehenden Ladengeschäfte im Zentrum könnten Wohnangebote für Ältere in Zukunft eine interessante Nachnutzung eröffnen. Kathi Schnorr: „Der Generationenwechsel alteingesessener Geschäfte ist eine große Herausforderung – und die erfolgreiche Neubelebung der Innenstadt für uns Gewerbetreibende natürlich ein wichtiges Anliegen.“ Die Stadtverwaltung tut, was in ihrer Macht steht: berät Eigentümer, unterstützt Nutzungskonzepte, bringt Geschäftsinhaber und potenzielle Nachfolger zusammen. Ein Erfolgsbeispiel ist die Umwandlung des ehemaligen Pelzgeschäfts gegenüber der Stadtmauer in ein zeitgemäßes Café-Bistro mit regionalen und fair gehandelten Produkten.

Hier, im Café Maull treffen wir Gadah Shatanawi. Sie leitet die Tourist-Information der Verbandsgemeinde Kastellaun. „Als Burgstadt mit Tradition und Ferienregion Saar-Hunsrück sind wir attraktiv und unter anderem als eine von bundesweit vier Premium-Wanderregionen

ausgezeichnet. Dank der nah gelegenen Geierlay, einer der längsten Hängeseilbrücken Deutschlands, haben wir enorm viele Tagestouristen. Dennoch wachsen die Herausforderungen für die Stadt als Nahversorgungszentrum für weitere 34 Ortsteile der Verbandsgemeinde. Das war in den Bürgerwerkstätten ein zentrales Thema.“ Entstanden sind gute Konzepte und Projekte, die Kastellaun zu einem attraktiven Einkaufsort machen. So kann beispielsweise die Burgstadt-Card, mit der die Kastellauner Werbe- und Fördergemeinschaft seit fast zehn Jahren erfolgreich regionale Kundenbindung betreibt, zu einem Online-Marktplatz für den lokalen Fach- und Einzelhandel ausgebaut werden – gute Netzanbindung vorausgesetzt. „Wir wollen die Digitalisierung nicht bedauern, sondern geschickt nutzen“, sagt Kathi Schnorr. „So können wir aus den Herausforderungen die Chancen herauskitzeln.“

Besondere Orte

- **Tivoli**
Erwerb, Abriss und Neubau des Gebäudes als soziales, kulturelles und gesellschaftliches Herz der Stadt mit Angeboten für alle Generationen
- **Marktplatz mit Wetterpilz**
Erhöhung der Aufenthaltsqualität durch bauliche Umgestaltung und Wertschätzung der städtebaulichen Qualitäten
- **Innenstadt mit Rathaus**
Belebung durch Stabilisierung des Einzelhandels, u.a. durch Verschneidung von Online- und Offline-Angeboten



Leben, Wohnen, Arbeiten – Zusammenleben wird großgeschrieben in Kastellaun, Foto: Lebenshilfe Rhein-Hunsrück e.V.



Foto: Hochschule Neubrandenburg

„Urbanität in der Kleinstadt bedeutet für mich, dass ich schnell die richtigen Leute für ein Projekt an einen Tisch bekomme. Und dann delegieren kann, weil die Stadtgesellschaft groß genug ist.“

Christian Keimer, Bürgermeister

Städtebauliche Qualitäten neu entdecken – und neue schaffen

Ganz ähnlich äußert sich Bürgermeister Christian Keimer, den wir am *Tivoli* treffen, der nicht mehr zeitgemäßen Stadthalle, die die Stadt erworben hat. Ein Ergebnis des Zukunftsprozesses: Das alte Gebäude soll abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden, der ein vielfältiges Nutzungskonzept für alle Bevölkerungsgruppen möglich macht. Das in den Bürgerwerkstätten erarbeitete Konzept sieht neben der eigentlichen Stadthalle unter anderem Gastronomie und einen Jugendraum vor. „Der Stadtrat hat beschlossen, den Neubau der Stadthalle *Tivoli* anzugehen. Jetzt gehen wir Schritt für Schritt vor. Der Planungswettbewerb läuft an.“ Natürlich braucht man für so ein Projekt viel Geduld: „Baubeginn ist sicher nicht vor 2022“, sagt der Bürgermeister, „aber

das neue *Tivoli* als generationsübergreifender und interkultureller Treffpunkt ist für unsere Bürger ein zentrales Anliegen – das trägt!“



Wie kriegen wir das hin? Bürgermeister Keimer im Gespräch mit Jugendlichen, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Die geplante Umgestaltung des Marktplatzes soll ebenfalls Raum für Begegnung schaffen, indem Parkplätze verlegt, Sitzgelegenheiten gebaut und die Rahmenbedingungen für einen attraktiven Wochenmarkt geschaffen werden, berichtet der Bürgermeister, während wir zum Marktplatz und dem markanten Betonpilz in seiner Mitte zurückkehren. „Auch unser Wetterpilz ist übrigens ein Beispiel dafür, wie im Zukunftsprozess eine in Vergessenheit geratene Stadtskulptur neu entdeckt wurde“, sagt Bürgermeister Keimer. „Gleiches gilt für unser 1970 fertiggestelltes Rathaus in der nahe gelegenen Kirchstraße.“ Und weil sich der Blick auf die städtebaulichen Qualitäten im Zukunftsprozess so geändert hat, stehen wir jetzt an dieser Sehenswürdigkeit statt an der Burg, die natürlich absolut prägend für Kastellaun ist. „Abends wird der Pilz futuristisch angestrahlt, tags starten hier die Stadtführungen und für flanierende Touristen wird die Geschichte des ehemals hier befindlichen historischen Viehmarkts beleuchtet“, resümiert Gadah Shatanawi von der Tourist-Information.



Ort der Begegnung – das ‚Tivoli‘ soll neu gebaut werden, Foto: Hochschule Neubrandenburg



In Planung – Verkehrsberuhigung auf dem Marktplatz, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Jetzt immer auf Draht: Jugendbeteiligung in Kastellaun

Apropos Futurismus: „Mit dem Jugendbarcamp in der integrierten Gesamtschule ist es uns gelungen, zu den Jugendlichen in Kastellaun einen neuen Draht zu knüpfen“, erzählt Bürgermeister Keimer. „Das ist ein großer Erfolg für unsere Kommunalpolitik, denn was sie zu sagen haben, erfahren wir sonst nirgends.“ Die Ideen der 25 Teilnehmenden fließen über den Stadtrat direkt in

Gut zu wissen

Kundenbindung muss nicht schwer sein. Wer in Kastellaun einkaufen geht, wird belohnt. Mit der *Burgstadt-Card* sammeln die mittlerweile 9.000 Karten-Inhaber Bonuspunkte, die halbjährlich eingelöst werden können, wenn mindestens 10 Euro erreicht sind. Natürlich bei einem der knapp 30 beteiligten Einzelhandelsbetriebe.

die weitere Stadtentwicklung ein. Für die jungen Leute wichtig sind bessere Busverbindungen und jugendgerechte Angebote wie beispielsweise bessere Sportplätze, Kino oder Schwimmbad. Zentral ist der Wunsch nach einem Jugendraum, der allerdings erst mit dem Neubau des *Tivoli* Wirklichkeit werden kann. Für die Modernisierung des Sportplatzes *Rote Erde* wurden Investitionsmittel im Kreishaushalt eingeplant. Andere Wünsche konnten bereits 2018 umgesetzt werden: So gibt es bald eine Jugendseite im Amtsblatt und der Jagdverein überlässt den Jugendlichen seine Grillhütte zur selbstverantwortlichen Nutzung. Gegenseitiges Ernstnehmen und Respekt der Erwachsenen für in der Jugendzeit typischerweise häufig wechselnde Interessen und Prioritäten sind für den Bürgermeister das Erfolgsrezept für das Engagement der Jugendlichen.

Kleinstadt für alle – Generationenstadt konkret

Neben den Bedarfen der jungen Generation sind in der Kleinstadt für alle auch die spezifischen Bedürfnisse älterer Menschen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wichtig: „Mit ganz unterschiedlichen Angeboten machen wir uns zur Stadt für alle Generationen, zum Beispiel mit der Tauschbörse *Die Brücke*“, berichtet Kathi Schnorr. „Da kann ich mir heute Punkte erarbeiten, unter anderem als Einkaufshelferin, Vorleserin oder Gartenhilfe, die ich später einlösen kann, wenn ich selbst nicht mehr so fit bin.“ Weitere Ideen aus den Bürgerwerkstätten sind der Runde Tisch zum Thema ‚Gesundheit‘ und die Initiative zur Ausbildung von Ehrenamtlichen als nachbarschaftliche Pflegehelfer. „Einige Projektideen können wir allerdings nur mit weiterer Förderung umsetzen“, merkt Bürgermeister Keimer an, „daher plädiere ich dafür, dass die Beteiligung an Modellvorhaben wie diesem dadurch anerkannt wird, dass erarbeitete Projektideen nur noch vertieft werden müssen, um in anderen Förderprogrammen bewilligt zu werden.“

Abschließend zeigen meine Stadtführer mir ein weiteres handfestes Ergebnis des Zukunftsprozesses: In zentraler Innenstadtlage wird derzeit eine öffentliche Toilette errichtet. Im Frühjahr 2019 pünktlich zur nächsten Saison wird sie eröffnet. „Das ist wichtig“, sagt Kathi Schnorr, „denn aufgrund der gestiegenen Besucherzahlen waren Geschäfte und Cafés zuletzt durch den Andrang einfach überfordert.“ „Letztlich profitieren alle“, meint Bürgermeister Keimer. „Denn gute öffentliche Sanitäreinrichtungen sind wichtig, ob für Touristen, Kleinkinder, Ältere oder für Sie und mich. Jeder Einkaufsbummel und jede Sightseeingtour wird so entspannter.“



Gut erreichbar für alle Generationen – die Innenstadt von Kastellaun,
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Kastellaun

Zukunftsthemen

- Bereicherung der historischen Innenstadt durch neue und ergänzende Nutzungsangebote
- Online-Stadt Kastellaun
- Jugendbeteiligung auf Augenhöhe

Leitprojekte

- Kultur- und Begegnungszentrum *Tivoli*
- Verkehrskonzept Marktplatz

- Aufwertung Hallenbad
- Weiterentwicklung *Haus der regionalen Geschichte*
- Qualifizierung Ehrenamtlicher in der Pflege

Starter-Projekte

- Grillhütte Jagdverein: Öffnung für Jugendliche
- Runder Tisch ‚Gesundheitliche Versorgung‘
- Jugendseite Amtsblatt
- Open-Air-Kino Kastellaun

Erste Erfolge

- Selbstorganisierte Grillabende von Jugendlichen im Sommer 2018
- Eröffnung der zentral erreichbaren, öffentlichen Toilette im Frühjahr 2019



Kastellaun

Ansprechpartner: Christian Keimer, Bürgermeister

E-Mail: C.Keimer@kastellaun.de Tel.: 067 62 / 403-12

Digitale Transformation – intelligente Kleinstadt



Ein gutes Netz ist nötig – digital wie analog

Die digitale Transformation bietet Kleinstädten neue Möglichkeiten und Chancen für eine intelligent vernetzte Stadtgesellschaft. Voraussetzung ist eine leistungsstarke Netzversorgung sowie die Befähigung der Stadtgesellschaft, die Möglichkeiten der digitalen Transformation für sich und ihre Stadt zu nutzen: eGovernment und eGovernance, Onlineportale für Vereine oder Einzelhandel, modernes Arbeiten in digitalen Clouds und physischen Coworking Spaces oder Vernetzen in sozialen Medien.

Doch gutes Leben in der Kleinstadt ist mehr als schnelle Datennetze. Erst die smarte Kombination von ‚Analog‘ und ‚Digital‘ bewahrt das persönliche und partnerschaftliche Miteinander in der intelligent vernetzten Kleinstadt. Wie wichtig dies ist, zeigen die starken Umbrüche etwa im Rückgang stationärer Fachgeschäfte durch den Online-Handel oder durch die Entwicklungen im Bereich Industrie 4.0 in der Arbeitswelt. Noch sind die Wirkungen der digitalen Transformation gerade in der Kleinstadt mit vielen Unsicherheiten verbunden.

Damit die Stadtgesellschaft den digitalen Strukturwandel offensiv nutzen kann, sind institutionalisierte Formen des Miteinanders wie Vereine, aber auch neue, informelle Strukturen und Allianzen zu fördern. Auch überörtlich muss die Politik aktiv interkommunale Zusammenschlüsse oder Unternehmensnetzwerke stärken und den Breitband- wie Mobilfunkausbau auch abseits der Metropolen vorantreiben.

10 Thesen für eine zukunftsweisende Kleinstadtentwicklung

Bei ihrer letzten Erfahrungswerkstatt im Herbst 2018 haben die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der acht beteiligten Kommunen aus ihren Erfahrungen im Zukunftsprozess eine positive Bilanz gezogen und 10 Thesen zur zukunftsweisen Kleinstadtentwicklung erarbeitet. Die Einladung, kreative Experimente zu wagen, soll anderen Städten und Gemeinden Mut für den eigenen Zukunftsprozess machen.

Klar die eigenen Stärken und Potenziale, aber auch die Schwächen und Zukunftsaufgaben herausarbeiten. Alleinstellungsmerkmale erkennen und thematisch entwickeln.

Lebensgefühl und Lebensqualität, Wohnen und Zusammenhalt stärken und die Lebensbedingungen in der Kleinstadt offensiv nach außen darstellen.

Ergebnisorientierte Beteiligung, Information, Mitsprache und Mitgestaltung zu grundlegenden Prinzipien der Stadtpolitik und Stadtplanung machen. Kreative Methoden einsetzen, Mut und Experimente wagen!

Insbesondere für Kinder und Jugendliche Gelegenheiten schaffen, mitzureden und mitzugestalten; und das kontinuierlich, flexibel und ergebnisoffen. Ihre Wünsche aufnehmen und deren Umsetzung begleiten.

Nägel mit Köpfen machen: Kooperative Stadtentwicklung ist Chefsache und braucht eine Planstelle für Planung und Beteiligung.

Sich neuen Perspektiven öffnen, den Blick von außen suchen und externe Impulse aufnehmen; qualifizierte Planung und Begleitung hinzuziehen.

Tatkräftig eine gemeinschaftliche Vision, Ziele und Leitbilder entwickeln und kommunizieren; gemeinsam Prioritäten setzen und sich auf Leitprojekte für die Stadtentwicklung konzentrieren.

Aktuelle und geplante Handlungsfelder und Prozesse sichtbar machen; schnell konkrete Ergebnisse zeigen und erfahrbar machen, z.B. in Form von kleinen, schnellen und machbaren Projekten.

Dynamische Kooperationen und Netzwerke offensiv entwickeln und unterstützen, sowohl innerhalb der Stadt (z.B. Vereine, Handel und Gewerbe, Schulen) als auch außerhalb der Stadt (z.B. Städtetnetze, regionale Wirtschaftsförderung, Tourismusmarketing).

Teamgeist entwickeln und den Austausch mit anderen Kleinstädten suchen, um sich zu reflektieren, von anderen zu lernen und erfolgreiche Lösungen an die eigenen Bedingungen anzupassen – es lohnt sich!



Gigant im Stadtbild – ehemaliges Hotel Intermar in Malente, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Früher war mehr Sport in Malente? Denkste!

„Malente hat viele Talente – das reimt sich nicht nur, das stimmt auch“, begrüßt mich Anfang November Kathrin Dehn-Schumacher in der Bahnhofsstraße, der Malenter Einkaufsstraße. Zu Malente fällt vielen – auch mir – zuerst die Lage in der Holsteinischen Schweiz oder das frühere Trainingszentrum der Fußballnationalmannschaft ein. „Beides richtig“, sagt Dehn-Schumacher, „doch Malente ist noch viel mehr. Das haben wir mit dem Zukunftsprozess *M(T)ALENTE – unser Malente*

2030! gezeigt.“ Sie betreibt den Ferienhof *Radlandsichten*, ist Vorsitzende des Landfrauenvereins und hat im Zukunftsprozess die Arbeitsgruppe ‚Erholungsort Malente‘ geleitet.

Das Fußball-Trainingszentrum steht für die Sportstadt, die Holsteinische Schweiz für die Tourismusregion, das nördlichste Kneippheilbad Deutschlands für die Kurstadt Bad Malente-Gremsmühlen – reichlich Potenzial, mit

dem die Gemeinde auch lange gut gelebt hat, das aber ein bisschen in die Jahre gekommen ist. Das bleibt bei einem Spaziergang durch die Bahnhofstraße nicht verborgen: Städtebaulich verströmt sie den Charme der 70er Jahre. Weg von ‚Mit der Rente nach Malente‘, hin zu einer lebendigen Kleinstadt, die sich mit allem, was sie hat, neu erfindet; dies ist das erklärte Ziel der etwa 1.000 Malenter, die sich am Zukunftsprozess beteiligt haben.

Sport + Tourismus + Gesundheit

„Um es mit Leben zu füllen, müssen die Potenziale neu definiert, die drei Themen miteinander verknüpft, sichtbar gemacht und vermarktet werden“, sagt Dehn-Schumacher. Das ist durchaus machbar, wenn sich die Richtigen dafür zusammentun – und danach sieht es ganz aus.

Mit dem 2017 gestarteten Bürgerbus fahren wir zum Uwe-Seeler-Fußballpark, am südlichen Ortsrand zwischen Keller- und Dieksee gelegen. Die Themen der Sportstadt Malente sind: Spitzen-, Breiten- und Gesundheitssport weiter entwickeln, den Erhalt und die Pflege der Sportstätten organisieren, die Angebote der Sportvereine und Sportstätten öffnen und bekanntmachen. „Viele Malenter wissen gar nicht, was man in Malente vom Familien-Triathlon über Bogenschießen bis zum Hochseilgarten alles machen kann“, berichtet Dehn-Schumacher. Als erster Schritt wurde im Juni 2018 der Verein *Netzwerk Sport Malente* gegründet. Mit Jobst Richter, dem langjährigen Regatta-Leiter der Kieler Woche, und Michael Koch, dem früheren Bürgermeister Malentes, steht ein fachlich schlagkräftiges Team mit hoher Reputation an der Spitze des eingetragenen Vereins. Mit breiter Vernetzung von neun Malenter Sportvereinen wollen alle gemeinsam das Sportstadt-Image „Der Geist von Malente“ wieder reaktivieren und künftig in die Gemeinde und in die Welt tragen.

Mit der Gesundheitswirtschaft punkten: Bei den Gästen und beim Nachwuchs

Auch mit dem schrittweisen Aufbau eines Ausbildungs- und Gesundheitscampus hat sich Malente viel vorgenommen, aber die drei damit verbundenen Ziele sind ganz klar. Das naheliegende Ziel ist, mehr Gäste und auch andere Gästegruppen anzulocken, indem die Angebote des Kurbetriebs mit denen der eindrucksvollen Sportinfrastruktur verbunden werden. Allerdings kann das nur funktionieren, wenn es auch ausreichend Fachpersonal gibt – und damit sind wir beim zweiten Ziel: Mit dem Gesundheitscampus will Malente Fachkräfte für die Gesundheitswirtschaft ausbilden. Für den eigenen und für den überregionalen Bedarf; schließlich ist das ein bundesweites, wenn nicht international relevantes Thema. Die vier ortsansässigen Kurkliniken sind bereits untereinander gut vernetzt. Um diesen Plan in die Gänge zu bringen und zu überlegen, wie der Ausbildungscampus an die Kliniken angedockt werden kann, wird es demnächst Netzwerktreffen zusammen mit der

Besondere Orte

- **Bahnhof und Bahnhofsvorplatz**
Erwerb und Umbau zu einem multifunktionalen Willkommens- und Informationszentrum
- **Kurhaus und Kurpark**
Erhalt des Gesamtensembles und Konzeption zeitgemäßer und generationenoffener Nutzungs- und Kulturangebote
- **Intermar**
Investorensuche für Ausbau und Nutzung als Tagungshotel sowie für Gesundheits- und Sport-Tourismus



Ehrenamsteam startet Bürgerbus-Service für Malente, Foto: Gemeinde Malente

Industrie- und Handelskammer Lübeck und der Verwaltung geben. Drittes Ziel: Der neue Campus verspricht Ausbildungs- und Studienangebote für die Malenter Jugendlichen, vor allem aber auch für (bislang) Auswärtige, und ist damit ein wichtiger Baustein für die angedachte Zuzugsinitiative. Nicht zuletzt will die Arbeitsgruppe Wirtschaftsstandort bei ihrem nächsten Treffen verschiedene Maßnahmen wie die Leerstandsaktivierung im Zentrum aufbauen. „Schön wäre natürlich, wenn aus Einpendlern Einwohner würden“, meint Kathrin Dehn-Schumacher und erzählt, dass sie im ersten Schritt Malente als Herz der Holsteinischen Schweiz in Hamburg, Lübeck, Kiel – den Großstädten der Region – bekannter machen wollen. Wichtige Sparringspartner sind die lokalen Unternehmen wie beispielsweise die Kendrion Kuhnke Automotive GmbH, die 2017 erneut zu den 100 innovativsten Unternehmen des deutschen Mittelstands gezählt wurde – ein attraktiver Arbeitgeber, der auf qualifizierte Fachkräfte angewiesen und deshalb daran interessiert ist, dass Malente auch als Wohnort an Zugkraft gewinnt.

Gern auf Tour: Jugendliche wollen in Malente mehr Unternehmen können

„Das wollen auch die jungen Malenter, die im Zukunftsprozess mitgemacht haben“, sagt Birgit Boller, während wir durch den Kurpark spazieren. Die Koordinatorin des Projekts *Malente 2030* arbeitet in der Gemeindeverwaltung und erzählt von den Veranstaltungen, die seit 2016 jährlich für und von Jugendlichen stattfinden: Aus dem Jugendbarcamp 2016 wurde die Idee, eine außerschulische Theatergruppe aufzubauen, sofort mit den Jugendlichen umgesetzt. Eine Live Action Role Playing



Kurpark-Konzert mal anders – „Battle of the Bands“ 2018, Foto: Gemeinde Malente

Gut zu wissen

Ein integriertes Stadtentwicklungs- oder Handlungskonzept zu erarbeiten, kostet Zeit und Kraft. Das ist für kleine Städte mit wenig Personal eine enorme Herausforderung. Die sich aber lohnt, denn auf dieser Basis kann die Aufnahme in aktuelle Städtebauförderprogramme von Bund und Ländern gelingen. Die Erarbeitung lässt sich zudem gut mit dem gemeinschaftlichen Zukunftsprozess verknüpfen. So greifen Aufbruchstimmung und Umsetzungsperspektiven für wichtige Projekte ineinander.

Gruppe, die sich unregelmäßig trifft, hat sich unter dem Namen *ETNELAM* formiert und 2017 im Rahmen des Ferienpasses eine Convention durchgeführt. Im Anschluss an die Jugendrat-Treffen 2017 und 2018 fand jeweils ein *Battle of the Bands* mit drei Musikgruppen auf der Freilichtbühne im Kurpark statt. Der Termin für 2019 steht für Juni auch bereits im Veranstaltungskalender. „Mit der Belebung des Kurparks von und mit Jugendlichen ist kurzfristig ein wichtiges Anliegen erfüllt“, meint Birgit Boller zum Abschied.

Manch einer hält Kurpark und Kurhaus aus den 70er Jahren für wenig zeitgemäß. Doch tatsächlich steht die architektonisch wertvolle Anlage unter Denkmalschutz. Sie wird von einem eigenen Förderverein, den Freunden des Kurparks, gepflegt und mit einem umfangreichen Kultur- und Konzertprogramm bespielt. „Eine Führung öffnet einem die Augen für die Besonderheiten der Anlage“, erzählt Kathrin Dehn-Schumacher, „das würdigt man sonst gar nicht richtig.“ Durch den Zukunftsprozess haben die jungen Leute diesen Freiraum jetzt ebenfalls erkannt. Auch an anderer Stelle gilt es, das Erbe der Gemeinde ins Positive zu wenden. Das gilt insbesondere für das *Intermar*, ein fast 40 Meter hohes Beton-Hotel aus dem Jahre 1974, welches nur noch von den zahlreichen Einzeleigentümern genutzt wird. Ein Hotelbetrieb findet seit Jahren nicht mehr statt. Dort treffen wir die Bürgermeisterin Tanja Rönck. „Ich setze mich für einen kompletten Perspektivwechsel auf das *Intermar* ein“, erzählt sie. „Es nicht als Last zu betrachten,

„Urbanität bedeutet für mich, ein vielfältiges Angebot nutzen zu können. Ob im Kulturbereich, bei Sportangeboten oder Naturerlebnissen – unsere Gemeinde hat eine Menge zu bieten.“

Tanja Rönck, Bürgermeisterin



Foto: Torsten Wegener

sondern als durchaus interessantes Potenzial für den künftigen Malente-Tourismus, beispielsweise als Sport-, Seminar- und Tagungshotel, das könnte eine Perspektive sein.“ Schließlich hat Malente touristisch und fachlich viel zu bieten und verfügt noch dazu über eine sehr gute Verkehrsanbindung!

Das Motto für Gemeinde und Bürger: Think big, aber realistisch

Auf dem Weg zurück zum Bahnhof berichtet die Bürgermeisterin von der Veranstaltung *Malenter Zentrumsforum*, das gerade im Kursaal stattfand. Mit dem Forum wird die im Zukunftsprozess begonnene Bürgerbeteiligung

zur Umgestaltung der Ortsmitte fortgesetzt und ganz Malente merkt, dass sich das Engagement lohnt. „Der Zukunftsprozess hat spürbaren und öffentlich sichtbaren Schwung gebracht und ganz nebenbei auch die Kommunalpolitik als Betätigungsfeld für Bürgerinnen und Bürger interessant gemacht“, freut sich Tanja Rönck. Zwei neu zugezogene Malenter, Dr. Pia Glorius und ihr Lebensgefährte Thomas Buchwald, haben sich jedenfalls aus dem Beteiligungsprozess heraus entschlossen, für den Gemeinderat zu kandidieren und sind seit Juni 2018 als ehrenamtliche Gemeindevertreterin bzw. als wählbarer Bürger der Selbstverwaltung tätig.

Aber, da sind sich Bürgermeisterin Tanja Rönck und Kathrin Dehn-Schumacher ganz einig, man darf sich nicht verzetteln. Im Zukunftsprozess haben sie sich mit Malente als Erholungsort, Wirtschaftsort und Lebensort auf drei Schwerpunktthemen konzentriert und in drei



Bahnhof soll wieder Willkommenszentrum werden, Foto: Hochschule Neubrandenburg

öffentlichen Arbeitsgruppen die Projekte vorangetrieben. Ob Tagungshotel *Intermar*, Bildungscampus oder Verkehrsberuhigung in der Bahnhofstraße: Jetzt gilt es die nächsten Schritte zu gehen. „Ein wichtiger Meilenstein und schöner Erfolg des Zukunftsprozesses ist die Aufnahme von Malente in die Städtebauförderung“,

berichtet die Bürgermeisterin zum Abschluss erfreut. Das bringt nicht nur Geld für die Umgestaltung der Ortsmitte, sondern auch Aufmerksamkeit. Neben wichtigen Kontakten zum Land Schleswig-Holstein werden hoffentlich auch privatwirtschaftliche Investitionen in Ausbau und Modernisierung angestoßen.

Am Bahnhof angekommen gehen wir zum Abschluss ins Café *Gleis 3*, wo es, direkt am stillgelegten Gleis, hausgemachten Kuchen und eine regionale Bistroküche gibt. A propos Bahnhof: Der ist in Privatbesitz und steht derzeit leer. Die Gemeinde will ihn erwerben und zum Willkommenszentrum für Reisende, Drehscheibe für E-Mobilität und Treffpunkt für die Malenter entwickeln – noch eine Idee aus dem Zukunftsprozess.

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Malente

Zukunftsthemen

- Lebendige Innenstadt
- Neudefinition von Malente als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsort
- Weiterentwicklung der Sport- und Gesundheitswirtschaft in Malente

- Neuentwicklung eines schulformübergreifenden Bildungsstandorts mit Malente-spezifischem Profil
- Stärkung der lokalen Wirtschaft
- sukzessiver Aufbau eines Gesundheitscampus'
- Weiterentwicklung des Sportstandortes Malente

- Erstellung städtebauliches Zentrenkonzept mit Einzelhandels- und Verkehrskonzept
- Wohnmobilstellplatz

Leitprojekte

- Gestaltung des Bahnhofs als Entree und Mobilitätsdrehscheibe
- Start einer Wohn- und Zuzugsinitiative

Starter-Projekte

- Netzwerk Sport / Sportstättenentwicklungskonzept
- Tag der Jugend: *Battle of the Bands* und offene Jugendbeteiligungsformate

Erste Erfolge

- Gründung des Vereins *Netzwerk Sport Malente*
- Aufnahme in die Städtebauförderung des Bundes und des Landes Schleswig-Holstein

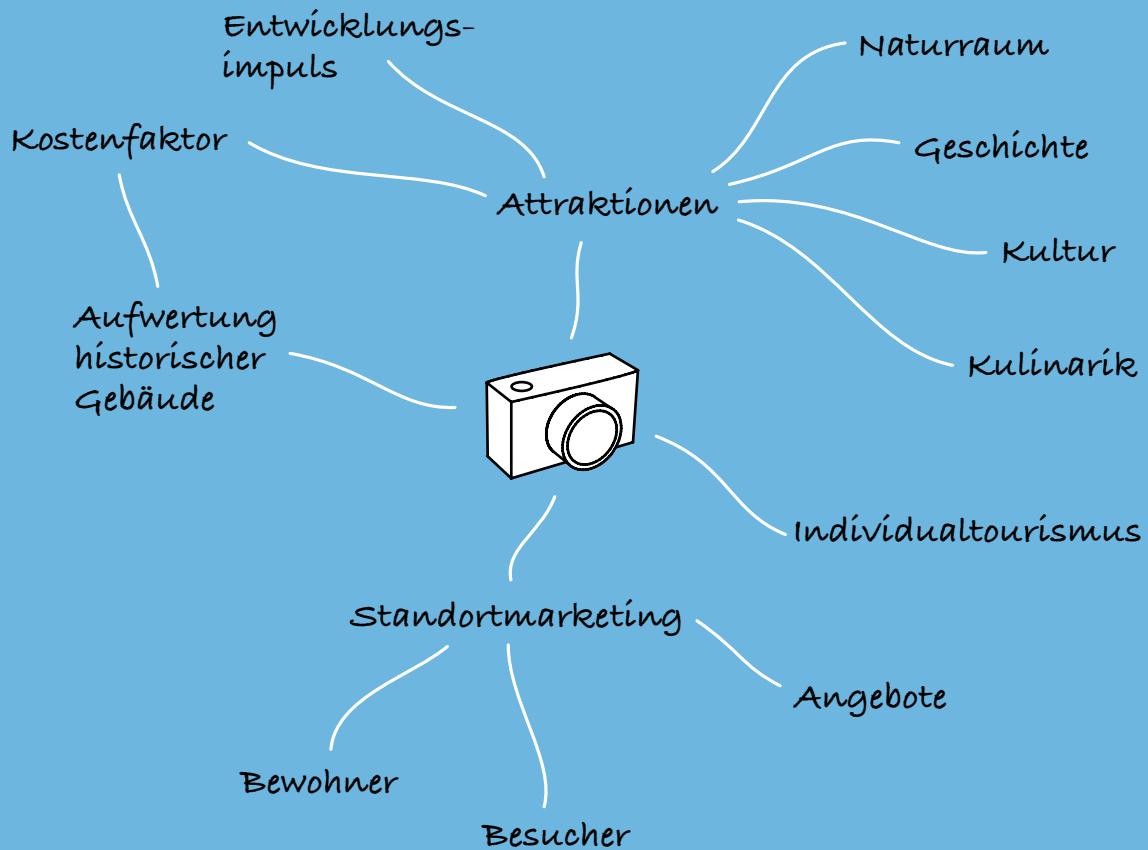


Malente

Ansprechpartnerin: Tanja Rönck, Bürgermeisterin

E-Mail: tanja.roenck@gemeinde-malente.landsh.de Tel.: 045 23/99 20-0

Tourismus im Nahraum



Besucher und Stadtgesellschaft zusammen denken

Naturraum, Geschichte, Kultur, Kulinarisches: Kleinstädte verfügen über vielfältigste Potenziale, um Besucher anzulocken. Generell liegt im Ausbau des touristischen Angebots die Hoffnung nach Aufwind für den Standort, sei es durch neue Arbeitsplätze oder die Belebung der städtischen Angebote.

Touristische Entwicklung ist jedoch zweischneidig: Malentes leerstehender Hotelkomplex ist Symbol für den Wandel vom pauschalen Bäder- und Kur- zum Individualtourismus

und die Herausforderungen an zeitgemäße touristische Angebote. Auch der Unterhalt einer Therme kann zur kommunalen Belastung werden. Wünsche und kommunale Möglichkeiten, über den Tourismus Entwicklungsimpulse zu setzen, klaffen oft auseinander.

Neue touristische Angebote sollten daher die Bedürfnisse auswärtiger Gäste und Einwohner zusammendenken. Ehrliche Analysen lokaler wie regionaler Stärken und Schwächen helfen hier. Sie zeigen auch

Synergiepotenziale auf, wo etwa regionale Produkte in der Gastronomie angeboten werden können oder Angebote im Bereich Sport und Gesundheit sowohl Einheimischen als auch Gästen zugutekommen.

Versteht man touristisches und Regionalmarketing als gemeinsame und interkommunale Aufgabe, kann so eine ganze Region für Einheimische und Besucher gleichermaßen gestaltet und beworben werden.



Sprung ins kühle Nass – Marina Mücheln am Geiseltalsee, Foto: ddp images/Norman Rembarz

So nah und doch so fern: Mücheln ist mehr als der Geiseltalsee

„149 Treppenstufen überbrücken einen Höhenunterschied – in Mücheln trennen sie oft auch zwei Welten: altes Zentrum und neue Marina am Geiseltalsee.“ Mit diesen Worten lenkt der Ingenieur Dr. Karsten Liebmann gleich zu Beginn meines Besuchs die Aufmerksamkeit auf das bestimmende Thema im Zukunftsprozess der Stadt: Wenn auch nicht in gleichem Maße wie andere Seen-Anrainer in der Region zwischen Halle und Leipzig, so entwickelt sich die Marina am See, einem gefluteten

Tagebau, langsam zu einem touristischen Anziehungspunkt. Am Uferweg des Geiseltalsees herrscht im Sommer buntes Treiben, während das Stadtzentrum von Mücheln oft genug menschenleer ist. Die Müchelner Altstadt mit ihrem historischen Marktplatz sowie der Landschaftspark um das barocke Wasserschloss im Ortsteil Sankt Ulrich profitieren wenig von der Entwicklung um den See. Karsten Liebmann, der als *Kreativmüller* ab 2019 die nahe dem Schloss gelegene alte Wassermühle zu

neuem Leben erwecken will, möchte das ändern. Und damit ist er nicht allein. Gemeinsam mit Steffen Keller, dem Bauamtsleiter der Stadt, begrüßt er mich Ende November an unserem Treffpunkt, der neuen Metallskulptur des Künstlers Herrmann Beneke mit dem beziehungsreichen Titel *Strukturwandel*. Steffen Keller: „Die Skulptur macht seit gestern auf die Verbindung zwischen See und Stadt aufmerksam. Denn unser Aufstieg gleich lohnt sich: Mücheln hat nicht nur den Geiseltalsee zu bieten. Das wissen viele nur noch nicht.“

Kunstvolle Achse im Landschaftsraum

Die Herausforderungen der Stadt Mücheln mit ihren fünf Ortsteilen sind eng mit dem Ende des Braunkohleabbaus vor 25 Jahren verwoben: Dem Strukturbruch nach der Wende folgten Arbeitsplatzverluste, Abwanderung und Überalterung. Die Bewohner abgebaggerter Ortschaften wurden in die Plattenbauquartiere von Mücheln umgesiedelt. Heute stehen genau hier Gewerberäume und Wohnungen leer, obwohl diese Quartiere attraktiv sind. Doch es gibt neue Potenziale. Auf unserem Spaziergang erreichen wir den historischen Marktbrunnen im Stadtzentrum. Steffen Keller: „Unsere historische Altstadt ist weitgehend saniert und Mücheln hat vom Wasserschloss mit Barockgarten bis zur historischen Wassermühle, der zukünftigen *Kreativmühle*, verschiedene Sehenswürdigkeiten zu bieten. Mit romantischen Ecken und überraschenden Perspektiven ist auch der Weg vom Landschaftspark bis zur Geiselquelle attraktiv.“

Die Verantwortlichen müssen allerdings in Mücheln aus vielen spannenden Einzelvorhaben ein großes Ganzes

entwickeln. „Gerade diese Kleinteiligkeit und das Miteinander kommunaler und privater Initiativen und Investitionen macht Mücheln stadtplanerisch so komplex“, sagt Keller. „Die touristische Entwicklung ist nur eine Seite; Mücheln soll als Wohnort und Lebensmittelpunkt gestärkt werden. Wir müssen die Kleinstadt urban denken und die Bürger dabei einbinden.“

Kleinstadt urban denken und Bürger einbinden

Und so geht es im Zukunftsprozess darum, die vielen in der Stadt vorhandenen Entwicklungsansätze zusammenzubringen und den Fokuswechsel von der Marina auf die gesamte Stadt und die Innenentwicklung spürbar werden zu lassen. Dazu tragen viele engagierte Menschen bei, die Projekte mit Außenwirkung nach vorn bringen – und beispielsweise für eine sehr gute Bildungslandschaft sorgen. Nicht nur die Kita von Mücheln ist überregional bekannt. Beim Spaziergang passieren wir das *Freie Gymnasium Geiseltal* in Mücheln, das für eine Erfolgsgeschichte steht. Schulleiter Robert Blanke: „2009 sind wir aus einer Elterninitiative heraus gegründet worden. Die Schülerzahlen stiegen schnell, 2017 wurde ein Erweiterungsbau mit Unterstützung der Städtebauförderung abgeschlossen. Heute unterrichten wir hier 220 Schülerinnen und Schüler aus der ganzen Region.“ Nicht zuletzt die enge Kooperation zwischen der Stadt als Eigentümer der Gebäude und dem Schulträger hat diesen Erfolg ermöglicht. Im Zukunftsprozess haben

Besondere Orte

- **Marktplatz und Innenstadt**
Verbesserte Barrierefreiheit des Marktplatzes und Belegung leerstehender Gewerbeeinheiten durch attraktive Zwischennutzungen
- **Achse See-Stadt-Landschaftsraum**
Beziehungen durch verbindende Elemente schaffen wie u.a. Kunstobjekte, Wegweiser, Auskunftstafeln, Sitzmöbel oder Shuttle-Angebote für mobilitätseingeschränkte Personen
- **Schützenhaus**
Umbau zum offenen Bürgerhaus mit Freizeit-, Kultur- und Sportangeboten für alle Generationen als sozialer Mittelpunkt der Stadt



Sehenswert – historischer Markt im Stadtzentrum, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Foto: Torsten Wegener

„Urbane Kleinstadt heißt für mich, dass Politik und Verwaltung nah dran sind an den Bürgern. Im besten Fall schaffen sowohl Privatinitiativen als auch kommunale Projekte Mehrwert für die Stadtgesellschaft.“

Steffen Keller, Leiter des Bauamtes der Stadt Mücheln

sich auch die Jugendlichen für einen neuen Jugendclub eingesetzt; im Mai 2019 ziehen sie in neue großzügige Räume. „Das alte Schützenhaus wird gerade zum Bürger- und Vereinshaus umgebaut“, berichtet Steffen Keller. „Den ehemaligen Küchenbereich im Parterre können sich die Jugendlichen nach ihren Vorstellungen einrichten und werden dabei von ihrer Jugendclubleiterin unterstützt.“ Das Bürger- und Vereinshaus steht für die Generationenstadt Mücheln: Im Obergeschoss ist die Bibliothek untergebracht und barrierefrei zugänglich. Auch die Volkssolidarität hat hier Räumlichkeiten. Der Saal im Schützenhaus wird 2019 zum multifunktionalen Veranstaltungsraum ausgebaut. Dann beginnt auch die energetische Sanierung des Objekts.

Freiräume für kreative Investoren und ehrenamtliches Engagement

Auf der ‚To-do-Liste‘ der Stadt stehen weitere Maßnahmen, die jungen und alten Menschen zugutekommen: Die Sportstätten sollen an die veränderten Nutzerwünsche angepasst werden, im Ortsteil Oechlitz sollen Seniorenwohnungen ausgebaut werden und der Müchelner Marktplatz soll in Sachen Barrierefreiheit verbessert werden.

Unser Rundgang endet in Sankt Ulrich am Wasserschloss. Dort ist das Teehaus, das Jahrzehnte lang nur noch als Ruine über dem Terrassengarten ‚thronte‘, durch einen privaten Neubau im alten Glanz neu

entstanden. Gleich neben dem Schloss liegt die alte Wassermühle, die *Kreativmüller* Karsten Liebmann 2014 erworben hat und seit 2017 modernisiert. 2019 eröffnet in der alten Schmiede das Kreativzentrum, zudem werden drei Ferienwohnungen vermietet. Seine Ideen für die Nutzung sind vielfältig: ein Strickcafé, eine Malstube mit ortsansässiger Malerin, gemeinsames „Tatort schauen“ am Sonntag, Spieleabende, Tischfußball, Weinverkostungen und Auftritte von Jugendbands der



Mit Liebe zur Architektur – von der Wassermühle zur Kreativmühle, Foto: Karsten Liebmann

Region. Liebmann begeistert die geplante Belebung der Stadtmitte: „Wir bespielen sie auf vielerlei Weise: Jedes Jahr wird es ein weiteres Kunstobjekt geben, Stadt- und Hafenfest werden gemeinsam gefeiert und ein mobiles Sommercafé an der Geiselquelle soll Besucher vom See durch die Stadt in den Park locken. Es ist uns ganz wichtig, Verbindungen und damit eine lebendige Achse See – Altstadt – Landschaftspark zu schaffen.“

Das sieht Steffen Keller genauso: „Von der Achse profitieren natürlich auch unsere Gäste. Aber noch wichtiger ist uns ein lebendiges Netzwerk zwischen Bürgern und Verwaltung. Die Mücheln sollen spüren, dass es um sie und ihr Leben in dieser Stadt geht.“ Beim *Parkseminar Gartenträume* hat dieses Zusammenspiel im Oktober 2018 gerade erst geklappt: Die Stadt lud Gartenfreunde aus dem gesamten Bundesgebiet zur ehrenamtlichen Landschaftspflege im Park ein. Die mehr als 80 Helferinnen und Helfer wurden von fast 40 Mücheln herzlich bewirte und beherbergt. Eine lebendige Achse der Stadt- und Kulturlandschaftsentwicklung entwickelt sich, so viel steht fest.

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Mücheln

Zukunftsthemen

- Vom See über die Altstadt zum Landschaftspark: Die Stadt als Ganzes entwickeln
- Brücken bauen: Vernetzung der aktiven Stadtgesellschaft und ihrer Projekte

Leitprojekte

- Weiterentwicklung des Schützenhauses zum Bürgerhaus
- Tourismusorientierte Entwicklung des Landschaftsparks mit

- Barockgarten, Gutsmühle und Wasserschloss
- Bedarfsgerechte Sportstättenentwicklung mit Anpassung an demografische Entwicklungen

Starter-Projekte

- Kunstinstitutionsprojekt(e) zur Verbindung von See, Altstadt und Landschaftspark
- Saisonaler Imbiss/Café an der Geiselquelle ab Sommer 2019
- Zusammenlegung von Stadtfest und Hafenfest

- Touristische Beschilderung innerhalb und außerhalb des Ortes

Erste Erfolge

- Einweihung der Skulptur *Strukturwandel* am 21. November 2018
- Rekultivierung des Landschaftsparks: *Parkseminar Gartenträume* vom 19.-21. Oktober 2018
- Barrierefreier Zugang zum Schützenhaus und zur neuen Bibliothek im 1. Stock



Mücheln

Ansprechpartner: Steffen Keller, Leiter des Bauamtes
keller@muecheln.de Tel.: 034632 40160



Das Gelbe vom Ei – die neue Stadtmitte in Rodewisch, Foto: Stadt Rodewisch

Neue Mitte – selbstgemacht. Denn ohne Beteiligung läuft in Rodewisch nichts mehr!

„Die Schloßinsel war mit ihrem Angebot etwas in die Jahre gekommen, ist in Rodewisch aber als Tanztreff und Erholungsort bei Jung und Alt bis heute sehr beliebt.“ Das berichtet Jana Frost aus dem Bauamt bei unserem Treffen am Schloßchen auf der Insel. Sie verantwortet die Stadtentwicklung seit vielen Jahren mit und hat im Zukunftsprozess die Jugendbeteiligung organisiert. „Wie wichtig dieser Ort ist, wurde in allen Bürgerveranstaltungen deutlich“, ergänzt sie. Der aus drei Rittergütern entstandenen Stadt fehlt nämlich das historische Zentrum; viele kommen nur zum Arbeiten nach Rodewisch. Dabei bietet die Stadt im Vogtland mit zwei großen Kliniken und weiteren mittelständischen Unternehmen nicht nur gut 1.500 Arbeitsplätze, sondern auch eine gut aufgestellte Bildungslandschaft und regionale Verkehrsanbindung sowie viel Potenzial für neue urbane Wohnformen jenseits des Einfamilienhauses. Engagiert und strategisch arbeitet die Stadt deshalb daran, traditionsreiche Treffpunkte wie die historische Schloßinsel neu zu beleben – oder gleich eine ganz neue Stadtmitte mit Jung und Alt zu entwickeln.

Kino, Bühne, Badestelle: Die Schloßinsel punktet mit neuen Angeboten

Seit 2016 sind in Ideenwerkstätten mit den Rodewischern und speziell den Jugendlichen zeitgemäße Angebote entstanden und zum Teil – wie das Freiluftkino – auch schon umgesetzt. „Ein großer Erfolg war die erste, gut besuchte Filmpremieren im Sommer 2018, organisiert vom neugegründeten Verein *Inselkino*“, berichtet Jana Frost. Eine Badestelle ist ein weiterer Wunsch vieler Rodewischer, die das in den 90er Jahren geschlossene städtische Freibad schmerzlich vermissen. Alina Zimmermann, die beim Jugendbarcamp mitgemacht hat und an der Schloßbrücke zu uns stößt, ergänzt: „Auch wenn wir das nicht mehr kennen, wollen wir im Sommer schwimmen gehen. Man hat gemerkt, dass unsere Ideen wirklich gehört werden, das hat mich motiviert.“



Alle Generationen am Start – Pflanzaktion im ROWI-Park, Foto: Stadt Rodewisch

Da geht was – Jugendliche planen den ROWI-Park und sind schon mittendrin

Das Angebot, gemeinsam mit der Stadt das Konzept für die neue Stadtmitte zwischen Flussufer der Göltzsch und dem Wernesbach zu erarbeiten, haben die Jugendlichen deshalb ernst- und angenommen. Und sich den ROWI-Park ausgedacht, der mit Chill-Area, Naschgarten, Kletterwand und Tischtennisplatten ein Ort zum Wohlfühlen und Erleben werden soll. „Dass wir mit dem Konzept den 1. Platz beim Landeswettbewerb *Ab in die Mitte* gewonnen haben, war toll“, erinnert sich Alina Zimmermann, während wir zum ROWI-Park gehen. „Aber richtig gut fand ich, dass wir auch bestimmen konnten, was mit dem Preisgeld als Erstes umgesetzt wird.“ Sie zeigt auf die im Frühjahr 2018 gepflanzten Obstbäume und Hochbeete des Naschgartens, erzählt vom Kürbisfest im Herbst und bittet mich in eine der Picknickhütten, als es zu regnen beginnt. Jana Frost haben besonders der Realitätssinn und Gemeinschaftsbezug der Jugendlichen beeindruckt. „Sie haben Kosten und

Besondere Orte

- Neue Mitte – ROWI-Park und Kita-Neubau
Schaffung eines städtischen Zentrums mit Angeboten für alle Generationen
- Schloßinsel mit Inselkino
Wiederbelebung des historischen Ausflugsortes mit zeitgemäßen und auch überregional attraktiven Freizeitangeboten
- Oberer und unterer Postplatz
Bedarfsgerechte Angebote für urbanes Wohnen



Foto: Torsten Wegener

„Urban ist für mich die Anbindung an eine perfekte Infrastruktur für alle Generationen. Wenn ich Kita, Grundschule, und ‚helfende Hände‘ in der Nähe weiß, bin ich in meiner Stadt.“

Kerstin Schöniger, Bürgermeisterin

Umsetzbarkeit im Blick und denken bei weitem nicht nur an sich, sondern auch an Jüngere und Ältere. Einfach klasse.“ Dass formale Planungsprozesse oft länger brauchen als gewünscht, haben die Jugendlichen bei der Umsetzung des ROWI-Schriftzugs gemerkt. Dieser soll als vier Meter hohe Landmarke zur Bundesstraße hin für Aufmerksamkeit sorgen. Erst im Sommer 2019 kann der dann hoffentlich genehmigte Bau errichtet werden. „Wir haben gemerkt, dass die Verwaltung dranbleibt – das war wichtig“, sagt Alina Zimmermann und verabschiedet sich mit der Einladung, zur Eröffnung doch einfach wiederzukommen.

Hin und weg: Der neue Busbahnhof macht Rodewisch nachhaltig mobil

„Ohne Beteiligung geht bei uns tatsächlich nichts mehr“, begrüßt mich Bürgermeisterin Kerstin Schöniger, mit der ich am nahegelegenen Busbahnhof verabredet bin. Auch andere Formate der Bürgerbeteiligung wie die Szenariogruppen werden verstetigt, denn sie sind wichtiges Element dieser Stadtverwaltung, die sich als ‚Möglichmacherin‘ der Ideen ihrer Bürgerinnen und Bürger begreift.

Das gilt auch für die Umgestaltung des Busbahnhofs, der von den Bürgern im Beteiligungsprozess als wichtiges Leitprojekt benannt wurde. „Der Busbahnhof ist ein

unansehlicher Zweckbau aus den 80er Jahren“, sagt Kerstin Schöniger, „aber schon im nächsten Jahr soll an dieser Stelle der Hauptverkehrsknotenpunkt des Vogtlandes entstehen. Dann werden 12 neue Buslinien die Beschäftigten zum Schichtbeginn an ihren Arbeitsplatz bringen und die Rodewischer mit dem Bäderbus bequem beispielsweise nach Bad Elster.“ Die Erneuerung des bereits zu DDR-Zeiten überregionalen Verkehrsknotenpunkts ist ein weiterer Baustein der neuen Stadtmitte von Rodewisch. Damit hier künftig nicht nur Arbeitskräfte ein- und auspendeln, sind der Bürgermeisterin zwei weitere Punkte besonders wichtig: Das gemeinsam entwickelte Leitbild *Rodewisch 2030* in der Stadt sichtbar und erlebbar zu machen und die Schaffung attraktiver Wohnmöglichkeiten durch einen klugen Umgang mit dem leerstehenden Gebäudebestand.

Hier geht die Post ab: Modernes Wohnen in der neuen Stadtmitte

Wir überqueren den bisher durch Leerstand geprägten unteren Postplatz, der mit dem oberen Postplatz zur ‚Neuen Mitte‘ mit Zentrumsfunktion entwickelt wird. Mehrere frisch sanierte Gebäude verändern bereits das Stadtbild. „Mit dem schrittweisen Umbau im Bestand wollen wir moderne und barrierefreie Angebote für unsere Bürger schaffen. Und mit der Abkehr vom Abriss zugleich für einen sichtbaren Wandel in der Stadt sorgen“, sagt Kerstin Schöniger. Mit Robert Conrad, dem



Die neue Mitte: ROWI-Park, Kita-Gelände und Postplatz, Foto: Stadt Rodewisch



Sichtbare Stadtsanierung – die alte Post im neuen Stadtzentrum, Foto: Jana Frost

Gut zu wissen

Ein wichtiger Erfolgsfaktor ist es, Zukunftsbilder sichtbar und bekannt zu machen. *Rodewisch 2030* wird an vielen Orten in der Stadt und im Internet erlebbar: auf großen Plakaten am Busbahnhof oder an zentralen Fassaden, in einem Film oder einem Malbuch für die Jüngsten. Der ROWI-Schriftzug verziert Weihnachtskekse, Sitzbänke und bald auch den Eingang zum Park an der Bundesstraße.

Geschäftsführer der städtischen Wohnungsgesellschaft, hat die Stadtverwaltung einen tatkräftigen Partner an ihrer Seite. Ein gutes Beispiel ist die Sanierung des alten Postgebäudes von 1887. Das stadtbildprägende Gebäude überzeugt mit modernen Grundrissen, barrierefreien Wohnungen im Erdgeschoss und Balkons ab dem 1. Obergeschoss. „Mit dieser Ausstattung gingen die neun Wohnungen weg wie geschnitten Brot“, erzählt Robert Conrad. „Dann finden sich auch Privatinvestoren für die Sanierung weiterer Häuser“, sagt Kerstin Schöniger mit Blick auf das ebenfalls frisch sanierte Nachbargebäude.

Solche Leuchtturmbeispiele der Modernisierung sind wichtig, um die Herausforderungen des nicht mehr zeitgemäßen Wohnungsbestands schrittweise zu bewältigen. „Keine Familie mit Kindern will mehr die typische 3-Zimmerwohnung im Geschossbau, und für Abriss und Neubau fehlt oft das Geld“, sagt die

Bürgermeisterin. Jede gelungene Kooperation mit Eigentümern oder den großen Kliniken, die für ihre Fachkräfte Wohnungen suchen, stärkt den Wandel am Wohnungsmarkt. Daher modernisiert und möbliert die Wohnungsgesellschaft bei Bedarf auf kurzem Weg eine Wohnung für den neuen Pflegedienstleiter. Und die Stadtverwaltung sichert mit kluger Flächenvorsorge oder Flächentausch auf lange Sicht die Potenzialflächen in bester Innenstadtlage für die künftige Entwicklung.



Sommerhighlight auf der Schloßinsel – Premiere des Inselkinos, Foto: Stadt Rodewisch

„Im Beteiligungsprozess ist klar geworden, dass verlässliche Daten zum Wohnungsbedarf noch fehlen“, berichtet die Bürgermeisterin zum Abschied. „Das werden wir im nächsten Jahr mit einer Befragung ändern.“ Ziel ist es, Rodewisch zu einem WohnenPLUS-Standort mit smarten, familienfreundlichen Wohnangeboten im Neu- und Altbaubestand zu entwickeln. Denn die Stadt, die mit

den Nachbarkommunen Auerbach, Ellefeld und Falkenstein den Städteverbund Göltzschtal bildet, bietet neben attraktiven Arbeitsplätzen und einer guten Verkehrsanbindung auch hervorragende Erholungs- und Freizeitangebote im nahen Umland. Und – nicht zuletzt durch den Zukunftsprozess – eine Gemeinschaft, die zusammen anpackt und etwas auf die Beine gestellt hat, das sich sehen lassen kann: Rodewischs ‚Neue Mitte‘.

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Rodewisch

Zukunftsthemen

- Beteiligung, vor allem Jugendbeteiligung
- Stadtverwaltung als Ermöglicher
- Neues Stadtzentrum – selbst gemacht
- Neubelebung der Schloßinsel

Leitprojekte

- Gestaltung des ROWI-Parks
- Nutzung informeller Planungsformate zur Ideen- und Lösungsfindung im Bereich Wohnen

- Gesamtkonzept für die Schloßinsel
- Umbau des Busbahnhofs als größter Busverkehrsknotenpunkt im Vogtland

Starter-Projekte

- *Jugend macht Stadt!* Jugendfonds zur Unterstützung von Projektideen seit 2017
- Mit einem Klick informiert: Servicefreundliche, interaktive Stadthomepage seit August 2018

- *Wir sind Rodewisch:* Kennenlertreff für Bürger und Vereine im Januar 2019
- Bank in die Stadt: Mitfahrerbanken in den Ortsteilen zur Fahrt in die Stadt, voraussichtlich ab Sommer 2019

Erste Erfolge

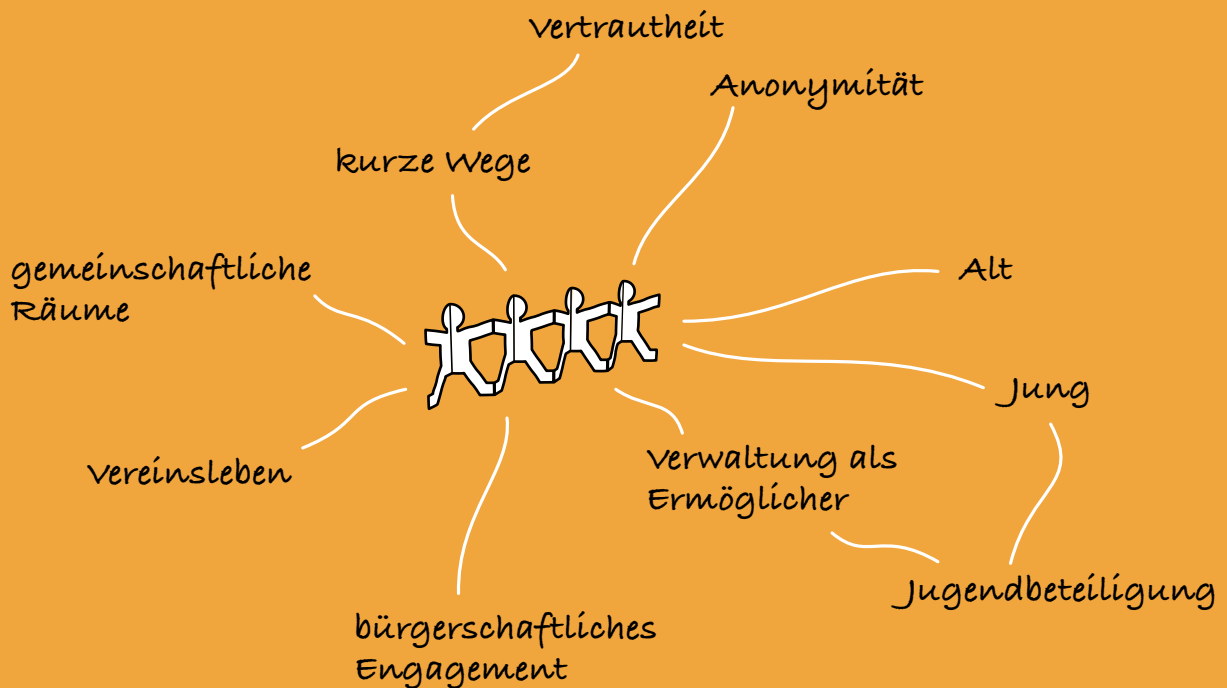
- 1. Platz mit dem Konzept ROWI-Park. *Neue Mitte – selbstgemacht* beim Wettbewerb *Ab in die Mitte! Die City-Offensive Sachsen*



Rodewisch

Ansprechpartnerin: Kerstin Schöniger, Bürgermeisterin
schoeniger@rodewisch.de Tel.: 03744/3681-0

Gemeinschaft in urbanen Kleinstädten



Das Beste aus zwei Welten optimal vereinen

Vertrautheit und Anonymität, Vereinsleben und Urban Labs, Werkstatt und Coworking Space – in vielerlei Hinsicht bewegen sich Kleinstädte zwischen unterschiedlichen Polen und Lebensstilen. Ist dies einmal ins Bewusstsein gerückt, können Kleinstadtpioniere ihren strategischen Vorteil nutzen und das Optimum für sich entwickeln. Zum Beispiel durch eine aktive und engagierte Jugendbeteiligung wie in Rodewisch oder die Gewinnung neuer Gemeinderatskandidatinnen und -kandidaten durch den Zukunftsprozess wie in Malente.

Vereine spielen traditionell eine wichtige Rolle für die Kleinstadtgemeinschaft. Das Vereinsforum in Zell am Harmersbach zeigt Wege der Zusammenarbeit und neue Formen der Ehrenamtsarbeit. Aber auch selbstbestimmte, abwechslungsreiche und vielfältig nutzbare Orte der Begegnung stärken das Zusammenleben aller Generationen. Kurze Wege in die Verwaltung und zum Bürgermeister können dann von Nutzen sein, wenn es darum geht, vereins- oder akteursübergreifende Projekte umzusetzen. Am *ROWI-Park* mit Chill-Area und Naschgarten

zeigt Rodewisch beispielhaft, wie man die Jugend erfolgreich in die Stadtplanung einbinden kann und die Verwaltung zum ‚Ermöglicher‘ wird.

Eine zukunftsfähige Kleinstadtentwicklung schafft offene, moderne und einladende Angebote für bürgerschaftliches Engagement und bei der Gestaltung von gemeinschaftlichen Strukturen und Räumen.



Moderne Kunst im historischen Straßenbild, Foto: Stadt Zell am Harmersbach

Tradition und Moderne – Zell am Harmersbach erfindet sich nicht neu, aber anders

„Wir treffen uns am Stadtpark – dann gehen wir gleich mal zur Berliner Mauer“, lautete die Einladung von Daniel Lehmann, der mit dem Büro *AgilEvent* den Zukunftsprozess in Zell am Harmersbach begleitet hat. Und tatsächlich stehen im Garten der Villa Haiss, einer privat geführten Galerie für Moderne Kunst, fünf zusammenhängende Elemente der Berliner Mauer. Das gibt es außerhalb Berlins nur in dieser idyllisch am Westrand des Schwarzwalds gelegenen Stadt. Das hier erlebbare Zusammenspiel von Tradition und Moderne zwischen historischem Gebäude, Mäzenatentum und Kunst ist symptomatisch für die Stadt. Ob Kultur, Wirtschaftsleben oder im sozialen Miteinander: Die Zeller sind in ihrer Stadt mit ihren Traditionen verwurzelt und zugleich aufgeschlossen gegenüber Neuem, engagiert und innovativ. „Bei gut 8.000 Einwohnern haben wir in Zell nahezu 100 Vereine vom alemannischen Fasensverein bis zum Förderverein der Zeller Kunstwege“, erläutert Daniel Lehmann. „Dieses lebendige Vereinsleben ist Teil der städtischen Urbanität und soll mit einem digitalen Vereinsforum zukunftsfähig gestaltet werden.“

Mutiger Blick nach vorn – gerade weil die Stadt gut dasteht

Auch in der Wirtschaft, mit rund 4.000 Arbeitsplätzen, spielen traditionsreiche, zugleich hochmoderne und innovative Unternehmen eine wesentliche Rolle. Global agierende Unternehmen wie Prototyp-Werke GmbH oder AAM Metal Forming bedienen mit hohen Spezialisierungsgraden internationale Märkte. Auch der Einzelhandel ist für seine hohe Qualität überregional bekannt. „Dank der Mischung aus hochwertigen Fachgeschäften,

Gut zu wissen

Bürgerbeteiligung hat viele Gesichter: Ob Einwohnerversammlung oder Barcamp, Stadtspaziergang oder Bürgerpicknick, Wanderausstellung oder WhatsApp-Gruppe – die Formate sind so unterschiedlich wie die Anliegen, um die es geht. Orientierung und Unterstützung bei der Organisation bieten Portale wie *Wegweiser Bürgergesellschaft* oder *Jugend macht Stadt* sowie auf Bürgerbeteiligung spezialisierte Planungsbüros.

Discountern, anspruchsvollem Wochenmarkt, Postfiliale und Restaurants ist Zell das Nahversorgungszentrum für die umliegenden Gemeinden und die ganze Region“, berichtet Lehmann. Die im Harmersbachtal gelegene Stadt ist zudem Teil der Wanderregion Kinzigtal und mit ihrer Altstadt, dem Storchenturm und Resten mittelalterlicher Stadtbefestigungen mit Fachwerk- und Jugendstilhäusern auch als touristisches Ziel interessant. Ein Wermutstropfen ist die zunehmende Belastung der Hauptdurchgangsstraße durch den Verkehr, der wegen der Tallage auch nicht umgeleitet werden kann.

Sich trotz der guten Lage der Stadt rechtzeitig mit der zukünftigen Entwicklung zu befassen, war den Zellern und ihrem Bürgermeister deshalb wichtig. „Zum Start des Projektes im Jahr 2016 kamen fast 500 Bürgerinnen und Bürger“, erzählt Daniel Lehmann, während wir zum Bildungszentrum *Ritter-von-Buß* in die Kirchstraße gehen, in dessen Aula die Einwohnerversammlung stattfand. „Mehr als 40 Kleinstadtpioniere haben dann zu Themen wie Innenstadt & Handel, Vereine & Jugend, Wirtschaft oder Verkehr aktiv und kontinuierlich mitgearbeitet. Das ist wirklich etwas Besonderes.“ Die Ergebnisse wurden im November 2018 in einer zweiten Versammlung vorgestellt. Wieder kamen mehr als 300 Bürgerinnen und Bürger und bekannten sich zu den geplanten Schritten einer integrierten Stadtentwicklung und eines Verkehrskonzepts. Und dazu, Fortschritte gemeinsam mit Stadtpolitik und Stadtverwaltung künftig regelmäßig zu prüfen und gegebenenfalls nachzubessern.



Ortskern in Tallage – Das Zeller Zentrum im Harmersbachtal, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Mit viel Elan – Umbau des alten Gasthofs zum Jugendforum, Foto: Stadt Zell am Harmersbach

Selbst entscheiden, selber machen: Im Zeller Jugendforum ist das möglich

„Stolz sind wir über die vielen Aktionen mit und für die Jugendlichen“, berichtet Daniel Lehmann und nimmt mich mit zur Kapellenbrücke. Dort bauen Jugendliche derzeit mit Unterstützung durch Betriebe und Stadtverwaltung das ehemalige *Haus Linde* zum Jugendtreff um. Im Frühjahr 2019 wird das neue Zeller Jugendforum eröffnen. Für einen Sozialarbeiter, der die jungen Leute bei der Selbstorganisation unterstützt, hat die Stadt Mittel bereitgestellt. Neben diesem großen Wunsch aus dem Jugendbarcamp wurden auch andere Projekte bereits realisiert, wie die Wahl eines aktiven Jugendgemeinderats, ein FIFA 18-Turnier oder andere zeitgemäße Freizeitevents außerhalb des Vereinslebens. „Nicht zuletzt haben sich gut zwei Dutzend Jugendliche über eine WhatsApp-Gruppe für weitere Aktionen vernetzt“, fasst Daniel Lehmann zum Abschluss zusammen.

Auf dem Rückweg ins Zentrum bin ich am neuen dm-Markt mit Bürgermeister Günter Pfundstein verabredet. Anlässlich der Eröffnung hat er gerade eine Stunde als prominenter Kassierer für die Renovierung des Jugendforums gesammelt. „2.750 Euro kamen zusammen“, freut er sich für die Jugendlichen. „Überhaupt ist es toll, wie großzügig unsere Unternehmen Jugendprojekte unterstützen, sei es durch Eigenleistung wie beim Jugendforum oder durch Sponsoring.“

Bleibt alles anders? Deutschlands kleinste temporäre Fußgängerzone

Themenwechsel. Bürgermeister Pfundstein zeigt mir den Abschnitt der Kirchstraße, der ab Mai 2017 Deutschlands kleinste temporäre Fußgängerzone war und mittlerweile als Einbahnstraße verkehrsberuhigt ist. „Die Zeller wollen ihre von Jugendstil und Fachwerkhäusern geprägte Innenstadt lebendig erhalten. Das erfordert Schritte zu einer

nachhaltigeren Mobilität. Mit der Fußgängerzone konnten wir zeigen, wie es gehen kann“, sagt er. Nachdem an der Hauptstraße gefährliche Engstellen baulich beseitigt wurden, sind für ihn jetzt Maßnahmen wichtig, die Straßen mit weniger Auto- und mehr Fußgänger- und Radverkehr erlebbar machen. „Wie sieht die Kirchstraße ohne Niveauunterschiede zwischen Straße und Gehweg aus? Wenn man das visualisieren oder gar ausprobieren kann, gibt es bei vielen Bürgern den ‚Aha-Effekt‘ – das

Besondere Orte

- **Kleinste Fußgängerzone Deutschlands**
temporäre Umnutzung der Kirchstraße zur Erprobung und Bewusstmachung alternativer innerstädtischer Mobilitätskonzepte
- **Eingangsportale Bahnhof**
Auskunfts- und Leitsystem als Schaufenster in die Geschichte der Stadt und mit aktuellen touristischen Informationen
- **Städtle-Kaufhaus**
Stärkung des regionalen Einzelhandels sowie Erhalt der Innenstadt als Einkaufs- und Kommunikationsort



Andere Straßennutzung erlebbar machen – temporäre Fußgängerzone, Foto: Lars Porsche

„Die gute Mischung macht Urbanität in der Kleinstadt aus: Man kennt und trifft sich, fühlt sich heimisch. Und man hat wirklich Auswahl, ob bei Einkauf, Arztbesuch oder Kulturangebot.“

Günter Pfundstein, Bürgermeister



Foto: Torsten Wegener

haben wir gerade erst bei der Einwohnerversammlung erlebt“, berichtet Günter Pfundstein. Daran knüpfen dann konkrete Projekte an, wie beispielsweise das Mitfahrbänkle, das ab Mitte 2019 den Kurzstreckenverkehr zwischen Kernstadt und Nachbargemeinden verringern helfen soll. Oder die mit dem Handels- und Gewerbeverein vereinbarte Aufstellung von Fahrradständern vor den Geschäften sowie von Pflege-Patenschaften für die städtischen Blumenkübel. Mit dieser Vorarbeit hat Zell es geschafft, 2018 als eine von acht Kommunen für den *Fußverkehrs-Check* in Baden-Württemberg ausgewählt zu werden. „Schon ab Februar 2019 können die Ergebnisse in neue Projekte zur Förderung des Fußverkehrs münden“, berichtet Günter Pfundstein erfreut. „So verbessern wir die Aufenthaltsqualität Schritt für Schritt.“

Zellteilung guter Ideen: Städtle-Kaufhaus, Coworking Space, Inklusion

Mittlerweile sind wir zum Rathaus am Kanzleiplatz gewechselt. Hier starten ab 2019 weitere investive Projekte aus dem im Zukunftsprozess entstandenen städtebaulichen Handlungskonzept. Historisches und neues Rathaus werden in zwei Schritten saniert bzw. neu gebaut. Anschließend soll die *Alte Kanzlei* umgebaut und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Dabei will der Handels- und Gewerbeverein die Idee eines *Städtle-Kaufhauses* mit Bio-Regional-Markt aufgreifen. Auch der Einzug der Musikschule wird geprüft. Zudem steht die Sanierung des historischen Keramik-Rundofens an. Das stadtbildprägende Gebäude befindet sich im Besitz der Stadt. Darin befindet sich Deutschlands

größter Porzellanbrennofen. *Hahn und Henne* ist das weltweite Gesicht der Zeller Keramik Manufaktur.

„Hier links entwickeln wir übrigens gerade ein kleines Quartier mit Busbahnhof und dem Neubau eines betreuten Wohnstandorts der Lebenshilfe“, macht mich Günter Pfundstein auf dem Weg zum Bahnhof aufmerksam. „Der Bahnhof selbst wird auch verschönert. Wir sanieren den Anbau und die Zeller Narrenzunft bringt dort ihre Kutschenausstellung unter“, sagt er. „Und das Eingangsportal wird in Kürze mit einem Fußgängerleitsystem informativer und schicker.“ Zellteilung heißt diese Ideenvielfalt in der Stadt – vielleicht auch ein Ergebnis des Ideenbriefkastens auf der Internetseite der Stadt? „Ja, genau“, sagt Günter Pfundstein. „Den gibt es seit 2015, weil ich erreichbar sein möchte für die Bürger. Nichts ist so gut, dass man es nicht noch besser machen könnte.“ Und so landen die Ideen auf kurzem

Weg beim Bürgermeister und von da aus nicht in der Schublade, sondern beim nächsten Treffen der verschiedenen Arbeitsgruppen auf dem Tisch.



Manufaktur mit Tradition: Historischer Keramik-Rundofen, Foto: Lars Porsche

Das Modellvorhaben auf einen Blick: Zell am Harmersbach

Zukunftsthemen

- Nachhaltige Verkehrsgestaltung
- Vereinsleben und zeitgemäße Jugendangebote
- Handel und lebendige Innenstadt
- Tourismus und Kultur
- Umsetzung und Controlling des City Commitments zwischen Stadtverwaltung sowie Handel- und Gewerbeverein
- Etablierung eines digitalen Vereinsforums
- Konzeption und Umsetzung der Erlebniswelt Rundofen
- *Mitfahrbänke*: Mitfahrgelegenheit zwischen Orten und Kernstadt, voraussichtlich ab Frühjahr 2019
- Auftaktveranstaltung für ein digitales Vereinsforum

Leitprojekte

- Umsetzung der Verkehrsberuhigung: Pilotprojekt Kirchstraße
- Konzeption des *Städtle-Kaufhauses* mit Bio-Regional-Markt

Starter-Projekte

- *Unser Städtle*: Neugestaltung des Eingangsportals am historischen Zeller Bahnhof; Eröffnung voraussichtlich zum Jahreswechsel 2019/2020
- *Fashion, Food and Fun*: Sommer-Event für junge Leute

Erste Erfolge

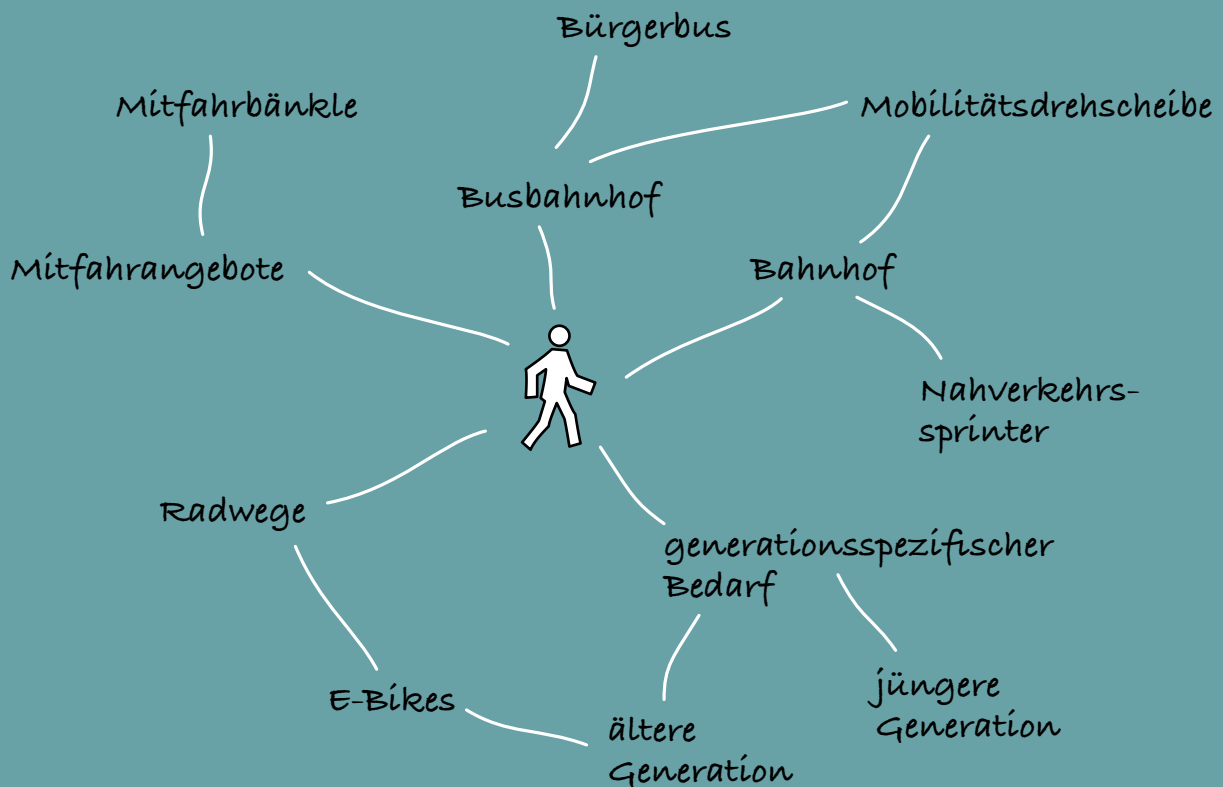
- *Haus Linde*: Gemeinschaftlicher Umbau eines ehemaligen Gasthauses zum Jugendzentrum
- Verstetigung der Verkehrsberuhigung in der Kirchstraße
- Aufnahme in das Programm *Fuß-Verkehrs-Check* des Ministeriums für Verkehr in Baden-Württemberg



Zell am Harmersbach

Ansprechpartner: Bürgermeister Günter Pfundstein
E-Mail: Pfundstein@zell.de Tel.: 078 35/6369 31

Mobilität – gut vernetzt



Mit kombiniertem Verkehr geht's für alle voran

Auch Mobilität ist in Bewegung: Vom Busbahnhof in Rodewisch über den Bürgerbus in Malente bis zum Mitfahrbänkle oder der temporären Fußgängerzone in Zell am Harmersbach thematisieren zahlreiche Projekte die Mobilität und Erreichbarkeit innerhalb von Kleinstädten oder ihre Verbindung zu regionalen Zentren.

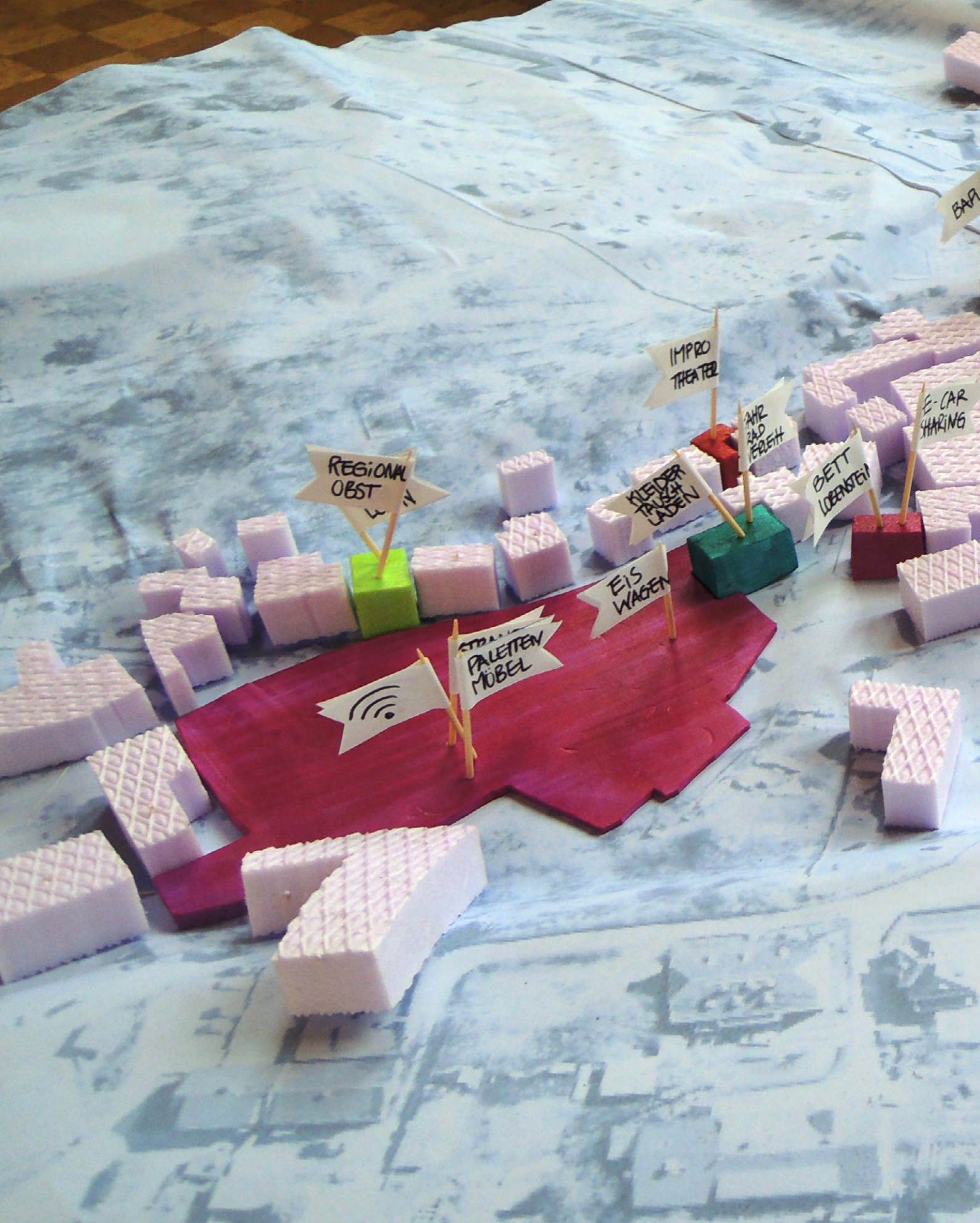
Es bleibt die Herausforderung, auf ein sich veränderndes Mobilitäts-

verhalten zu reagieren und unterschiedliche Bevölkerungsgruppen wunschgemäß ans Ziel zu bringen. Während etwa die junge Generation ihren Bedarf am Abend und am Wochenende sieht, steht für ältere Menschen die Erreichbarkeit von Einrichtungen der Daseinsvorsorge im Vordergrund.

Die Bahn gilt als wichtiges Verkehrsmittel; als Dreh- und Angelpunkt etabliert sich interessanterweise

wieder der örtliche Bahnhof als zukünftige Mobilitätszentrale. Denn neben der Förderung einzelner Formen der Mobilität – sei es durch den Einsatz von Nahverkehrssprintern oder E-Bikes, verbesserte Radwege oder Mitfahrangebote – ist vor allem das Mobilitätsmanagement, also die flexible und intelligente Vernetzung all dieser multimodal nutzbaren Angebote, die entscheidende Zukunftsfrage.

Wegweiser Zukunft



REGIONAL
OBST

IMPRO
THEATER

AIR
RAD
PERLEH

KLEIDER
TAUSCH
LADEN

BETT
LOERSTEN

E-CAR
SHARING

EIS
WAGEN

PALETTEN
MÖBEL





QUALITÄTEN

VIELFALT
FLEXIBILITÄT
DYNAMISCH

AKTIV
BASTEL
LADEN

PLATTEN
LADEN

JOHN
MITTER

KAFFEE
ROSTERS

STEIN
TISCH

ZENTRALE
JORD

ROCK
BAR

TRB
BAR

BAR
BAR

KAFFEE
ROSTERS

Kooperative Kleinstadtentwicklung – gemeinsam die eigene Stadt gestalten

Urbanität lebt vom Engagement der Stadtgesellschaft. Besonders in kleinen Städten können Bürgerinnen und Bürger ihr Lebens-, Arbeits- und Wohnumfeld mitgestalten, sind Stadtpolitik und Stadtverwaltung offen für interessierte und engagierte Akteure und verstehen sich zunehmend als ‚Möglichmacher‘ gemeinschaftlicher Planungen dieser Kleinstadt-Gestalter.

Doch wie startet man solche Prozesse gemeinschaftlicher Kleinstadtentwicklung? Welche Methoden eignen sich dafür? Was ermöglicht einem, trotz Tagesgeschäft und Pflichtaufgaben, gemeinsam mit der Stadtgesellschaft einen Blick über den Tellerrand Richtung Zukunft zu werfen? Und wie bekommt man Dynamik in diesen Prozess? Mehr über die Erfahrungen aus dem Modellvorhaben lesen Sie auf den nächsten Seiten. In aller Kürze:

Die acht beteiligten Kommunen haben im Modellvorhaben zwei ergebnisoffene und kreative Beteiligungsmethoden – die Szenariotechnik und die Jugendbarcamps – als organisatorisches und methodisches Rückgrat der kooperativen Kleinstadtplanung erprobt. Diese Methoden ermöglichten all jenen Teilnahme, Teilhabe und Mitwirkung, die sich in den Kommunen als Zukunftsgestalter engagieren wollten. Ihnen wurde mit beiden

Methoden ein kreativer Raum gegeben, gemeinschaftlich Zukunftsbilder für ihre Stadt zu entwickeln und in Strategien, Netzwerke und konkrete Umsetzungsprojekte zu übersetzen. Die Szenariogruppen mit ihren 25-30 lokalen Akteuren bündelten einen breiten Querschnitt der Stadtgesellschaft. Die Jugendbarcamps haben sich u.a. durch ihren hohen Selbstorganisationsgrad, die Themenoffenheit und die zeitgemäße Ansprache der Jugendlichen in allen Kommunen bewährt.

Vor Ort sind zahlreiche Ideen entstanden, die in Handlungsfeldern und Leitprojekten verdichtet wurden. Kleine, einfach zu startende Loslege-Projekte wurden noch während des laufenden Prozesses von den Jugendlichen und Mitgliedern der Szenariogruppen soweit konkretisiert, dass deren Umsetzung umgehend begonnen werden konnte. Somit sind erste Erfolge sofort sichtbar und ermutigen andere Bürgerinnen und Bürger, entstehende Unterstützernetzwerke zu nutzen und sich für ihre Ideen für Lebensqualität in ihrer Stadt zu engagieren. Neben dem lokalen Mehrwert sind ein wachsendes Beteiligungsinteresse und Demokratieverständnis sowie eine erhöhte Bindung an die Kleinstadt mehr als nur Nebeneffekte.

Die Kleinstadtakademie wird in Zukunft den Transfer dieser positiven Erfahrungen in den Modellkommunen sowie Erfahrungsaustausch zwischen den Kleinstädten und über das Kleinstadtnetzwerk hinaus organisieren, Methodenkompetenz, Partnerschaften und Städte tandems vermitteln, Fortbildungskonzepte erstellen und Weiterbildungen und Qualifizierungen anbieten, Prozesse vor Ort begleiten und politische Lobbyarbeit übernehmen.



Die Stadt gemeinsam gestalten, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Szenariowerkstatt in Rodewisch – Wie soll unsere Stadt im Jahr 2030 aussehen?, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Die Zukunft beginnt heute – Szenarien helfen, sie gemeinsam zu gestalten

Im Rahmen der gemeinschaftlichen Stadtentwicklung haben in acht Kleinstädten Bürger und Stadtverwaltung, Unternehmens- und Vereinsvertreter Zukunftsbilder und Geschichten ihrer Stadt im Jahr 2030 – sogenannte Szenarios – erarbeitet. Im Interview berichtet Kerstin Schöniger, Bürgermeisterin von Rodewisch, über ihre Erfahrungen.

Frau Schöniger, Sie sind seit bald sieben Jahren Bürgermeisterin: Wussten Sie zu Beginn, was ein Szenarioprozess ist und was auf Sie zukommt?

Nein, wir haben uns auf Neuland eingelassen – mit großer Offenheit seitens der Bürger, das möchte

ich hervorheben. Bei der zweiten Szenariowerkstatt hat der Beteiligungsprozess dann Fahrt aufgenommen. Beim Schreiben der Zeitungsschlagzeilen für das Jahr 2030 – da kribbelte es quasi in den Fingern, die dabei entstandenen Ideen gleich anzupacken.

Und wie lief der Szenarioprozess in Ihrer Stadt konkret ab?

Wir haben eine Szenariogruppe mit mehr als 30 Teilnehmenden ins Leben gerufen. Die Gruppe hat in sechs Szenario-Werkstätten eine gemeinsame Zukunftsvision für Rodewisch 2030 entwickelt und mit einer Zukunftsgeschichte und einem Plakat anschaulich gemacht.

Unterstützt und moderiert hat den Prozess die Hochschule Neubrandenburg. Parallel dazu haben wir Ideen in eigenen Veranstaltungen aufgegriffen und mit unseren Bürgern vorangetrieben, beispielsweise den Neubau der Kita im Stadtzentrum oder die Konzeption des ROWI-Parks als neue Mitte und Identifikationspunkt für Rodewisch.

Welche Vorteile hat die Szenario-Methode Ihrer Meinung nach gegenüber klassischen Planungsmethoden?

Klassische Stadtplanung ist unverzichtbar, es geht also nicht um ein Entweder-oder. Ein wirklicher Vorteil des Szenarioprozesses ist,

dass die Verwaltung kaum noch am Bürger vorbei planen kann. Man erstellt ja ein breites Meinungsbild und arbeitet den Konsens heraus. Das bietet dann allen Orientierung: Bürgern, Unternehmen, Verwaltung, Politik. Und gibt es doch mal Gegenwind, stehen die Bürger für ihre Lösungen ein und an meiner Seite. In Rodewisch haben wir

„Grundsätzlich sollte sich eine Kommune angstfrei fragen, wie die eigene Situation ist und wo man hin möchte.“

Kerstin Schöniger, Bürgermeisterin von Rodewisch

erlebt, dass wir gemeinsam viel erreichen können. Und dass die Verwaltung als Ermöglicher wahrgenommen werden kann, nicht nur als Verwaltung, an die Forderungen herangetragen werden.

Zudem kommen mit den Teilnehmern der Szenariogruppe andere als die üblichen professionellen Sichtweisen und Themen in den Blick. So konnten wir das Thema der städtebaulichen Achsen mit Fragen verknüpfen, die die Bürger wichtiger finden, zum Beispiel Verbesserungen im Wohnumfeld. Ein Grund dafür ist bestimmt, dass wir uns nochmal anders kennengelernt und ausgetauscht haben, selbst die, die sich schon von woanders kannten. Von Vorteil ist auch, dass viele kreative Prozesse angeregt werden. Dadurch bekommen neben Fakten und Zahlen auch Emotionen ihren Platz. Wie gesagt: das setzt Energien frei, schafft Aufbruchstimmung und ermöglicht einen Sprung in die Zukunft, bei dem

andere als die üblichen Lösungen gefunden werden.

Bis zum fertigen Zukunftsbild war es ein längerer Prozess. Wie fand in dieser Zeit die Vermittlung vor Ort statt?

Zwei Jahre sind schon lange. Die Herausforderung ist, den Schwung zu halten und auch die Bürger

mitzunehmen, die nicht direkt teilnehmen. Das erfordert immer wieder Impulse. Wir haben deshalb die Szenariogruppe möglichst groß und breit aufgestellt – so hatten wir Multiplikatoren in viele Bereiche der Stadtgesellschaft. Und wir haben neben den Szenariowerkstätten fast 40 weitere Veranstaltungen durchgeführt, mit konkreten, in der Stadt sichtbaren

Ergebnissen, über die dann auch gesprochen wird.

Wie hat sich der Szenarioprozess in Ihrer Stadt ausgewirkt? Was hat sich seit 2016 verändert?

Die Identifikation mit der Stadt ist enorm gewachsen; Kita-Neubau und ROWI-Park sind sichtbare Zeichen der neuen Stadtmitte und Ausdruck für ein neues Selbstbewusstsein und Selbstbild der Rodewischer. Man spürt den Aufbruch – auch weil diese und andere Projekte schon schrittweise umgesetzt werden und viele daran mitwirken. Denn die Verwaltung hat ihre Art zu planen, sehr verändert. Beteiligung wird groß geschrieben: Bei uns läuft jetzt eigentlich fast alles mit den Bürgern zusammen. Nicht zuletzt ist das Verständnis füreinander gewachsen, das ist in einer individualisierten Gesellschaft sehr wichtig – auch in der Kleinstadt.

Wo liegen die Herausforderungen dieser kooperativen Stadtentwicklungsmethode?

Die gibt es natürlich auch. Zunächst: Der Szenarioprozess ist zeitintensiv für alle, Bürger, Verwaltungsmitarbeiter, Unternehmen, Vereine. Da geht man als



Erfreuliche Fortschritte in Rodewisch – Bürgermeisterin Kerstin Schöniger und Jana Frost aus dem Bauamt der Stadt mit der Szenariogruppe, Foto: Hochschule Neubrandenburg



Impulse von außen – Summer School in Bad Lobenstein mit Studierenden aus Erfurt und Aachen, Foto: Büro Roosgrün

kleine Verwaltung teilweise an seine Grenzen. Wichtig ist, damit umzugehen, sich nicht mübe machen und keinen negativen Druck entstehen zu lassen. Auch die Aufstellung der Szenariogruppe macht Arbeit. Man muss sich kümmern, dass möglichst alle Generationen, Bevölkerungs- und Interessengruppen vertreten sind, das halte ich für wichtig. Herausfordernd ist zudem, mit den geweckten Erwartungen gut umzugehen, da der Erfolg häufig nicht nur von einem selbst abhängt und daher auch nicht steuerbar ist. Wichtig ist, die erarbeiteten Lösungsvorschläge in Beschlüsse des Stadt- oder Gemeinderates zu verwandeln, denn da sitzen die gewählten kommunalpolitischen Entscheider. Und natürlich stellt der lange Weg von der Planung zur Umsetzung eine Herausforderung dar. Der Stadtgesellschaft das zu vermitteln und Verständnis dafür zu wecken, indem man transparent vorgeht, verlangt der Verwaltung viel ab. In Bezug auf die Methode war in Rodewisch die Diskussion des Krisenszenarios eine Herausforderung. Dass unsere beiden Krankenhäuser dichtmachen könnten und die Folgen, die das hätte – das wollte die Gruppe sich lieber nicht vorstellen.

Und was machen Sie jetzt konkret mit den Ergebnissen in Ihrer Stadt?

Wir setzen um! Auf Basis des im Stadtrat verabschiedeten Strategiepapiers stellen wir Fördermittelanträge, wir haben ja jetzt klare Ziele. Die Modernisierung der Schloßinsel, die Anlage des ROWI-Parks und der Kita-Neubau sind gestartet. 2019 wird der Busbahnhof modernisiert und unser Mobilitäts- und Wohnkonzept fertig sein. Das ist dann die Basis für weitere Projekte. Umsetzung bedeutet übrigens auch: Im November lade ich die Jugendlichen zum Backen von ROWI-Keks in die Küche unseres Schulhorts ein. Den Erlös aus dem Verkauf können sie dann wieder für die Umsetzung ihrer Ideen nutzen.

Wie lautet Ihre Empfehlung für andere Städte? Wann lohnt es sich und worauf ist zu achten? Was würden Sie beim nächsten Mal vielleicht anders machen?

Grundsätzlich sollte sich eine Kommune regelmäßig und möglichst angstfrei fragen, wie die eigene Situation ist und wo man hin möchte. Bei wichtigen Weichenstellungen würde ich alle Möglichkeiten der Beteiligung und Vernetzung nutzen, verschiedene Gruppen, Haupt- und Ehrenamtliche einbinden und sich genug Zeit nehmen, gemeinsam

nachzudenken und ruhig ein wenig ‚rumzuspinnen‘. Dafür ist der Szenarioprozess genau richtig: Dazu ist Expertise von außen ebenso wichtig, wie die Offenheit und der Mut aller in der Stadtgesellschaft. Auf eine neutrale Moderation durch eine Person, die keine eigenen Interessen damit verfolgt, würde ich nicht verzichten. Man sollte auch darauf achten, den Prozess gut mit anderen, parallel laufenden Stadtentwicklungsprojekten zu verzahnen. Und: Der Szenarioprozess muss Chef- bzw. Chefinnensache sein. Nicht in dem Sinn, dass ich Ergebnisse lenke oder vorwegnehme, sondern indem ich die Aktivitäten auf allen Ebenen unterstütze. Und anders machen? Bei einem nächsten Mal würde ich den Prozess zeitlich straffen und zu Beginn mehr orientierende Informationen zum Ablauf und Zeitaufwand geben. Empfehlen kann ich diesen Weg jedenfalls jeder Kommune, die abseits des Tagesgeschäfts ihre Bürger aktivieren, Kräfte bündeln und kreative Lösungen für anstehende Herausforderungen finden möchte.



Konstruktive Debatten, gemeinsame Aha-Erlebnisse – Mehrwert echter Mitentscheidung, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Mitmachen! Stadtgesellschaft, Stadtpolitik und Stadtverwaltung gestalten gemeinsam Zukunft

Eine zentrale Erkenntnis teilen alle Städte und Gemeinden im Modellvorhaben: Gelingt es, die Stadtgesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt – Vereine, Unternehmen, Kirchen, Schulen, lose Gruppen, kurz: alle! – an Prozessen der Stadtentwicklung zu beteiligen, führt dies zu zufriedene(re)n Bürgerinnen und Bürgern, mehr Transparenz und Verständnis für städtische Planungen und Entscheidungen. Die Bereitschaft zur nachhaltigen Mitarbeit wächst zudem spürbar, wenn etwas bewirkt wird. Nicht zuletzt entstehen durch die Vielfalt der Mitwirkenden teils ungeahnte Synergien und bessere Ergebnisse für alle Alters- und Bevölkerungsgruppen.

Beteiligung – weit mehr als Information und Dialog

Jede Stadt hat dabei ihren eigenen Weg gefunden, die Arbeit der Szenariogruppen mit Jugendbarcamp, Zukunfts- und Bürgerwerkstätten oder Einzelaktionen zu verzahnen. Zell am Harmersbach und Malente haben die Beteiligung am Zukunftsprozess mit der Gründung

von Arbeitsgruppen sehr systematisch gestaltet. In Kastellaun fanden Bürgerwerkstätten statt, aus denen dann Projekte entstanden. Großschönau und Rodewisch haben viel Energie in eine möglichst vielfältige Szenariogruppe investiert. Beteiligungsformate für Kinder und Jugendliche waren allen Städten wichtig: Das Jugendbarcamp wurde oft gleich mehrfach veranstaltet oder mit weiteren Projekten wie zum Beispiel dem Ausbau von Jugendräumen ergänzt.

Früchte der Zusammenarbeit: Zu den Bürgerversammlungen in Zell kamen jeweils mehrere Hundert Interessierte, und auch in Malente beteiligten sich viele bei der Gründung des Netzwerks Sport oder beim Zentrumsforum. In Rodewisch haben Jugendliche den *ROWI-Park* im Herzen der Stadt geplant und damit 2017 einen Landeswettbewerb in Sachsen gewonnen. Beverungen erhielt mit Aktionen wie dem Bürgerpicknick neben Ideen für das Regionalmarketing viele Impulse zur Belebung von Zentrum und Weserwiesen. In Bad Lobenstein ist mit Schulcampus, *Langer Nacht der Wissenschaft* sowie Sport- und Kulturprojekten viel Lebensqualität sichtbar geworden. Auch Mücheln will nun kluge Köpfe und gute

Projekte aus der Stadtgesellschaft zusammenbringen. Neue Orte der Begegnung wurden mit dem *Tivoli* in Kastellaun oder der alten Webschule in Großschönau entdeckt.

Beteiligung macht Arbeit: Ohne Kommunikation und Handwerkszeug geht es nicht

Zur Wahrheit gehört allerdings: Mitmachen macht Arbeit. Denn mit Information allein ist es nicht getan. Wer den Begriff kooperative Stadtentwicklung mit Leben füllen möchte, braucht ein Konzept, das zum Anliegen und den eigenen Möglichkeiten passt.

Wie in Angriff nehmen? Wichtig ist eine breite öffentliche Information über Beteiligungsmöglichkeiten, die verschiedene Gruppen dort erreicht, wo sie sich aufhalten bzw. informieren.

Und: Beteiligung ist keine Einbahnstraße. Wer sich beteiligt, möchte und sollte auch kontinuierlich über Projekt- und Planungsfortschritte informiert werden. Sehr nützlich ist zudem, den Prozess gut – gegebenenfalls extern – moderieren zu lassen, damit nicht Einzelne die Debatten dominieren oder mit Aufgaben überlastet werden.

Wen ansprechen und wie? Die Beteiligung an der Stadtentwicklung sollte die Stadtgesellschaft möglichst breit repräsentieren – dies erfordert viel Einsatz. Gerade

junge Familien, Jugendliche oder Menschen mit wenig Einkommen sind mit Annoncen, Pressemitteilungen oder Rundmails kaum zu aktivieren. Die persönliche Ansprache ist letztlich die erfolgreichste, z.B. direkt in Einrichtungen für Kinder oder Senioren oder auf dem Wochenmarkt. Je authentischer die Ansprache, desto engagierter die Bürger; ein zugewandter Ansprechpartner auf Seiten der Stadt ist dafür sehr förderlich.

Worauf kommt es an? Beteiligung ist kein Selbstläufer; sie muss ernsthaft und durchgehend gepflegt werden. Und sie muss ergebnisoffen sein. Man braucht gutes Handwerkszeug, geeignete und wechselnde Beteiligungsformate, um (vor allem längere) Prozesse zu strukturieren. Je nach Inhalt können einmalige, auch kreative Formate wie Open Space kontinuierliche, klassische Formate wie Bürgersprechstunden ergänzen. So hat z.B. Zell Bürgerversammlungen mit einem FIFA18-Turnier für Jugendliche verknüpft. Positive Erfahrungen wurden mit Aktionen gemacht, die von den Beteiligten frei organisiert wurden, lediglich unterstützt durch die Verwaltung.

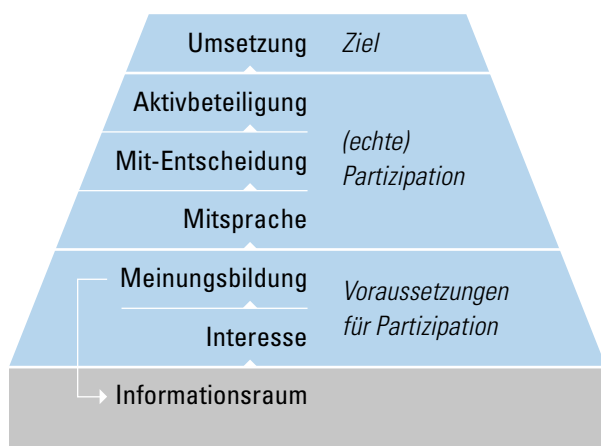
Ein letzter Tipp: Gruppen, die zu klein oder monostrukturiert sind, entwickeln selten kreatives Potenzial. Die Mühe für eine breite und bunte Beteiligung lohnt also.

„Gerade in der Stadtentwicklung ist Beteiligung wichtig!“

Birgit Boller, Projektleiterin in Malente

Kooperative Stadtentwicklung – Baustein für ein demokratisches Miteinander

Von wegen ‚Jeder kennt jeden‘: Fast überall ist durch die persönliche Zusammenarbeit die Stadtgesellschaft zusammengewachsen und hat Zukunftschancen sichtbar gemacht. Dadurch interessieren sich Bürger für Mitbestimmung und Lokalpolitik nicht nur mehr, sondern auch anders. Denn wer frühzeitig mitmachen kann, übernimmt Verantwortung und meckert konstruktiver! So können Bürgermeisterinnen bzw. Bürgermeister auch neue Stadt- bzw. Gemeindevertreterinnen gewinnen. Und so lautet die übereinstimmende Erfahrung trotz aller Mühen: Beteiligung steigert das Engagement, erhöht den Bindungsfaktor, stärkt die Stadtgesellschaft und kann zu gelebter Demokratie beitragen.



Die Ebenen der Beteiligungspyramide als Instrument gelingenden Bürgerengagements, Quelle: Ursula Maier-Rabler/Christiana Hartwig, eigene Darstellung



Teilnehmende des Jugendbarcamps in Rodewisch, Foto: Stadt Rodewisch

Forschen und feiern – Freiräume für junge Urbanauten

Besonders die Jugendlichen in den acht Kleinstädten sollten aktiv in die gemeinschaftliche Stadtentwicklung einbezogen werden. Dazu haben mit Unterstützung der Stadtverwaltung in fast allen Städten von den Jugendlichen selbst organisierte Zukunftswerkstätten – sogenannte Jugendbarcamps – stattgefunden. Im Interview berichtet Christian Keimer, Bürgermeister der Stadt Kastellaun, über seine Erfahrungen.

Herr Keimer, als Bürgermeister von Kastellaun war Jugendbeteiligung für Sie kein neues Thema – hat das Jugendbarcamp die Jugendbeteiligung in der Stadt verändert? Was gab es vorher, was gibt es heute an Beteiligungsformaten?
Wir haben hier in Kastellaun mit verschiedenen Formaten experimentiert und gelernt: Jugendliche

wollen sich für ihre Sache engagieren, aber es muss auch zu ihrem Lebensstil passen! Der Jugendstadtrat ist uns wichtig, stammt aber doch eher aus der Erwachsenenwelt. Da passt das Jugendbarcamp schon besser, denn es ist projektbezogen und setzt weniger auf Kontinuität. Ein weiterer Pluspunkt: Hier bestimmen die Jugendlichen ihre Regeln und ihre Themen selbst. Das setzt viel Energie frei und liefert auch für uns interessante Impulse für die Stadtentwicklung. Am Barcamp im Mai 2016 haben 30 Jugendliche teilgenommen und unglaublich konstruktiv gearbeitet. Der Stadtrat hat jetzt beschlossen, alle zwei Jahre ein Barcamp als eigene Veranstaltung für alle interessierten Kastellauner durchzuführen. Was sich noch geändert hat: Die Jugendlichen haben über eine WhatsApp-Gruppe

jetzt auch den direkten Draht zu mir, und ich kann sie gezielt auf ihre Expertise ansprechen. Das klappt tatsächlich: Ein oder zwei antworten dann oder kommen beispielsweise in den Stadtrat, um ein Thema zu vertreten.

Was wünschen sich die Jugendlichen für Kastellaun? Wie werden sie nach der Ideenfindung an der Umsetzung ihrer Wünsche beteiligt?

Die Ideen der jungen Leute sind wirklich einfallsreich und alltagsnah, fast schon vernünftig: Sie wünschen sich eine Grillhütte, eine eigene Jugendseite im Amtsblatt, moderne Sportplätze oder ein attraktiveres Hallenbad. Vor allem geht es um Freiräume zur eigenen Gestaltung jenseits der von Eltern oder Institutionen vorgegebenen Räume und Regeln. Das war nicht

nur bei uns Thema, sondern in vielen Kommunen. In Großschönau hat die Gemeinde zum Beispiel das alte Bahnhofsgebäude erworben und baut es zu einem selbstverwalteten Haus auch für die Jugend um. Das finde ich auch nachahmenswert!

Bei einigen Punkten konnten wir tatsächlich schon etwas erreichen, zumindest anstoßen. Zum Beispiel konnten die Jugendlichen dieses Jahr schon vier Mal die Hütte des Jagdvereins zum Grillen nutzen und die Jugendseite soll 2019 starten. Für den Sportplatz hat der Kreis jetzt Investitionsmittel in den Haushalt eingestellt – das dauert allerdings noch, bis gebaut werden kann.

Viele junge Menschen gehen nach der Schule für eine Ausbildung oder einen Studienplatz weg: Wie wollen Sie immer wieder ‚starke Köpfe‘ für die Jugendbeteiligung finden?

Wie gesagt, indem wir mit dem Barcamp regelmäßig neue Jugendliche ansprechen. Und zwar ganz persönlich: Über Übungsleiter in den Sportvereinen, über Kirche und DLRG, natürlich auch über die Schule. Man darf sich aber nichts vormachen: Es sind immer nur wenige eines Jahrgangs, die

sich engagieren; die sind oft schon woanders aktiv und auch ihre Zeit und Lust ist begrenzt. Wenn man zurückdenkt, hatte man in dem Alter ja auch durchaus andere Prioritäten, richtig? Am besten ist natürlich, die Jugendlichen gehen gar nicht erst weg. Wenn eine Job- und Ausbildungsbörse wie in Beverungen beispielsweise dazu beiträgt, dass junge Leute örtliche Unternehmen und Ausbildungsmöglichkeiten kennenlernen, ist das eine tolle Sache.

Akzeptieren die etablierten Gremien – Stadtrat, Gemeindevertreter – den ‚frischen Wind‘ der Jugendlichen?

Ja, alle drei Seiten gehen konstruktiv miteinander um: Die Gemeindevertreter nehmen die jungen Leute ernst und räumen ihnen Zeit ein. Die Jugendlichen vertreten ihre Anliegen ernsthaft und meist sehr überzeugend. Und ich setze mich dafür ein, dass Fragen aus beiden

Richtungen konkret und belastbar beantwortet werden können.

Was würden Sie mit Ihren heutigen Erfahrungen anderen Bürgermeistern raten?

Kinder und Jugendliche sind bereit und auch in der Lage, mit hohem Arbeitseinsatz ein Projekt zu organisieren. Sie brauchen dazu selbstorganisierte und flexible Formate und auch Unterstützung durch Erwachsene. In der Zusammenarbeit sind sie dann kompetente und verlässliche Partner. Es

„Kinder und Jugendliche sind bereit und auch in der Lage, mit hohem Arbeitseinsatz ein Projekt zu organisieren.“

Christian Keimer, Bürgermeister von Kastellaun

macht ihnen Freude, miteinander Themen zu diskutieren, Ideen zu sammeln und Lösungen für Verbesserungen in ihrer Stadt zu finden. Dann sollte es allerdings schnell gehen, jedenfalls so schnell wie möglich. Sie sollen merken, dass der Bürgermeister oder die Bürgermeisterin die Wünsche ernst nimmt und sich für sie einsetzt. Wichtig ist auch die Ansprache: Die jungen Leute erreicht man nicht über einen Aushang oder eine Rundmail. Das geht nur und am besten über die persönliche Ansprache. Es macht auch wenig Sinn, Wechsel und Veränderungen bei den Jugendlichen negativ zu bewerten. Jung sein heißt Bewegung, heißt hinaus in die Welt ziehen... und wer Zuhause gute Erfahrungen mit Beteiligung macht, hat nicht nur seine demokratischen Kompetenzen gestärkt, sondern kommt wahrscheinlich auch gern wieder.

Gut zu wissen

Ein Barcamp ähnelt einer Open Space-Veranstaltung, mit dem Unterschied, dass Themen und Ablauf von den Teilnehmenden online über die verschiedensten Kanäle geteilt, diskutiert und dokumentiert werden. Austausch und die Verabredung gemeinsamer Aktivitäten stehen im Vordergrund. Ein Jugendbarcamp wird von Jugendlichen für Jugendliche organisiert – unterstützt von Erwachsenen. So sollen alle Teilnehmenden in die Lage versetzt werden, sich angemessen einzubringen. Durch den Projektcharakter und die erlebte Selbstwirksamkeit ist es zur Aktivierung Jugendlicher sehr gut geeignet.



Medienprofis von morgen – Jugendliche bei der Langen Nacht der Wissenschaft in Bad Lobenstein, Foto: Karsten Anders

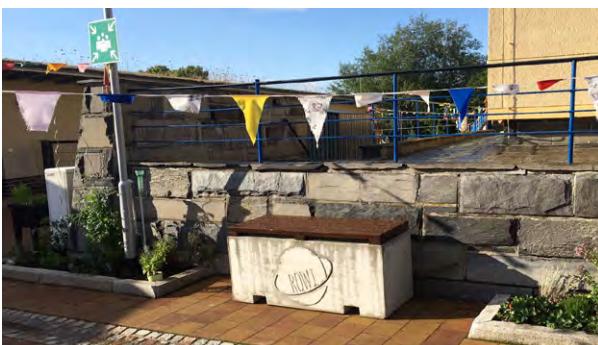
Loslegen! Mit kleinen Projekten schnelle Erfolgserlebnisse schaffen

Städtisches Leben selbst gemacht: Kleinstädte gewinnen an Lebendigkeit, Vielfalt und Lebensqualität, wenn möglichst viele und möglichst unterschiedliche Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner das, was ihnen am Herzen liegt, selbst in die Hand nehmen und voranbringen. Und das ist in Kleinstädten oft deutlich einfacher als in Großstädten. Ein echter Standortvorteil, der ja auch vielerorts bereits genutzt und gelebt wird, wie an den vielen vereinsgetragenen Sport- und Kulturangeboten

deutlich wird. Dieses Bürgerengagement fortzusetzen und auszuweiten, neue Bedürfnisse aufzugreifen und die Lücken, für die es professionelle Angebote einfach nicht gibt, zu schließen – das ist die Idee der kooperativen Kleinstadtentwicklung, und das Ziel heißt: mehr kleinstädtische Urbanität.

Kleinstädtische Urbanität gemeinsam organisieren

Ein guter Einstieg ins partnerschaftliche ‚Kleinstadt-Gestalten‘ sind kleine Loslege-Projekte, mit denen man unkompliziert Erfahrungen sammeln und schnelle Erfolgserlebnisse sichtbar machen kann. Das kann die gemeinsame Organisation eines neuen Events sein, wie die *Lange Nacht der Wissenschaft* in Bad Lobenstein, wo sich Unternehmen und Hochschulen präsentieren. Das können neue Formen der Zusammenarbeit sein, wie das *Netzwerk Sport* in Malente, oder neue Angebote wie die



„Bitte Platz nehmen!“ Mitfahrwünsche werden über die Mitfahrbank für alle sichtbar. So entstehen spontane Fahrgemeinschaften, Foto: Stadt Rodewisch

Mitfahrerbank in Rodewisch. Oder man macht Bestehendes attraktiver, wie den Wochenmarkt in Beverungen oder das Eingangsportal des historischen Bahnhofs in Zell am Harmersbach.

Der Name ist Programm: Charakteristisch für solche Loslege-Projekte ist, dass man schnell und unbürokratisch loslegen kann, weil sie keine oder wenig Kosten verursachen und ohne großen Klärungsbedarf gestartet werden können. Die Idee kommt aus der Stadtgesellschaft, wird von mehreren Personen befürwortet und eigenverantwortlich umgesetzt. Politik und Verwaltung unterstützen, etwa mit Kontakten, Know-how, Pressearbeit oder bei Formalia und Finanzierungsanträgen. Nicht zuletzt kann jedes Loslege-Projekt für sich stehen und ein befriedigendes Erlebnis und Ergebnis ermöglichen, aber auch etwas Weitergehendes in Gang bringen.

Experimentierräume schaffen, die etwas in Gang setzen

Doch wie kommt man auf Loslege-Projekte, wie kriegt man sie in Gang, was lässt man besser? Impulse, Gelegenheiten und Experimentierfelder sind wichtige Stichpunkte hierbei – und dass man dabei nicht nur die üblichen Engagierten erreicht, sondern auch die, die schwerer zu aktivieren sind, wie beispielsweise Jugendliche oder junge Familien. Loslege-Projekte brauchen einen Impuls. „Welches Thema sollte in der Stadt mal wahrgenommen werden? Was möchten Sie gerne in Gang bringen?“ können Einstiegsfragen sein, zu denen in Zukunftswerkstätten oder Open Space-Veranstaltungen gearbeitet werden kann.

Haben die Macherinnen und Macher sich dann zu konkreten Loslege-Projekten verabredet, gilt es, sie auch machen zu lassen. Die meisten Menschen, gerade auch Jugendliche, engagieren sich gern, wenn sie sich mit einem Projekt identifizieren können, dies vielleicht sogar selbst eingebracht haben, es umsetzen und die Wirkung in der Stadt erleben können. Die Devise für die Stadt lautet also: Unterstützen, falls gewünscht, aber so viel Eigenverantwortung wie irgend möglich zulassen. Das erfordert von Politik und Verwaltung den Mut, sich auf experimentelle, offene Prozesse einzulassen.



Familienpicknick – Beteiligung einmal anders, Foto: Christian Meyer

Kleine Projekte mit großer ‚Rendite‘ an Lebensqualität und Gemeinschaft

Staunen, was geht: Mit Loslege-Projekten erleben die Beteiligten, was sie selbst bewegen können, was andere daran interessiert und beeindruckt. Loslege-Projekte können ermöglichen, was die Stadt aufgrund ihrer begrenzten Ressourcen nicht leisten kann und wofür die üblichen stadtentwicklungspolitischen Instrumente nicht ausreichen. Stadtbewohnerinnen und -bewohner machen ihre Wünsche und Anliegen sichtbar, bringen konkrete Themen und Handlungsfelder ins Bewusstsein der Stadtöffentlichkeit und sorgen selbst dafür, dass

etwas in Gang kommt, etwas geschaffen wird. Sie machen nicht die Arbeit der Stadt, sondern sie ergänzen sie, wo nötig, und gestalten kooperativ ihre Stadt. Eine solche kooperative Kleinstadtentwicklung anzustoßen, die Gelegenheiten für die Entwicklung von Loslege-Projekten zu schaffen, macht Arbeit, fordert den Einsatz und die Mitwirkung von Kol-

„Wenn Engagement die nötige Unterstützung erhält, dann können aus Ideen Projekte werden.“

Tina Krüger, Projektleiterin in Beverungen

leginnen und Kollegen aus Politik und Verwaltung. Es ist eine Investition der Kleinstädte in ihre urbane Zukunft, die sich in Form von Attraktivität und Lebensqualität als ‚Rendite‘ auszahlt. Man muss nur auf eines aufpassen – und das gilt für alle Beteiligten: Sich nicht zu viel vornehmen, realistisch bleiben, sich selbst und andere nicht überstrapazieren.



Erfahrungswerkstätten: Austausch und Vernetzung der beteiligten Städte, Foto: Hochschule Neubrandenburg

Kleinstadtakademie – Visionäre auf Tour

So viele Menschen hat das Rathaus von Marktstadt lange nicht erlebt. Überall wird diskutiert, überlegt, gestritten und geplant. Es geht um die Zukunft der Kleinstadt. Wohnen, Mobilität, Vereine, Wirtschaft, Einzelhandel, wie wird und soll die Stadt in zwanzig Jahren aussehen? Wie geht es weiter mit der Digitalisierung und welche Chancen bietet sie für die Kommune? Was können Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft heute tun, um die Stadt fit zu machen für die Zukunft?

„Wir waren erst skeptisch. Aber jetzt sind wir froh, dass wir uns im Verbund mit anderen Kommunen an der Kleinstadtakademie beteiligen,“ sagt die Bürgermeisterin sichtlich zufrieden. Mit verschiedenen Angeboten zieht die Kleinstadtakademie von Region zu Region und schafft eine Arena für Bürgerinnen und Bürger, Verwaltung und Politik, um sich mit Veränderungen auseinanderzusetzen und neue Ideen zu entwickeln. „Die Kleinstadtakademie hilft uns, fit für die Zukunft zu werden. Letztes Jahr waren wir bei einer Partnergemeinde in Bayern. Jetzt bauen wir mit den Einzelhändlern einen Online-Marktplatz auf. Mit unserer kleinen Verwaltung hätten wir das allein nicht

hinbekommen,“ so das Resümee der Bürgermeisterin. So oder so ähnlich könnte die regionale Zeitung in fünf Jahren berichten.

Wandel will gelernt und erprobt sein – in der Kleinstadtakademie

Die Idee einer Kleinstadtakademie ist im Rahmen des Forschungsfeldes *Potenziale von Kleinstädten* entstanden und gemeinsam mit den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern der Kommunen und weiteren Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Praxis entwickelt worden. Denn Kleinstädte haben oftmals wenig Ressourcen und Handlungsspielräume, um sich mit dem gesellschaftlichen Wandel auseinanderzusetzen und ihre Position zu finden. Aufmerksamkeit, Austausch mit anderen, Zeit und Mut für Experimente: All das, was für Innovationen und neue Ideen erforderlich

ist, geht häufig im Alltagsgeschäft unter. „Der Wandel will gelernt und in der Praxis erprobt sein“ kann daher als Motto der Kleinstadtakademie gelten. Es soll keine rein wissenschaftliche, gelehrte Einrichtung fernab in einer Großstadt wie Berlin oder Hamburg sein, sondern ein offenes Lernnetzwerk. Im Mittelpunkt steht eine zukunftsfähige Kleinstadtentwicklung. Die Kleinstadtakademie vermittelt Wissen über aktuelle Zukunftsthemen und Methoden, die für Kleinstädte relevant sind, und gibt Impulse vor Ort. Das können themenbezogene Partnerschaften von Kommunen untereinander oder Sommerschulen in Zusammenarbeit mit Hochschulen sein. Immer geht es um Impulse, Austausch und Wissensvermittlung. Den über 2.000 Kleinstädten in Deutschland bietet die Kleinstadtakademie damit eine Plattform, um sich gezielt zu vernetzen, auszutauschen und weiterzubilden. Sie kann Angebote für Austausch, Begegnung und die Formulierung gemeinsamer Interessen und Lösungsansätze für aktuelle Herausforderungen schaffen: Erfahrungswerkstätten, Exkursionen, Online-Konferenzen oder gemeinsame Arbeitspapiere.

Lernnetzwerk auf vier Standbeinen – dezentral, mobil, flexibel und vernetzt

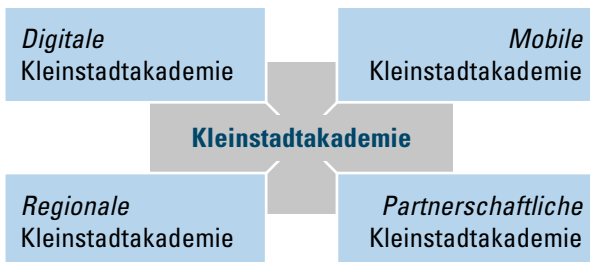
Sicherlich wird es eine zentrale Geschäftsstelle der Kleinstadtakademie in Berlin oder in einer kleinen Stadt zur fachlichen Begleitung, Bündelung und Vernetzung der Aktivitäten geben. Aber um die Kommunen und Partner vor Ort zu erreichen, muss eine Kleinstadtakademie zugleich dezentral, mobil, flexibel und vernetzt sein. Im Idealfall könnte ein Akademie-Netzwerk über alle Ebenen entstehen mit vier Standbeinen: (1) Kommunikations- und Lernangeboten, (2) einer mobilen Kleinstadtakademie, (3) einer digitalen Plattform mit Informationen, die Impulse vor Ort gibt, (4) regionalen Workshops und Tagungen gemeinsam mit etablierten Einrichtungen

„Die Kleinstadtakademie ist ein wichtiger Baustein der Initiative ‚Kleinstädte in Deutschland‘ der Bundesregierung.“

Prof. Dr.-Ing. Hagen Eyink, Referatsleiter im BMI

sowie Veranstaltungsformaten für den Austausch auf Augenhöhe.

Die Kleinstadtakademie ist ein wichtiger Baustein der Initiative *Kleinstädte in Deutschland* des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat. Denn Kleinstädte sind Heimat für 24 Millionen Menschen und wichtige Standorte der Daseinsvorsorge und Zukunftssicherung in allen Teilen des Landes. Egal, wie groß eine Stadt oder Gemeinde ist: Jeder Ort hat seine eigene Lebensqualität und Potenziale, die erhalten und gestärkt werden müssen. Im Rahmen der Initiative wird die Kleinstadtakademie in einer Pilotphase 2019 bis 2022 modellhaft erprobt. Neben der Einrichtung einer Begleitagentur mit verschiedenen Angeboten ist ein öffentlicher Aufruf an Kommunen zur Mitwirkung geplant. Ein Beirat wird den Prozess begleitend beraten.



Vier Standbeine der Kleinstadtakademie, Quelle: Hochschule Neubrandenburg, eigene Darstellung



Kooperative Kleinstadtentwicklung – das Netzwerk ist geknüpft, Foto: Milena Schlösser

Ihre Ansprechpartner

Initiative „Kleinstädte in Deutschland“ der Bundesregierung

www.bmi.bund.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat,

Referat SW I 7, Kleinere Städte in ländlichen Räumen, Grün in der Stadt:

Prof. Dr.-Ing. Hagen Eyink, Tel.: 030 / 18 681-16170, hagen.eyink@bmi.bund.de

Silke Andresen, Tel.: 030 / 18 681-16172, silke.andresen@bmi.bund.de

Die Initiative „Kleinstädte in Deutschland“ des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat umfasst fünf Elemente:

Kleinstadtakademie

www.bbsr.bund.de

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Referat I 7, Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz:

Lars Porsche, Tel.: 0228 / 99 401 2351, lars.porsche@bbr.bund.de

Christoph Vennemann, Tel.: 0228 / 994 01 12 46, christoph.vennemann@bbr.bund.de

Städtebauförderungsprogramm „Kleinere Städte und Gemeinden – überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke“

www.staedtebaufoerderung.info

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Referat SW I 7:

Silke Andresen, Tel.: 030 / 18 681-16172, silke.andresen@bmi.bund.de

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Referat I 4, Städtebauförderung, Soziale Stadtentwicklung:

Dr. Karin Veith, Tel. 0228 / 994 01 21 40, karin.veith@bbr.bund.de

Madeline Kaupert, Tel. 0228 / 99 401 2309, madeline.kaupert@BBR.Bund.de

Bundestransferstelle Kleinere Städte und Gemeinden, Plan und Praxis GbR:

Holger Pietschmann (Projektleitung), Tel. 030 / 616 53 48 53, transferstelle-ksg@planundpraxis.de

Wettbewerb „Menschen und Erfolge“

www.menschenunderfolge.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Referat SW I 7:

Prof. Dr.-Ing. Hagen Eyink, Tel.: 030 / 18 681-16170, hagen.eyink@bmi.bund.de

Stefan Schnack, Tel.: 030 / 18 681-16174, stefan.schnack@bmi.bund.de

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Referat I 1, Raumentwicklung:

Dr. Steffen Maretzke, Tel.: 0228 / 99 401 2326, stefen.maretzke@bbr.bund.de

Forschungsschwerpunkt „Kleinstädte“ im BBSR

www.bbsr.bund.de

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Referat I 7, Baukultur und Städtebaulicher Denkmalschutz:

Lars Porsche, Tel.: 0228 / 99 401 2351, lars.porsche@bbr.bund.de

Christoph Vennemann, Tel.: 0228 / 994 01 12 46, christoph.vennemann@bbr.bund.de

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Referat I 6, Stadt-, Umwelt- und Raumbewertung:

Antonia Milbert, Tel.: 0228 / 994 01 22 56, antonia.milbert@bbr.bund.de

ExWoSt-Forschungsfeld „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“

www.exwost-kleinstaedte.de

Forschungsassistentin „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“

Hochschule Neubrandenburg, FB Landschaftswissenschaften und Geomatik:

Prof. Dr. Peter Dehne, Tel.: 0395 / 56 93 45 02, dehne@hs-nb.de

Dr. Jens Hoffmann, Tel.: 0395 / 56 93 82 01, jhoffmann@hs-nb.de

Heidrun Hiller, Tel.: 0395 / 56 93 47 01, hiller@hs-nb.de

Weitere aktuelle Informationen, Publikationen und Hinweise finden Sie unter www.exwost-kleinstaedte.de

